Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Achtundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 0.

jeder Einzelne bestattet werden müßte. Hierdurch aufmerksam gemacht, soll er damals die Entdeckung gemacht haben, daß die Ordnung die beste Leuchte des Gedächtnisses sey. Es müßten also Diejenigen, welche diese Kraft des Geistes üben wollten, gewisse Felder auswählen, und Das, was sie im Gedächtniß zu behalten wünschten, in Bilder einkleiden und in jene Felder eintragen; so würde die Ordnung der Felder dazu dienen, die Ordnung der Vorstellungen zu erhalten, die Vorstellungen selbst würden durch Bilder bezeichnet, und so könnte man die Felder wie Wachstafeln, und die Bilder wie Buchstaben gebrauchen.

87. Was aber die Vortheile und den Nutzen betrifft, welchen das Gedächtniß dem Redner gewährt, so brauche ich nicht erst zu schildern, wie wichtig es für ihn ist, zu behalten, was ihm zur Belehrung über eine Sache mitgetheilt ist, und was er selbst ausgedacht hat; daß alle Gedanken fest haften in seiner Seele; daß die ganze Ordnung der Wortfolge ihm zu Gebote stehe? wie wichtig es für ihn ist, Den, welcher ihn belehrt, oder Den, dem er antworten soll, so zu hören, daß das Vernommene nicht blos in die Ohren zu dringen, sondern auch dem Geiste sich einzuprägen scheint. Gewiß ist es, nur Wer ein rüstiges Gedächtniß besitzt, weiß immer, was und wie viel und wie er zu reden hat, was er zur Antwort gegeben hat und was noch übrig ist, nur er weiß sich an Vieles zu erinnern, was er bei andern Gelegenheiten einmal gesagt, oder von Andern gehört hat. Freilich muß ich gestehen, daß diese Vorzüge, wie alle übrigen, von denen ich vorhin redete, hauptsächlich Naturgaben sind; aber die ganze Wissenschaft der Beredsamkeit, wie jede Anweisung, die einer solchen Wissenschaft ähnlich ist, vermag ja nicht, irgend ein geschlossenes und unsern Anlagen gänzlich entfremdetes Ganze zu erzeugen und hervorzubringen, sondern nur die uns angebornen und anerschaffenen Kräfte zu entwickeln und zu stärken. Inzwischen hat nicht leicht Jemand ein so starkes Gedächtniß, daß er im Stande wäre,

ohne vorhergehende Anordnung und Bezeichnung der vorzutragenden Gegenstände eine bestimmte Aufeinanderfolge von Worten und Gedanken festzuhalten; eben so wenig aber auch ein so schwaches Gedächtniß, daß nicht Gewohnheit und Uebung ihm zu Statten kommen sollten. Sehr scharfsinnig hat schon Simonides, oder Wer sonst der Erfinder dieser Kunst gewesen ist, die Bemerkung gemacht, daß vorzüglich diejenigen Gegenstände auf den menschlichen Geist Eindruck machen, die ihm durch die Sinne zugeführt oder eingeprägt werden, und daß unter allen Sinnen der des Gesichts der schärfste ist; weshalb denn die durch das Ohr oder die Denkkraft aufgefaßten Vorstellungen sich am leichtesten behalten lassen, wenn sie zugleich mit Beihülfe der Augen dem Geiste zugeführt werden. Selbst unsichtbare und der Wahrnehmung durch die Augen gänzlich entrückte Gegenstände, lassen sich durch gewisse Umrisse, Bilder und Figuren so bezeichnen, daß wir sogar Dinge, die unseren Gedanken unerreichbar sind, durch Anschauung gleichsam festhalten. Durch diese Gestalten und Körper aber, wie durch Alles, was in die Augen fällt, wird das Gedächtniß erweckt und angeregt, nur sind gewisse Räume oder Felder dazu nothwendig; denn ein Körper ohne Raum ist undenkbar. Jedoch um nicht in einer bekannten und weltkundigen Sache weitschweifig und langweilig zu werden, so möge die Bemerkung genügen: jene Felder müßen zahlreich, in die Augen fallend, leicht zu übersehen und durch mäßige Zwischenräume getrennt seyn, die Bilder aber lebhaft, stark, hervorstechend, um das Auge auf sich zu ziehen und einen schnellen Eindruck auf die Seele zu machen. Die Geläufigkeit ihres Gebrauches wird theils durch Uebung bewirkt, welche zur Gewohnheit wird, theils dadurch, daß man ähnliche Wörter durch Umwandlung und Beugung der Endsylben bildet, oder ihre Bedeutung von dem Theil auf das Ganze überträgt, oder an das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken anknüpft, wie ein großer Maler verfährt, welcher durch Mannichfaltigkeit der Bilder einzelne Fächer auszeichnet.

88. Das Wortgedächtniß ist weniger nothwendig und erfordert eine vorzüglich große Mannichfaltigkeit der Bilder. Es gibt nämlich viele Wörter, welche gleichsam wie Gelenke, die Glieder der Rede verbinden, und welche sich durch sinnliche Bezeichnungen nicht ausdrücken lassen; für diese müßen willkührliche Bilder erfunden und in jedem Falle gebraucht werden. Das Sachgedächtniß gehört recht eigentlich für den Redner; wir können ihm durch gut angebrachte Bilder zu Hülfe kommen, indem wir die Gedanken an die Bilder, die Ordnung des Vortrags an die Felder derselben anknüpfen. Es ist auch nicht wahr, was von trägen Menschen gesagt wird, das Gedächtniß würde durch die Menge der Bilder belästigt, und hierdurch auch Das verdunkelt, was man schon von Natur würde behalten haben. Ich selbst habe ausgezeichnete Männer gesehen von unvergleichlicher Stärke des Gedächtnisses, in Athen den Charmadas, in Asien den Skepsier Metrodorus *), der noch bis auf diesen Tag leben soll, die mir Beide versicherten, daß sie wie mit Buchstaben auf Wachs, mit Bildern auf den selbstgewählten Feldern Alles niederschreiben könnten, was sie zu behalten wünschten. Diese Uebung vermag nun zwar das Gedächtniß, wo es die Natur versagt hat, nicht zu erzwingen, aber doch, wo es schlummert, zu wecken.

Hier habt ihr denn meine Rede, die lang genug ausgefallen ist. Möchte ich nur nicht unverschämt erscheinen; gewiß ist es, daß ich nicht allzu bescheiden war, da ich es wagte, vor Zuhörern, wie Catulus und L. Crassus, so viel über die Redekunst zu sprechen. Denn was die übrigen Anwesenden betrifft, so durfte vielleicht ihre Jugend mir weniger Bedenklichkeit machen. Doch ihr werdet mir gewiß verzeihen, wenn ihr nur die Ursache hören werdet, die mich zu dieser ungewöhnlichen Geschwätzigkeit verleitet hat.

---

*) Von beiden Philosophen s. I, 4. 11.

89. Was uns betrifft, sagte Catulus (ich antworte nämlich für mich und für meinen Bruder), so verzeihen wir dir nicht allein, sondern sind dir auch Liebe und großen Dank schuldig; und wie wir deine Freundlichkeit und Gefälligkeit erkennen, so bewundern wir den Reichthum deiner Kenntnisse. Ich meines Theils glaube auch Das gewonnen zu haben, daß ich von einem großen Irrthum befreit worden bin, und mich nicht mehr darüber zu wundern brauche, was oft mir und Andern ein Gegenstand der Bewunderung war, nämlich aus welcher Quelle wohl deine meisterhafte Kunstfertigkeit entsprungen seyn möchte. Ich dachte gar nicht, daß du dich mit den Regeln der Kunst befaßt hättest, die, wie ich nun sehe, du sorgfältig erforscht, aus allen Hülfsquellen gesammelt und durch Erfahrung belehrt, theils verbessert, theils bestätigt hast. Aber ich bewundere darum deine Beredsamkeit nicht minder und dein Verdienst und deine Bemühung nur noch mehr, und freue mich zugleich, meine beständige Ueberzeugung bestätigt zu finden, daß Niemand das Lob der Weisheit und Beredsamkeit ohne großen Fleiß, große Mühwaltung und Gelehrsamkeit erlangen kann. Aber ich begreife nicht, was du damit sagen wolltest, daß wir dir verzeihen würden, wenn wir die Ursache vernähmen, welche dich zu deiner Rede verleitet hätte. Was kannst du denn sonst für eine Ursache gehabt haben, als uns und dem dringenden Verlangen dieser jungen Männer, die dir so aufmerksam zugehört haben, dich gefällig zu beweisen? Ja, sagte Antonius, ich wollte dem Crassus alle Weigerung abschneiden, da ich wußte, daß er aus allzugroßer Bescheidenheit, oder Abneigung (denn daß es aus Stolz geschehe, kann ich von einem so liebenswürdigen Manne nicht behaupten) sich nicht gern in Unterredungen der Art einläßt. Was will er aber jetzt einwenden? Daß er Consul und Censor gewesen ist? Das ist auch bei mir der Fall. Oder will er sein Alter vorschützen? Er ist vier Jahre jünger, als ich. Oder Unwissenheit? Was ich spät, was ich flüchtig, was ich, wie man sagt, in Nebenstunden erhascht habe, das hat er von Kindheit an, mit dem

größten Fleiß und unter den vorzüglichsten Lehrmeistern studirt. Von seinem Genie sage ich Nichts; denn darin kommt ihm Niemand gleich. Nie hatte Jemand, der mich reden hörte, eine so geringe Meinung von sich, daß er nicht sich zutraute, entweder noch besser, oder doch eben so gut reden zu können; aber nie war Jemand, wenn Crassus redete, so anmaßend, daß er sich Hoffnung gemacht hätte, es ihm jemals gleich zu thun. Damit nun unsre lieben Freunde nicht vergebens gekommen seyn mögen, so gestatte uns, Crassus, endlich einmal dich zu hören.

90. Hierauf erwiederte Crassus. Wenn ich auch zugestehen wollte, daß sich die Sache also verhielte, was jedoch ganz und gar nicht der Fall ist: was hast du denn heute mir, oder sonst Jemand, abzuhandeln übrig gelassen? Ich muß euch, meine werthesten Freunde, aufrichtig sagen, was ich denke. Ich habe oft gelehrte Männer — doch was sage ich, oft? nein einigemal; denn oft war es mir nicht möglich, da ich als Knabe auf das Forum kam und mich niemals auf längere Zeit, außer während meiner Quästur, von demselben entfernte — ich habe also, wie ich gestern sagte *), in Athen die gelehrtesten Männer und in Asien den erwähnten Skepsier Metrodorus über diese Materie reden hören. Aber Keiner schien mir ausführlicher und gründlicher dabei zu Werke zu gehen, als heute unser Antonius. Wäre dieß nicht der Fall, und wüßte ich, daß Antonius Etwas vergessen hätte, so würde ich nicht so ungefällig und — fast möchte ich sagen — unartig seyn, wegen der Erfüllung eurer Wünsche Schwierigkeiten zu machen. Hierauf sagte Sulpicius: Hast du denn die Theilung **) vergessen, welche Antonius mit dir vorgenommen hat, und welcher zufolge er selbst von dem Inhalt, Stoff und Endzweck der Beredsamkeit zu handeln, dir aber die Einkleidung und Ausschmückung durch Worte zu überlassen sich verpflichtete? Crassus aber erwiederte: Ich muß

*) S. I, 11.
**) II, 28.

hierbei erstens die Frage aufwerfen: Wer hat dem Antonius erlaubt, eine solche Theilung vorzunehmen und sich den ihm beliebigen Theil zum voraus wegzunehmen? Zweitens glaube ich bemerkt zu haben, daß Antonius, wenn ich ihn anders recht verstanden habe (woran ich nicht zweifle, da ich ihm mit so viel Vergnügen zuhörte), von beiderlei Gegenständen zugleich geredet hat. O nein, sagte Cotta, die Ausschmückung der Rede hat er gar nicht berührt, und doch liegt hierin der Vorzug, von welchem die Beredsamkeit selbst ihren Namen empfangen hat. Also die Worte, sagte Crassus, hat mir Antonius übrig gelassen, die Sache hat er für sich genommen. Hierauf sagte Cäsar: Wenn er dir das Schwerere übrig gelassen hat, so haben wir Ursache genug, warum wir dich zu hören wünschen; hat er dir aber das Leichtere übrig gelassen, so hast du keine Ursache, es abzulehnen. Auch Catulus sagte: Wie? hast du nicht gesagt, Crassus, wenn wir heute hier bei dir blieben, so wolltest du uns gern willfährig seyn? meinst du nicht, daß die Ehre dich verpflichtet, Wort zu halten? Hierauf sagte Cotta lächelnd: Ich könnte dir, Crassus, zwar Nachsicht gewähren; aber sieh' nur selbst, ob nicht Catulus dir die Sache zur Gewissenspflicht gemacht hat. Verletzung solcher Pflicht straft der Censor; und da du selbst Censor gewesen bist, so siehst du wohl, wie schimpflich es für dich wäre, dir eine solche Strafe zuzuziehen. Nun denn, sagte Crassus, wie ihr wollt. Aber jetzt, glaube ich, ist es an der Zeit, sich zu erheben und der Ruhe zu pflegen; nach Mittag, wenn es Euch so genehm ist; wollen wir weiter reden, wenn ihr mir nicht lieber bis morgen Frist gestatten wollt. Alle erklärten hierauf ihren Wunsch entweder sogleich, oder wenn er lieber Nachmittags wollte, doch sobald als möglich ihn zu hören.

Marcus Tullius Cicero's Werke.

Sechszehntes Bändchen.

Drei Bücher vom Redner,

übersetzt

von

Dr. J. F. K. Dilthey,

Großherzoglich Hessischem Oberstudien-Rath, Professor und Director des Gymnasiums zu Darmstadt.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 3.

Inhalt des dritten Buches.

Nach einer Erinnerung an die letzten Schicksale und den Tod des Crassus (Cap. 1. 2.) und der übrigen an der Unterredung Theil nehmenden Personen (Cap. 3.) setzt Cicero die Vorrede an seinen Bruder Quintus fort (Cap. 4.) und erzählt von der erneuerten Versammlung der Gesellschaft, in welcher nunmehr Crassus das Wort nimmt, um den Schmuck der Rede zu erläutern (Cap. 5.). Eigentlich, sagt er, ist die Kunst der Beredsamkeit überall nur eine einzige (Cap. 6.), deren Charakter jedoch verschiedene individuelle Modificationen oder persönliche Manieren annimmt (Cap. 7. 8.), deren Abweichung von einander an und für sich keineswegs fehlerhaft ist (Cap. 9.), wenn nur die Haupteigenschaften der guten Schreibart, Aechtheit der Latinität, Deutlichkeit, Schönheit und Angemessenheit nicht dadurch verletzt werden (Cap. 10.). Zur Aechtheit der Latinität gehört auch eine richtige Aussprache einer urbanen Mundart (Cap. 11. 12.), die Deutlichkeit beruht auf Reinheit, Richtigkeit und Verständlichkeit des Ausdrucks (Cap. 13.). Die Schönheit umfaßt alle höheren stylistischen Vorzüge (Cap. 14.), zu deren Realisirung die ursprüngliche und unzertrennliche Verbindung von Weisheit in der Rede und Weisheit in den Handlungen erneuert werden muß (Cap. 15.), eine Verbindung, die zuerst durch Sokrates gelöst worden ist, der Zunge und Herz in Zwiespalt mit einander versetzt hat (Cap 16.). Unter den Sokratischen Schulen ist die Epikurische der Ausbildung zur Beredsamkeit am wenigsten günstig (Cap. 17), nicht viel mehr die

stoische wegen ihrer Menge von Subtilitäten und paradoxen Behauptungen, am meisten die peripatetische und akademische (Cap. 18), deren Philosophie man mit der Redekunst verbinden muß (Cap. 19.). Zwar Crassus selbst hatte mehr durch praktische Uebung, als theoretisches Studium sich ausgebildet (Cap. 20.) und es doch so weit gebracht, um im Disputiren es mit den Philosophen aufzunehmen (Cap. 21.), aber eben darum muß man seine Befähigung nicht mit der des idealen Redners verwechseln (Cap. 22.). Der Letztere muß von der Philosophie wenigstens das Allgemeine und Nöthigste kennen, was sich auch binnen kurzer Zeit erlernen läßt (Cap. 23.), und einen Apparat der auserlesensten Sachkenntnisse besitzen (Cap. 24.). Der Schmuck der Rede liegt übrigens theils in dem ganzen Colorit derselben, theils in einzelnen Ornamenten, welche jedoch nur mit sparsamer Hand eingestreut werden dürfen (Cap. 25.), damit Licht und Schatten im Contrast mit einander wechsle und also ein Hauptmittel für eine höhere und großartige Ansicht der Dinge gewonnen werde (Cap. 26.), womit eine geschickte Behandlung von Lob und Tadel und eine passende Einflechtung von Gemeinplätzen verbunden seyn muß (Cap. 27.). Alle Verhandlungen sind entweder unbestimmte und allgemeine, oder solche, die eine Beziehung auf bestimmte Zeit und Personen haben (Cap. 28.); sie sind ferner theoretische, welche sich auf das Erkennen (Cap. 29.) und praktische, welche sich auf das Handeln beziehen, und bei denen man von einem einzelnen Fall ausgehend, sich zu allgemeinen Ansichten und Entwickelungen erheben muß (Cap. 30.), wozu vor Allem Klugheit und Sachkenntniß erforderlich sind (Cap. 31.). Hierdurch wird Catulus veranlaßt, an Hippias, Prodikos, Thrasymachos, Protagoras, Gorgias als an Redner zu erinnern, deren Name einst die Blüthe der Gelehrsamkeit und des Ruhmes überhaupt bezeichnete (Cap. 32); auf ähnliche Weise erinnert Crassus an die durch praktischen Verstand ausgezeichneten Römer der alten Zeit (Cap. 33), an die sieben Weisen, Pisistratos, Perikles, Dion, Timotheos, Epaminondas, Agesilaos, Philolaos (Cap. 34.) und an Aristoteles (Cap. 35.), worauf einige gemischte Bemerkungen des Cotta,

Cäsar und Sulpicius folgen (Cap. 36.). Sodann erneuert Crassus den Vortrag über die Mittel zur Verschönerung der Rede und handelt zunächst von der Wahl der Worte (Cap. 37.), wobei vorzüglich alterthümliche, neugebildete und metaphorische Ausdrücke empfohlen werden (Cap. 38.). Die Metapher befördert Deutlichkeit, Versinnlichung, Charakteristik, Kürze und Präcision des Ausdrucks (Cap. 39.) und erhält besondere Anmuth durch erhöhte Anschaulichkeit des Gegenstandes (Cap. 40.). Dagegen sind weit hergeholte, unanständige, zu starke und zu schwache, zu weite und zu enge Metaphern zu vermeiden, und überall milde Bescheidenheit derselben festzuhalten. Der Metapher zunächst steht die Allegorie (Cap. 41.), sodann die Metonymie, Synekdoche (Cap. 42.) und Katachresis. Die höheren Schönheiten des Styls liegen in der Verbindung der Worte, denen man eine solche Stellung geben muß, daß der ganze Vortrag dadurch Verbindung, Zusammenhang, Politur und gleichmäßigen Fluß erhält (Cap. 43.). Hierzu dient vorzüglich die Modulation der Worte, welche durch Anwendung eines dem Metrum ähnlichen Rhythmus bewirkt wird (Cap. 44.). Der Sprache fehlt es zu diesem Behuf nicht an Biegsamkeit und Folgsamkeit, und gerade hierin ist der größte Nutzen mit der höchsten Würde und Schönheit verbunden, eine Bemerkung, welche man durch alle Schöpfungen der Natur (Cap. 45.) und der Kunst bestätigt findet (Cap. 46.). Es beruht aber jener Rhythmus auf dem Gebrauch gewisser Versfüße (Cap. 47. 48. 49.), für deren Auffassung selbst der gemeine Mann ein feines und scharfes Gehör zu haben pflegt (Cap. 50.), wie denn überhaupt die Rhythmen und Töne in inniger Verwandtschaft mit dem Wesen der menschlichen Seele stehen (Cap. 51.). Außerdem werden Gestalt und Colorit der Rede (Cap. 52.) verschönert durch die sogenannten Figuren der Gedanken (Cap. 53.) und der Wörter (Cap. 54.). Was zuletzt die Angemessenheit und Schicklichkeit der Rede betrifft, so beruht diese vorzüglich auf kluger Beachtung von Ort, Zeit und Personen (Cap. 55.), wie auf dem äußeren Vortrag und der Action, welche von der höchsten Wichtigkeit ist (Cap. 56.). Besondere Beachtung beireih

verdienen die Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit der den verschiedenen Gemüthsbewegungen entsprechenden Töne (Cap. 57.) des Zornes, der Wehklage, der Furcht, der Kraftäußerung, der Lust und Unlust (Cap. 58), das Geberdenspiel (Cap. 59.), die Stimme (Cap. 60.) und das richtige Auf- und Absteigen im Tone derselben. Mit dem Lobe der rednerischen Talente des Hortensius wird das Ganze beschlossen (Cap. 61.).

Drittes Buch.

1. Indem ich im Begriff bin, mein Bruder Quintus, die Unterredung zu erzählen und in diesem dritten Buche niederzulegen, welche nach des Antonius Vortrage Crassus gehalten hat, erneuert eine wahrhaft herbe Erinnerung in mir den alten Schmerz und eine trübe Stimmung der Seele. Jener der Unsterblichkeit würdige Geist, jene Humanität, jene Tugend des Crassus erlosch durch einen plötzlichen Tod kaum zehn Tage nach jenem Tage, den dieses und das vorige Buch umfaßt. Als er nämlich am letzten Tage der scenischen Spiele nach Rom zurückkehrte, traf ihn eine heftige Erschütterung *) des Gemüths durch die Kunde von der vom Philippus vor dem Volk gehaltenen Rede, welcher unter Anderm gesagt hatte, er müsse sich nach einem andern Rath umsehen, denn mit dem jetzigen Senat könne er Nichts zum Besten des Staates wirken. Am Morgen des dreizehnten Septembers erschien er

*) Man sehe hierüber I. 7 und die Einleitung S. 1758 f.

nebst dem zahlreich versammelten Senat, vom Drusus geladen, in der Curie. Hier führte Drusus lange Beschwerde über Philippus und erstattete dem Senat Bericht darüber, daß der Consul gegen diesen Stand so heftige Schmähungen in der Volksversammlung sich erlaubt habe. Obwohl es nun dem Crassus, so oft er nach gehöriger Vorbereitung eine Rede gehalten hatte, fast immer gelungen war, den Glauben zu erwecken, als hätte er niemals schöner geredet, so wurde doch damals einhellig geurtheilt, und ich habe oft diese Ueberzeugung bei den einsichtsvollsten Männern gefunden, daß Crassus jederzeit alle andern Redner, an jenem Tage aber auch sich selbst übertroffen habe. Er beklagte nämlich den Verfall und die Hülflosigkeit des Senats, da der Consul, welcher gleichsam ein guter Vater und treuer Beschützer dieses Standes seyn sollte, gleich einem ruchlosen Räuber, die angestammte Ehre und Würde demselben zu entreißen suche; aber freilich sey es kein Wunder, wenn ein Mensch, der durch seine Umtriebe den Staat zerrüttet habe, nun auch die rathende Behörde des Senats ihm entziehen wolle. Philippus, ein heftiger, wohlredender und besonders zum Widerstand entschlossener Mann, von diesen Worten wie von Brandfackeln entflammt, konnte sich nicht länger mäßigen und suchte von Zorn entbrannt durch Auspfändung den Crassus zur Ordnung zu verweisen. Aber gerade in diesem Moment sprach Crassus Vieles, was man als unvergleichlich gesagt pries, und erklärte, für ihn sey ein Mann nicht Consul, der in ihm den Senator nicht achte. Alles Ansehen des gesammten Standes hast du wie ein geraubtes Pfand geachtet und vor den Augen des Römischen Volkes zer-

nichtet, und Du glaubst, Du könnest mich durch diese Pfänder schrecken? nicht sie mußt Du zernichten, wenn Du den Crassus bewältigen willst; die Zunge mußt Du mir ausreißen, und hast Du sie ausgerissen, so wird noch der Hauch meines Athems Deiner Frechheit Hohn sprechen, wie es dem freien Manne geziemt.

2. Es ist bekannt, daß er mit der heftigsten Anstrengung des Gemüths, des Geistes und der Kräfte eine lange Rede hielt und einen Beschluß in Antrag brachte, welchem der zahlreich versammelte Senat mit den schönen und gewichtigen Worten beitrat: Um dem Römischen Volke Genüge zu leisten, habe es der Senat niemals an einsichtigem Rath und redlichem Willen für das Beste des Staates fehlen lassen; daß er endlich, wie man aus den zur Beglaubigung vorgeschriebenen Namen noch jetzt sieht, auch bei der Aufzeichnung jenes Beschlusses zugegen war. Diese Rede war so zu sagen der Schwanengesang des unvergleichlichen Mannes, und gleichsam harrend auf den Ton seiner Stimme gingen wir nach seinem Tode in die Curie, um selbst die Stelle zu betrachten, wo er zum letzten Mal gestanden hatte. Schon während der Rede nämlich empfand er, wie wir hörten, Seitenstechen, worauf ein starker Schweiß erfolgte; nach einem fröstelnden Schauer kehrte er mit einem Fieber nach Hause zurück und starb am siebenten Tage nachher am Seitenstechen. O, wie trügerisch ist die Hoffnung der Menschen, wie hinfällig ihr Glück; wie nichtig unsere Bestrebungen, welche oft mitten auf unserer Laufbahn brechen und sinken und während der Fahrt von den Fluthen

verschlungen werden, bevor es ihnen vergönnt war, den Hafen zu erblicken! So lange das Leben des Crassus durch die Mühen der Aemterbewerbung in Anspruch genommen war, konnteer sich zwar der einzelnen Mitbürgern geleisteten Dienste und des Ruhms seiner Genialität erfreuen, aber nicht in gleichem Maaße wurden ihm die Früchte seiner Größe und seiner im Staat gewonnenen Ehre zu Theil. Das erste Jahr aber, welches ihm nach der Verwaltung der Ehrenämter mit allgemeiner Billigung den Zugang zu dem höchsten Ansehen eröffnete, dasselbe Jahr vereitelte auch durch den Tod alle seine Hoffnungen und Lebenspläne. Es war dieser Todesfall höchst betrübend für die Seinigen, hart für das Vaterland, schmerzlich für alle Gutgesinnte; aber die darauf erfolgten politischen Greuelsceenen machen es mir wahrscheinlich, daß die unsterblichen Götter ihm nicht sowohl das Leben entreißen, als den Tod schenken wollten. Er sah nicht Italien von Krieg entbrannt, nicht den Senat von glühendem Hasse verfolgt, nicht die Häupter des Staats ruchloser Schandthaten angeklagt, nicht die Trauer der Tochter, nicht die Verbannung des Schwiegersohns, *) nicht die schmähliche Flucht des C. Marius, nicht nach der Rückkehr desselben die Alles verschlingende Mordwuth; nicht den Staat auf alle Weise zerrüttet, in welchem er selbst durch hellstrahlenden Ruhm alle Andern verdunkelt hatte.

3. Unvermerkt bin ich in meinen Betrachtungen auf die Gewalt und den Wechsel des Schicksals geführt worden, es ist also Zeit, einzulenken, und bloß noch der Männer zu ge-

*) Crassus Tochter Licinia war mit Scipio Nasica vermählt, der während der Unruhen aus Rom verbannt wurde.

denken, die in der Unterredung, welche ich mitzutheilen begonnen habe, eine Rolle spielen. Wer sollte nicht mit Recht den Tod des Crassus, der oft und von Vielen beweint worden ist, als ein Glück preisen, wenn man damit vergleicht, welches Ende Diejenigen genommen haben, welche damals fast zum letzten Mal sich mit ihm unterredeten? Wir erinnern uns, daß Q. Catulus, *) dieser in jeder Hinsicht ruhmwürdige Mann, der außer Flucht und Verbannung jedes Opfer zu bringen bereit war, gezwungen wurde, sich selbst das Leben zu nehmen. Nicht besser erging es dem M. Antonius. **) Auf derselben Rednerbühne, auf welcher er die Republik standhaft als Consul vertheidigt, und die er mit der Siegesbeute der Feldherren geschmückt hatte, wurde das Haupt eines Mannes aufgesteckt, dem so Viele seiner Mitbürger ihre Rettung verdankten. Nicht weit davon lag das Haupt des C. Julius, den ein etruskischer Gastfreund schändlich verrathen hatte, mit dem Haupte seines Bruders L. Julius. Alle diese Gräuel hat Crassus nicht geschaut; er hat mit der Republik gelebt und ist mit ihr gestorben. Er sah nicht seinen Verwandten, den hochherzigen P. Crassus, durch eigne Hand getödtet; nicht mit dem Blute seines Collegen, des Pontifex Maximus, die Bildsäule der Vesta besprützt, selbst der Tod seines Erzfeindes C. Carbo wäre für ihn, dem das Vaterland Alles galt, ein gräuelhaftes Trauergeschick gewesen. ***)

*) S. die Einleitung S. 1750.

**) S. die Einleitung S. 1742. 1749.

***) Publius Crassus, Consul 656, Censor 664, Vater des Triumvirs Crassus. Ueber P. Mucius Scävola s. S. 1737 und

Er sah nicht das schreckliche und jammervolle Unglück, was die beiden jungen Männer betraf, die einst durch ihn sich zu bilden suchten. C. Cotta nämlich wurde in der Blüthe seiner Jahre wenige Tage nach dem Tode des Crassus durch den Haß des Volkes vom Tribunat ausgeschlossen und wenige Monate nach jener Zeit aus dem Staate verbannt. Sulpicius aber von der Flamme desselben Hasses ergriffen, unterfing sich, Diejenigen, mit denen er als Privatmann in der engsten Verbindung gelebt hatte, als Tribun ihrer Würde zu entkleiden; aber eben als er zum höchsten Ruhm der Beredsamkeit emporstrebte, fiel er durch das Schwert und büßte seine Verwegenheit zu großem Unheil für die Republik. *) Ja gewiß, theurer Crassus, in der Blüthe Deines Lebens und dem Moment Deines Todes erkenne ich den göttlichen Rathschluß, der zu rechter Zeit Dich geboren werden und sterben ließ. Du hättest entweder zum Lohne für Deine Tugend und Beharrlichkeit als Opfer der Grausamkeit von der Hand eines Mitbürgers fallen müssen, oder wenn Dich ein besseres Schicksal dem finstern Verhängniß des Todes entrückt hätte, so würde es Dich genöthigt haben das Vaterland in ein Leichenfeld verwandelt zu sehen; und nicht bloß die Tyrannei der Schlechtgesinnten, sondern auch der Sieg der wahren Vaterlandsfreunde würde Dir wegen des damit verbundenen Blutvergießens Kummer bereitet haben.

4. Wenn ich, mein Bruder Quintus, das Mißgeschick Derer, von denen ich jetzt rede, und Was ich selbst durch

---

1828. Cajus Carbo Arvina ist der Sohn des einst vom Crassus angeklagten C. Carbo, s. I, 10.

*) S. die Einl. S. 1752.

meine unglaubliche und unaussprechliche Liebe zur Republik gelitten und erduldet habe, bei mir erwäge, so scheint mir oft der Rath wahr und weise, den Du mir immer ertheiltest, daß ich durch die Menge und Größe der Gefahren geschreckt, denen die berühmtesten und besten Männer erlegen seyen, von dem Schauplatze des Kampfes und Streites ganz und gar abtreten möchte. Doch da Dieß nicht mehr in meiner Macht steht, und die schweren Leiden, die ich erduldet habe, durch großen Ruhm aufgewogen und gemildert werden: so will ich Trost in Dem suchen, was nicht bloß nach überstandenen Drangsalen angenehm, sondern auch während derselben heilsam seyn kann, und die noch rückständige und beinahe die letzte Unterredung des Crassus aufzeichnen, um diesem hochverdienten Manne den ihm gebührenden Dank zu erstatten, der zwar keinesweges der Größe seines Geistes entspricht, aber doch meine Liebe und Theilnahme bezeugt. Es kann Niemand von uns die herrlichen Schriften des Platon lesen, die uns fast alle den Sokrates darstellen, ohne sich eine Vorstellung von diesem zu bilden, hinter welcher auch die höchste Kunst des Schriftstellers noch weit zurückbleibt. Ein Gleiches fordere ich zwar nicht von Dir, denn ich weiß wohl, daß Du meine Kunst nur zu hoch achtest, wohl aber von andern Lesern, die dieses Werk zur Hand nehmen, nämlich daß sie sich von dem L. Crassus eine ungleich höhere Vorstellung machen, als ich ihn darzustellen vermag. Ich selbst habe der Unterredung nicht beigewohnt, sondern mir von dem C. Cotta nur die Hauptsätze und Gedanken derselben mittheilen lassen, und nach Maßgabe dieser Mittheilung ihre Vorträge so zu schildern versucht, wie es nach meiner Erfahrung dem Geist

und Charakter beider Redner angemessen ist. Sollte Jemand, in dem herrschenden Vorurtheil befangen, den Antonius für trockener und den Crassus für wortreicher halten, als ich Beide auftreten lasse: so hat er entweder sie nicht gehört, oder weiß nicht, sie zu beurtheilen. Denn Beide waren, wie ich schon gesagt habe, nicht bloß durch Studien, Geist und Bildung Allen überlegen, sondern auch Jeder in seiner Art vollkommen, so daß der Schmuck der Rede weder beim Antonius fehlte, noch beim Crassus übertrieben war.

5. Als sie nun vor Mittag auseinander gegangen waren und ein wenig ausruhten, bemerkte Cotta, wie er mir erzählte, daß Crassus die ganze Mittagszeit in dem schärfsten und angestrengtesten Nachdenken zubrachte; und da er seine Miene, wann er reden sollte, und den Blick seiner Augen beim Nachdenken genau kannte, und bei den wichtigsten Verhandlungen oft beobachtet hatte, so habe er, wie er sagte, sich absichtlich, während die Andern ruhten, nach jenem Cabinet hingeschlichen, wo Crassus auf einem Ruhebett sich niedergelegt hatte, sey aber, als er ihn in Gedanken vertieft gesehen, alsbald zurückgetreten, und so seyen in dieser Stille etwa zwei Stunden verflossen. Nachher, als der Tag sich bereits zum Nachmittag neigte, zogen Alle zu dem Crassus hin und Julius nahm das Wort: Was meinst Du, Crassus, beginnen wir unsere Sitzung? Doch kommen wir nur, Dich zu erinnern, nicht ungestüm zu nöthigen. Hierauf sagte Crassus: trauet ihr mir denn so wenig Zartgefühl zu, daß ich euch eine Gefälligkeit, zumal von der Art noch länger schuldig bleiben könnte? Welchen Platz also, versetzte Jener, wählen wir? beliebt es etwa mitten im Wäldchen? denn da ist es recht

schattig und kühl. Warum nicht? sagte gemächlich Crassus; dort können wir uns recht zu unserer Unterredung zusammensetzen. Da Dieß auch den Uebrigen gefiel, so ging man in das Wäldchen und ließ sich dort nieder mit großer Erwartung Dessen, was man hören würde.

Hierauf begann Crassus: Euer Wunsch, der mir Gesetz ist, und eure Freundschaft nebst der Gefälligkeit des Antonius haben mir, wozu ich vollkommen berechtigt war, die Freiheit der Weigerung geraubt. Nur muß ich bemerken, daß Antonius bei der Vertheilung unserer Vorträge, da er für sich den Stoff auswählte, welcher von dem Redner behandelt werden muß, mir aber zu entwickeln übrig ließ, wie dieser Stoff geschmückt werden müsse, Dinge gesondert hat, die getrennt gar nicht bestehen können. Denn da jede Rede aus Sachen und Worten besteht, so können weder Worte Statt finden, wenn man von den Sachen absieht, noch Sachen ins Licht gestellt werden, wenn man die Worte davon trennt. Auch glaube ich, daß die Alten viel erhabnere Vorstellungen gehabt und viel weiter gesehen haben, als wir gegenwärtig mit der Schärfe unseres Geistes zu schauen vermögen, wenn sie die Behauptung aufstellten, daß Alles, was über und unter uns ist, ein Ganzes bilde und durch eine Kraft und eine Harmonie der Natur zusammengehalten werde. Denn es gibt keine Gattung von Dingen, welche losgerissen von den übrigen für sich bestehen, oder deren die übrigen entbehren könnten, ohne ihre Kraft und ewige Dauer zu verlieren.

6. Sollte aber diese Ansicht zu großartig erscheinen, als daß der Mensch mit seinen Sinnen und Gedanken sie zu erfassen vermöchte: so ist doch auch jener Ausspruch des Platon

wahr und Dir, Catulus, gewiß nicht unbekannt, daß alle Studien, welche Bildung und Humanität zum Endzweck haben, durch ein einziges und gemeinschaftliches Band mit einander verbunden sind. Haben wir nur erst die Grundlehren von der Entstehung und dem Endzweck der Dinge richtig aufgefaßt, so finden wir unter allen Wissenschaften eine wunderbare Uebereinstimmung und Harmonie. Sollte aber auch dieses zu hoch seyn, als daß wir, im Staube kriechend, unsern Blick dazu emporheben könnten, so müssen wir doch wenigstens Das erkennen und festhalten, was Wahl, Beruf und Verpflichtung zu unserm Geschäft machen. So gibt es denn, wie ich schon gestern, und Antonius heute früh zu wiederholten Malen behauptete, nur eine einzige Beredtsamkeit, wie verschieden auch die Bezirke und Regionen seyn mögen in denen sie beim Austausch der Gedanken zur Anwendung kommt. Wir mögen von der Natur des Himmels reden, oder von der Erde, von göttlicher oder menschlicher Kraft, wir mögen auf niederer, gleicher oder höherer Stufe stehen, die Menschen antreiben, belehren, abschrecken, aufregen, umlenken, entflammen oder besänftigen wollen, wir mögen zu Wenigen, oder zu Vielen, unter Fremden, mit den Unsrigen oder mit uns selbst reden: immer ist es eine und dieselbe Quelle, welcher Bäche nach allen Richtungen entfließen, und wohin sich auch die Beredtsamkeit wende, immer erscheint sie in demselben Schmuck und Costüme. Aber da nun einmal die Meinungen nicht bloß des großen Haufens, sondern auch der Halbgelehrten vorherrschen, welche, weil sie das Ganze nicht umfassen können, leichter die einzelnen abgerissenen und gleichsam zerstückelten Theile behandeln, und welche, gleichsam den

Leib von der Seele, die Worte von den Gedanken losreißen, wiewohl beides nicht ohne gänzliche Vernichtung geschehen kann: so will ich mir auch für meine Rede nicht mehr aufbürden, als mir aufgeladen wird. Nur andeuten will ich kürzlich, daß sich weder Schönheit der Worte denken läßt ohne wohl geordnete und deutlich ausgedrückte Gedanken, noch glänzende Gedanken ohne Deutlichkeit der Worte. Doch bevor ich der Mittel gedenke, der Rede Schmuck und Glanz zu verleihen, muß ich in der Kürze vortragen, Was ich von der Beredtsamkeit überhaupt halte.

7. Es gibt Nichts in der Welt, wie es mir scheint, was nicht mehrere unähnliche Dinge in sich begriffe, die aber doch gleichartig sind und eines ähnlichen Lobes werth geachtet werden. So erhalten wir durch das Ohr viele Eindrücke, welche in so fern gleichartig sind, als sie uns durch Töne erfreuen, aber doch auch so mannichfaltig, daß Das, was wir zuletzt hören, immer das Angenehmste zu seyn scheint. So gewährt uns das Auge fast zahllose Vergnügungen, bei deren Genuß immer ein und derselbe Sinn, nur auf eine verschiedenartige Weise uns Ergötzung schafft. So empfangen auch die übrigen Sinne angenehme, aber verschiedenartige Eindrücke, so daß es schwer ist, zu entscheiden, welcher der angenehmste sey. Aber diese aus der Natur der Dinge geschöpfte Wahrnehmung läßt sich auch auf die Künste anwenden. Es ist eine und dieselbe Kunst des Bildhauers, in welcher Myron, Polyklet und Lysippos sich auszeichneten; diese Alle waren unter sich unähnlich, aber dennoch möchte man keinen anders wünschen, als er war. Es gibt nur eine einzige Kunst und Theorie der Malerei; gleichwohl sind

Zeuxis, Aglaophon und Apelles einander sehr unähnlich; und doch ist keiner unter ihnen, dem Etwas in seiner Kunst zu fehlen schien. Wenn diese Wahrnehmung in diesen gleichsam stummen Künsten uns eben so bewunderungswürdig als wahr erscheint: wie viel bewundernswürdiger muß sie uns in Beziehung auf Rede und Sprache erscheinen? Obwohl diese es mit denselben Gedanken und Worten zu thun hat, so gestattet sie doch die größten Verschiedenheiten, ich meine nicht in so fern, als manche Redner tadelnswerth sind, sondern als Diejenigen, die anerkannt zu den besten gehören, durch verschiedene Vorzüge sich auszeichnen. Dieselbe Wahrnehmung gilt auch den Dichtern, welche mit den Rednern am nächsten verwandt sind. Wie unähnlich sind einander Ennius, Pacuvius und Accius, und bei den Griechen Aeschylos, Sophokles und Euripides; und doch wird Allen, ungeachtet der Verschiedenheit in der Schreibart, fast dasselbe Lob ertheilt. Werfen wir jetzt einen Blick auf die Männer, von deren Kunst wir hier handeln, und betrachten wir den großen Unterschied, der unter den Neigungen und Naturen der Redner Statt findet. Lieblichkeit hatte Isokrates, Feinheit Lysias, Scharfsinn Hyperides, Wohllaut Aeschines, Kraft Demosthenes. Wer von Diesen ist nicht vortrefflich? und doch Welcher unter ihnen ist einem Andern, als sich selbst ähnlich? Würde hatte Africanus, Sanftheit Lälius, Heftigkeit Galba, etwas Fließendes und Wohlklingendes Carbo. *) Wer von Diesen war nicht der erste Redner seiner Zeit? und doch war Jeder der erste nur in seiner Art.

8. Doch wozu Beispiele aus alten Zeiten, da deren in

*) Ueber Galba und Carbo s. I, 10.

der Gegenwart und unter den Lebenden zu Gebote stehen? Was fällt angenehmer in das Ohr, als die Rede unseres Catulus? sein Ausdruck ist so rein, daß er fast allein ächt lateinisch zu reden scheint, und bei aller Kraft und Würde fehlt es ihm doch nicht an Bildung und Anmuth. Kurz, so oft ich ihn höre, bin ich überzeugt, daß jeder Zusatz, jede Aenderung oder Weglassung nur dazu dienen könnte, seinen Vortrag zu verschlechtern und zu verunstalten. Ferner unser Cäsar, hat er nicht eine ganz neue Manier der Rede erfunden und einen Styl der Beredtsamkeit eingeführt, der fast einzig in seiner Art ist? Wer hat jemals außer ihm tragische Gegenstände fast komisch, traurige gelassen, ernste heiter, gerichtliche fast mit theatralischer Anmuth behandelt, und zwar so, daß weder der Scherz vor der Wichtigkeit der Sache verstummte, noch der Ernst durch Witz verlor? Hier in unserer Mitte sind zwei junge Männer fast von gleichem Alter, Sulpicius und Cotta. Wie unähnlich ist Einer dem Andern, und wie ist Jeder in seiner Art doch so vortrefflich? Der Eine ist gefeilt und subtil, und entwickelt Alles mit eigenthümlichen und passenden Worten. Er hält immer die Sache fest, und sobald er vermöge seines außerordentlichen Scharfsinns erkannt hat, Was dem Richter zu beweisen ist, so richtet er, alle anderen Beweisgründe verschmähend, darauf allein seine Gedanken und Worte. Sulpicius hingegen zeichnet sich durch muthigen Ungestüm, vollkräftige und laute Stimme, gewaltige Anstrengung des Körpers, würdevollen Anstand aller Bewegungen, endlich durch Kraft und Fülle der Worte in dem Grade aus, daß er, wie kein Anderer, zum Rednerberuf von der Natur ausgestattet zu seyn scheint.

9. Ich kehre jetzt zu uns selbst zurück. Es war bekanntlich immer unser Loos, vor dem Richterstuhl des Publikums gleichsam zum Wettkampf zusammengestellt zu werden, und doch, können zwei Redner einander unähnlicher seyn, als ich und Antonius? Er ist ein Redner, den Niemand übertreffen kann; ich aber, obwohl mit mir selbst unzufrieden, werde dennoch gerade mit ihm in Vergleichung gestellt! Seht ihr nicht, was den Antonius charakterisirt? Seine Beredtsamkeit ist kräftig, feurig, leidenschaftlich, bewegt beim Vortrage, durch alle Vorkehrungen gesichert und von allen Seiten verschanzt, durchdringend, scharfsinnig, kernhaft, bei jeder Sache verweilend, mit Anstand weichend, hitzig verfolgend, schreckend, flehend, voll Mannichfaltigkeit der Wendungen, niemals dem Ohre Ueberdruß erregend. Ich hingegen, wenn ich anders als Redner einiges Verdienst haben sollte, wie es euch mir zuzuschreiben beliebt, bin wenigstens in der Manier ihm sehr unähnlich. Wie die meinige sey, ziemt sich mir nicht zu entwickeln; denn jeder Mensch kennt sich selbst am wenigsten, und über sich selbst zu urtheilen, fällt ihm am schwersten. Doch ist ein Unterschied unverkennbar, welcher theils in der Mäßigung meiner Bewegungen, theils darin liegt, daß ich den Standpunkt, auf dem ich zuerst auftrete, meist bis zu Ende beizubehalten pflege, und daß mir die Wahl der Worte ungleich mehr [als die der Gedanken] Mühe und Sorge macht, indem ich befürchte, daß abgenutzte Ausdrücke der Erwartung einer schweigenden Menge nicht würdig seyn möchten. Wenn nun bei uns, die wir hier gegenwärtig sind, so große Verschiedenheiten, so entschiedene Eigenthümlichkeiten eines Jeden bemerkbar werden; wenn bei solcher Mannichfaltigkeit

der Unterschied zwischen dem Bessern und dem Schlechteren meistens mehr durch das Genie, als die Gattung der Schreibart bestimmt wird; wenn endlich Alles Beifall findet, was in seiner Art vollkommen ist: was meint ihr, wenn wir die Redner aller Länder und Zeiten zusammenstellen wollten? Würden wir nicht fast eben so viele Arten der Beredtsamkeit, als Redner finden? Aber nach dem Gesagten könnte vielleicht Jemand auf den Gedanken kommen: wenn Form und Gestaltung der Rede fast unzählige Nuancen hat, und jede dieser äußeren Verschiedenheiten dennoch in die Klasse des Lobenswürdigen gehört, so sey es ja unmöglich, so unter einander verschiedene Dinge unter gleiche Regeln zu bringen und die Befähigung dazu durch eine und dieselbe Unterweisung zu bewerkstelligen. Doch Dem ist nicht also; nur müssen Diejenigen, welche Andere unterrichten und bilden, sorgfältig darauf achten, wohin einen Jeden seine Natur vorzugsweise zu führen scheint. Denn wir sehen, daß aus einer und derselben Schule der größten Künstler und Lehrmeister, eines jeden in seiner Art, Schüler hervorgingen, die einander unähnlich, aber doch ruhmwürdig waren, indem die Unterweisung des Lehrers sich nach der verschiedenen Anlage eines Jeden richtete. Ein vorzüglich merkwürdiges Beispiel der Art gibt (um andere Wissenschaften zu übergehen) der Ausspruch des Isokrates, eines ausgezeichneten Lehrers, welcher äußerte, daß er die Sporen bei Ephoros, dagegen aber bei Theopompos die Zügel zu gebrauchen pflege. Denn den wortkühnen Sprudelgeist wußte er zu dämpfen, den blöden Zauderer hingegen anzutreiben. Doch machte er sie nicht einander ähnlich, sondern begnügte sich, dem Einen anzubilden, dem Andern ab-

zufeilen, und so brachte er in beiden Das zur Entwickelung, was die Natur eines Jeden gestattete.

10. Dieß mußte ich zum Voraus bemerken, damit, wenn nicht Alles, was ich vortrage, euren Neigungen entsprechend, oder der einem Jeden beliebigen Manier der Rede angemessen seyn sollte, ihr nicht vergessen möchtet, daß ich nur diejenige Art der Beredtsamkeit schildere, welche mir selbst am meisten gefällt.

Was also Antonius entwickelt hat, muß der Redner vortragen und irgendwie in Worte einkleiden. Welche Einkleidung aber könnte besser seyn (von der Action nachher), als wenn wir ächt lateinisch, deutlich, schön und dem vorgetragenen Gegenstand angemessen und entsprechend reden? Was die beiden zuerst genannten Eigenschaften betrifft, die Reinheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, so wird man wohl keine Anweisung dazu von mir erwarten. Niemand versucht, Den reden zu lehren, der nicht sprechen kann, Niemand hofft Schönheit des Ausdrucks, wo es an ächter Latinität fehlt; und Wen wir nicht verstehen, den können wir noch weit weniger bewundern. Uebergehen wir also diese Eigenschaften, welche leicht zu begreifen und unentbehrlich für die Anwendung sind. Die Eine wird schon dem Knaben beim ersten Sprachunterricht gelehrt, die Andere zu dem Endzweck angewendet, damit man verstehe, Was Jemand sagt; und wie nöthig Dieses ist, dennoch ist es das Geringste, was man fordern kann. Die geschmackvolle Wahl des Ausdrucks wird zwar schon durch die Sprachstudien ausgebildet, aber Umfang und Vollendung gewinnt sie nur durch das Lesen der Redner und Dichter. Die Alten, welche noch keinen Schmuck der

Rede kannten, haben doch fast Alle richtig gesprochen, und Wer sich an ihren Ausdruck gewöhnt, kann, wenn er auch wollte, nicht anders als ächt lateinisch reden. Doch gebrauche man keine Wörter, die unserm Gebrauch fremd geworden sind, außer etwa sparsam zum Schmuck, wie ich zeigen werde, auch die üblichen nur mit Auswahl, wenn man alter Schriften kundig und viel darin bewandert ist.

11. Um ächt lateinisch zu reden, hat man nicht bloß darauf zu sehen, daß man solche Worte gebrauche, die Niemand mit Recht tadeln kann, und dabei Endungen, Zeiten, Geschlecht und Zahl beobachte, um Zerwürfniß, Widerspruch und Verkehrtheit zu vermeiden; sondern auch Zunge, Hauch und Ton erfordern eine eigene Mensur. Ich verlange, daß die Buchstaben weder zum Ekel herausgepreßt, noch aus Nachlässigkeit verschluckt, daß die Worte weder zirpend und hinsterbend, noch aufgeblasen und gleichsam ausgeschnaubt hervortönen. Ich rede hier von der Stimme noch nicht als Bestandtheil der Action, sondern nur so fern sie mit der Sprache in Verbindung steht. Dabei gibt es gewisse Fehler, die Jedermann zu vermeiden wünscht, wie eine weiche und weibische, oder gleichsam durch die Fistel kreischende und abgeschmackte Stimme. Dagegen gibt es auch einen Fehler, den Manche mit Fleiß suchen. Eine grobe und bäurische Stimme ist Manchem angenehm, damit seine Sprache, wenn sie so klingt, desto mehr Alterthümliches zu haben scheine, wie Dein Freund, L. Cotta, *) mein Catulus, recht seine Freude an Schwerkraft der Zunge und grobem Ton der Stimme zu haben scheint und seinen Worten alterthümliche

*) Volkstribun des Jahres 658.

Kraft zu geben vermeint, wenn sie recht bäurisch herauskommen. Mir hingegen gefällt Dein Ton und jene Lieblichkeit, welche nicht sowohl in den Worten liegt (denn wenn auch diese das Wichtigste ist, so erwerben wir sie doch schon durch eine kunstgerechte Sprachlehre und vervollkommnen sie durch Uebung im Lesen und Sprechen), als vielmehr in der Mundart, die bei den Griechen, den Attikern, im Lateinischen der Stadt Rom vorzugsweise eigen ist. In Athen ist längst die Cultur der Athenienser selbst erstorben, und nur noch ein Wohnsitz in dieser Stadt für die Studien übrig, deren die Bürger derselben entbehren, die Fremden genießen, wie bezaubert von dem Namen und Ansehen der Stadt; dennoch wird die gelehrtesten Asiaten jeder ungelehrte Athenienser nicht in Worten, wohl aber im Ton der Aussprache, nicht in der Güte, wohl aber in Lieblichkeit der Sprache bei weitem übertreffen. Unsere Stadtbürger sind minder fleißig und gelehrt als die Latiner. Dennoch ist, wie du sie kennst, von aller Gelehrsamkeit entblößt, Niemand unter ihnen, der den gelehrtesten aller Togaten, den Q. Valerius Soranus, *) an Sanftheit des Tones und selbst an Rundung und Wohllaut der Aussprache nicht weit übertreffen sollte.

12. Da es also eine gewisse dem Römer und der Stadt eigenthümliche Aussprache gibt, welche nichts Anstößiges, nichts Mißfälliges, nichts Tadelnswerthes, nichts fremdartig und anrüchig Klingendes enthält, so wollen wir dieser Aussprache folgen und nicht bloß tölpische Rauheit, sondern auch das Ungewöhnliche und Fremdartige meiden lernen. Wenn

*) Vergl. Brutus Cap. 46.

ich meine Schwiegermutter Lälia *) höre (wie denn überhaupt die Frauen die alterthümliche Lauterkeit leichter bewahren, weil sie ohne viel mit andern Männern zu reden, Alles so behalten, wie sie es zuerst gelernt haben), so glaube ich, den Plautus, oder den Nävius zu hören; selbst der Ton ihrer Stimme ist so richtig und einfach, daß man keine Prunksucht oder Nachahmung daran bemerkt, woraus ich schließe, daß ihr Vater und ihre Vorfahren eben so gesprochen haben, nicht barsch, wie der oben genannte, nicht plump, nicht bäurisch, nicht mauläffisch, sondern bestimmt, gleichmäßig und sanft. Unser Cotta **) also, dessen Breite du, Sulpicius, zuweilen nachahmst, indem du den Buchstaben I wegläßest und das E desto voller aussprichst, scheint nicht die alten Redner, sondern die Schnitter nachzuahmen.

Als Sulpicius hierzu lächelte, sagte Crassus: Habt ihr mich einmal zum Sprechen genöthigt, so müßt Ihr zum Dank Etwas von Euren Fehlern hören.

Immerhin! sagte Jener, wünschen wir doch nichts Anderes, und wenn du so verfährst, werden wir, denk ich, heute viele Fehler ablegen.

Nun, sagte Crassus, nicht ohne eigene Gefahr kann ich dich tadeln, weil Antonius dich für mein Ebenbild erklärt hat. ***)

Tadle mich immerhin, sagte Jener, weil doch Antonius auch gezeigt hat, daß wir nur das wahrhaft Große an Andern nachahmen sollen; weshalb ich befürchte, daß ich dir

*) Vergl. die Einleitung S. 1737.
**) Der Cap. 11 genannte.
***) II, 21.

Nichts, als das Stampfen mit dem Fuße und einige Worte abgelernt habe und, wenn's hoch kommt, eine Wendung des Körpers.

Nun sagte Crassus, Was du von mir hast, tadle ich nicht, um nicht mich selbst zu verspotten, obwohl du von mir noch weit mehr und viel Wichtigeres angenommen hast. Was aber ganz dir angehört oder Andern nachgebildet ist, will ich, wo ich nur Gelegenheit finde, nicht ungerügt lassen.

Cap. 13. Uebergehen wir also die Regeln für die Reinheit und Richtigkeit der Latinität, welche schon den Knaben in der Schule eingeprägt, durch gründliches Sprachstudium oder durch tägliche und häusliche Uebung im Sprechen vervollkommnet und durch das Lesen der alten Redner und Dichter befestigt werden. Auch wollen wir uns nicht lange dabei aufhalten, zu zeigen, durch welche Mittel wir uns verständlich ausdrücken können. Offenbar sind diese keine andere, als ächte Latinität, übliche und genau bezeichnende Worte für Das, was wir andeuten und erklären wollen, ohne Zweideutigkeiten im Ausdruck, ohne allzulang ausgesponnene Perioden, ohne gedehnte Gleichnisse, ohne Zerrissenheit der Gedanken, ohne Verkehrung der Zeiten, ohne Verwechselung der Personen, ohne Zerrüttung der Ordnung. Kurz, die ganze Sache ist so leicht, daß ich mich oft sehr wundere, wenn der Anwalt in seinem Vortrage schwerer zu verstehen ist, als Derjenige selbst, der den Anwalt gebraucht, es in seiner eigenen Sache seyn würde. Denn Diejenigen, welche uns ihre Streitsachen übertragen, belehren uns meist so darüber, daß man Klarheit in ihren Mittheilungen nicht vermißt. Hat aber denselben Gegenstand Fusius, oder Euer Altersge-

nosse Pomponius *) vorzutragen, so muß ich sehr genau aufmerken, wenn ich verstehen will, was sie sagen; so verworren ist ihr Vortrag und ein solcher Mischmasch, daß man nicht weiß, Was das Erste, Was das Zweite seyn soll; und so groß ist die Ungewöhnlichkeit und das Chaos ihrer Worte, daß die Rede, welche den Gegenstand ins Licht stellen sollte, ihn mit Dunkelheit und Finsterniß umhüllt, und daß ihr Geschnatter gewissermaßen sich selbst zu übertäuben scheint. Jedoch ich hoffe, es werden diese Bemerkungen wenigstens euch Aelteren lästig und läppisch genug erscheinen; also weiter zu andern, die noch viel gehässiger sind.

14. Recht so! sagte Antonius, du siehst ja, wie wir Frohndienst leisten, wie ungern wir dich hören, da wir (ich schließe von mir auf Andere) Alles stehen und liegen lassen, um dir zu huldigen, dich zu hören; so nett weiß't du das Rauhe, so vollkräftig das Magere, so neu das Alltägliche darzustellen.

Ganz natürlich, sagte er, mein lieber Antonius; die beiden ersten Abschnitte von der Sprachrichtigkeit und Deutlichkeit des Ausdrucks, die ich eben durchgegangen, oder vielmehr fast überflogen habe, waren leicht genug; die übrigen hingegen sind beträchtlich verwickelt, mannichfaltig und wichtig, durch sie allein findet das Genie seine Bewunderung, die Beredtsamkeit ihren Ruhm. Niemals ist ein Redner darum bewundert worden, weil er lateinisch sprach; kann er das nicht, so wird er ausgezischt und kaum für einen Menschen

*) Vom Fusius II, 22. Pomponius war Volkstribun i. J. 665.

geschweige für einen Redner gehalten. Noch Niemand hat Den gepriesen, der so redete, daß die Anwesenden ihn verstehen konnten, sondern Den verachtet, der das nicht konnte. Wer also erschüttert die Menschen? Wer fesselt die staunenden Blicke? Wem tönt lauter Beifall? Wer ist, so zu sagen, der Gott unter den Menschen? Wer deutlich, Wer zusammenhängend, Wer mit reicher Fülle und strahlender Pracht der Sachen und der Worte redet, und dabei fast in dichterischen Rhythmen sich bewegt; Das ist's, was ich schön nenne. Wer zugleich sich so weit mäßigt, als es die Würde der Sachen und Personen verlangt, von dem sage ich, daß er das Lob eines passenden und angemessenen Vortrags verdiene.

Redner der Art sind es, wie sie Antonius noch nicht gesehen zu haben versicherte, *) und Denen allein er den Namen eines Redners zugesteht. Darum rathe ich Euch, verlacht und verachtet Alle, welche durch die Regeln der heutigen sogenannten Rhetoren das Ideal eines Redners erreicht zu haben wähnen und noch nicht einmal begreifen konnten, welche Rolle sie spielen, oder welcher Kunst sie sich berühmen. Wahrlich der Redner muß alle Beziehungen und Interessen des menschlichen Lebens, in denen er sich bewegt, und die er als Stoffe seiner Kunst bearbeitet, ohne Ausnahme erforscht, gehört, gelesen, besprochen, behandelt und betrieben haben; denn die Beredtsamkeit ist eine von den höchsten Tugenden. **) Obwohl alle Tugenden einander ähnlich und gleich sind, so ist doch im Aeußern die eine mehr, als

*) I, 21.
**) I, 18.

die andere, schön und glänzend, wie zum Beispiel eben diese Kunst, welche auf Sachkenntniß gegründet, die Gesinnungen und Rathschläge des Geistes also in Worten darstellt, daß sie auf die Zuhörer jeden beliebigen Eindruck macht, eine Kraft, die, je größer sie ist, um so mehr mit Rechtschaffenheit uud Klugheit verbunden seyn muß; denn wollten wir Denen, die dieser Tugenden entbehren, die Wortfülle des Redners verleihen, so würden wir keine Redner aus ihnen machen, sondern Rasenden ein Schwert in die Hand geben.

15. Dieß ist die Kunst des Gedankens und des Vortrags und die Kraft der Reden, welche die alten Griechen Weisheit nannten. Also erstanden Männer, wie Lykurgus, Pittakus, Solon, und nach ihrem Beispiel unsere Coruncanier, Fabricier, Catonen, Scipionen, die vielleicht minder gelehrt, aber von gleichem Geistestrieb und Willen beseelt waren. Andere aber von gleicher Klugheit, doch mit ungleichem Lebensplan, suchten die Ruhe und Muße, wie Pythagoras, Demokrit, Anaxagoras, die von der Leitung der Staaten sich ganz abwandten zu einem beschaulichen, der Wissenschaft gewidmeten Leben, welches durch Gleichmuth der Seelenruhe und die alle Freuden des Lebens überwiegende Anmuth der Wissenschaft mehr Menschen angezogen hat, als den Staaten zuträglich war. Wie nun Männer von hoher Genialität sich dieser Lebensart ergaben, so geschah es, daß sie nach freiem Belieben über ihre geschäftslose Muße schaltend, weit mehr, als nöthig war, vermöge ihrer tiefen Gelehrsamkeit bei allzuvieler Muße und auffallendem Reichthum des Geistes, zu beachten, untersuchen und erforschen begannen. Denn jene alterthümliche Bildung der Urzeit lehrte in

unzertrennlicher Verbindung recht handeln und wohl reden; auch die Lehrer waren nicht verschieden, sondern dieselben für die Kunst des Lebens und der Rede; wie bei Homer *) jener Phönix welcher sagt, er sei vom Vater Peleus dem jungen Achilleus zum Kampfgefährten bestellt worden, damit er ihn lehre:

Beides, beredt in Worten zu seyn und rüstig in Thaten.

Aber wie Menschen, die an beständige und tägliche Arbeit gewöhnt sind, wenn sie durch das Wetter an ihrem Tagwerk gehindert werden, zum Ball, oder zu den Knöcheln oder Würfeln greifen, oder auch sich selbst ein neues Spiel in der Muße ersinnen: so warfen sich jene, von dem Tagewerk der Staatsgeschäfte entweder durch die Verhältnisse der Zeit ausgeschlossen, oder durch eigenen Entschluß ermüßigt, ganz theils auf die Dichtkunst, theils auf die Geometrie, theils auf die Musik. Andere, wie die Dialektiker, erfanden sich selbst ein neues Geschäft und Spiel und verwandten alle Zeit des Lebens auf die Künste, welche erfunden sind, um den Geist der Jugend zur Humanität und Tugend zu bilden.

16. Wie es aber Einige und zwar nicht Wenige gab, die im Staat durch die zweifache und untrennbare Weisheit in Wort und That hervorstrahlten, wie Themistokles, Perikles, Theramenes, oder die zwar selbst nicht als Staatsdiener beschäftigt, aber doch Lehrer der Staatsweisheit waren, wie Gorgias, Thrasymachos, Isokrates; so hat es auch Andere gegeben, welche bei aller Fülle von Geist und Kenntnissen, dennoch dem Staatswesen und den Geschäften aus Grund-

*) Ilias IX., 443 nach der Voß'schen Uebersetzung.

satz abhold, zugleich unsere Redekunst verworfen und verachtet haben. Unter Diesen ist Sokrates der Vorzüglichste, welcher nach dem Zeugniß aller Gebildeten und dem Urtheil von ganz Griechenland nicht bloß durch Klugheit, Scharfsinn, Anmuth und Feinheit, sondern auch durch Beredtsamkeit Vielseitigkeit und Fülle, welchem Gegenstand er sich auch zuwenden mochte, die erste Stelle behauptete. Dieser hat Denen, welche das von uns Besprochene behandelten, betrieben und lehrten, und die von der Erkenntniß und Uebung in Dem, was das Edelste für den Menschen ist, ausschließlich den Namen der Philosophen führten, diesen gemeinschaftlichen Namen entrissen und die in der Wirklichkeit vereinigten Fähigkeiten weise zu denken und schön zu reden, in seinen Vorträgen geschieden, wie wenigstens Platon bezeugt, der dessen Geist und innhaltsreichen Gespräche in seinen Schriften verewigt hat, da Sokrates selbst nichts Schriftliches hinterlassen hatte. Daher entsprang, so zu sagen, jener Zwiespalt von Zunge und Herz, der eben so ungereimt als schädlich und tadelnswürdig uns verschiedene Lehrer für das Denken und Reden schuf. Da nämlich von Sokrates mehrere Schüler aufstanden, die aus seinen reichhaltigen, ungleichen und nach allen Seiten gewandten Vorträgen der Eine dies, der Andere jenes ergriffen, so wurden hierdurch zwieträchtige und unter sich sehr verschiedene und ungleiche Secten erzeugt, die jedoch alle Sokratiker genannt seyn wollten und es zu seyn glaubten.

17. Zuerst gingen von Platon selbst aus: Aristoteles und Xenokrates, von denen jener den Peripatetikern, dieser den Akademikern den Namen gab; sodann von Antisthenes, welcher Ausdauer und Strenge in der Schule des Sokrates

vorzüglich achten gelernt hatte, erstens die Cyniker, zweitens die Stoiker; endlich von Aristippos, den mehr die Vorträge über die Sinnenlust anzogen, entsprang die Cyrenäische Philosophie. Er und seine Nachfolger haben geradezu die Sinnenlust vertheidigt; diejenigen hingegen, welche jetzt das sinnliche Vergnügen zum Maaßstab für den Werth aller Dinge machen, lassen zwar mehr Verschämtheit blicken; aber sie leisten der Tugend kein Genüge, obwohl sie diese nicht verachten, noch wissen sie die Sinneslust zu rechtfertigen, obwohl sie ihr anhängen. Auch hat es noch andere philosophische Secten gegeben, die sich fast alle Sokratiker nannten, die Eretrier, Herillier, Megariker, Pyrrhoneer, aber sie sind durch den Widerstand und die Angriffe der vorhin genannten schon längst entkräftet und erloschen. Unter den jetzigen Secten aber mag diejenige Philosophie, welche die Sinnenlust in Schutz nimmt, zwar Manchem als die wahre erscheinen; doch muß sie fern bleiben von dem Mann, den wir suchen, den wir uns als Organ der Staatsklugheit, als Führer der Staatsverwaltung, als ersten Rathgeber und Redner im Senat, im Volk und den öffentlichen Verhandlungen denken. Indessen wird dieser Philosophie kein Unrecht durch uns geschehen; wir vertreiben sie nicht, wo ihr zu wandeln beliebt; mag sie in ihren Gärten ruhen, wo sie will, wo sie auch weich und sanft gebettet uns abruft von der Rednerbühne, von den Gerichten, vom Rathhaus, vielleicht mit gutem Grunde, zumal bei den jetzigen Zeitläuften. Doch ich frage jetzt nicht, welche Philosophie die wahre, sondern welche dem Redner am nächsten verwandt sey; darum wollen wir jene Ritter der Sinnenlust ohne Unglimpf entlassen und die

Glückseligkeit, in der diese wackern Männer leben, nicht antasten. Nur das mögen sie merken, daß sie, wenn's auch die reine Wahrheit ist, doch schweigsam wie ein Mysterium für sich zu behalten haben, was sie behaupten, der Weise dürfe nicht Staatsmann seyn. Denn wenn wir und alle Patrioten diese Ueberzeugung annehmen, so können sie ja selbst nicht länger der Ruhe genießen, die ihr höchster Wunsch ist.

18. Die Stoiker aber, obwohl ich ihre Lehren nicht verwerfe, gebe ich dennoch auf und fürchte ihren Zorn nicht, weil sie überhaupt nicht zürnen können; doch weiß ich es ihnen Dank, daß sie allein unter allen Philosophen die Beredsamkeit eine Tugend und Weisheit genannt haben. Aber zweierlei Eigenheiten sind an ihnen wahrzunehmen, welche mit dem Charakter des nach unsern Grundsätzen gebildeten Redners durchaus unvereinbar sind, Erstens, daß sie Alle, welche nicht weise sind, Sklaven, Söldlinge, Feinde, Wahnsinnige nennen, und dabei doch Niemand als Weise anerkennen. Es wäre aber höchst ungereimt, eine Volksversammlung, einen Senat, oder irgend einen Verein von Menschen einem Manne anzuvertrauen, in dessen Augen Keiner der Anwesenden bei Verstande, Keiner ein Bürger, Keiner im Besitz der Freiheit ist. Dazu kommt, daß sie auch eine Sprache reden, die vielleicht fein, wenigstens scharf ist, aber für einen Redner zu mager, ungewöhnlich, unerträglich dem Ohr des gemeinen Mannes, dunkel, gehaltlos, fade, kurz wie man beim Volke nicht reden darf. Anders sind die Ansichten der Stoiker über das Gute und Böse, als bei andern Bürgern und ganzen Völkern; anders sind ihre Begriffe von Ehre, Schande, Belohnung und Strafe; ob mit Recht, oder

nicht, kommt jetzt nicht in Betracht; aber wenn wir ihnen folgen, wird es unmöglich, irgend eine Verhandlung mit Worten zu führen. Noch sind die Peripatetiker und Akademiker übrig; jedoch bei den Akademikern umfaßt ein Name zwei Schulen. Speusippos nämlich, Platon's Schwestersohn, und Xenokrates, welcher den Platon gehört hatte, und des Xenokrates Schüler Polemon und Krantor wichen nicht viel vom Aristoteles ab, der gleichfalls den Platon gehört hatte; nur in der Fülle der Ideen und Mannichfaltigkeit des Ausdrucks waren sie vielleicht einander ungleich. Arcesilas, welcher den Polemon gehört hatte, ergriff zuerst aus verschiedenen Werken des Platon und allen Sokratischen Gesprächen den Grundgedanken, daß es keine Gewißheit gebe weder in den Wahrnehmungen der Sinne noch in denen des Verstandes; er soll bei ausnehmender Anmuth des Vortrags alle Urtheile des Verstandes und der Sinne verworfen und zuerst die Gewohnheit aufgebracht haben, die jedoch ächt Sokratisch ist, nicht seine eigene Ansicht auszusprechen, sondern die Ansichten Anderer zu bekämpfen. Daher ist denn die neuere Akademie entstanden, in welcher durch unglaubliche Schnellkraft des Geistes und Fülle der Beredsamkeit Karneades hervorragt. Zwar habe ich viele seiner Zuhörer in Athen kennen gelernt; doch als die sichersten Gewährsmänner seiner Verdienste kann ich meinen Schwiegervater Scävola anführen, welcher als Jüngling ihn zu Rom gehört hat, und meinen erlauchten Freund Q. Metellus, des Lucius Sohn, welcher als junger Mann in Athen jenen als hochbetagten Greis viele Tage lang gehört zu haben versichert.

19. Wie vom Apenninus die Flüsse nach verschiedenen

Richtungen strömen, so vom Urstock der Weisheit die einzelnen Doctrinen, dergestalt, daß die Philosophen, so zu sagen, in das obere Jonische Meer gerathen sind, welches Griechenland umspült und zahlreiche Häfen bildet, die Redner aber in das untere tuscische Meer, welches Barbaren und Klippen unsicher machen, und in dem selbst Ulysses umhergeirrt ist. Wollt ihr nun mit einer Beredsamkeit und einem Redner zufrieden sein, der da weiß, daß man Anschuldigungen ableugnen müsse, oder, wenn das nicht möglich ist, zeigen, daß die Handlung des Angeschuldigten recht und pflichtmäßig, oder durch fremde Schuld und Beleidigung veranlaßt, oder dem Gesetz gemäß, oder nicht gegen das Gesetz, oder aus Unwissenheit, oder im Drang der Nothwendigkeit verübt sey, oder nicht den Namen verdiene, den man ihr gibt, oder daß man die Klage nicht nach Gebühr und Befugniß angestellt habe; wollt ihr damit zufrieden seyn, das zu lernen, was die Rhetoriker lehren, was jedoch Antonius viel schöner und gründlicher, als Jene, vorgetragen hat; genug, wollt ihr damit zufrieden seyn, wie mit Dem, was ihr von mir zu hören wünschtet, so werdet ihr den Redner aus einem großen und unermeßlichen Felde in einen engen und winzigen Kreis versetzen. Wollt ihr aber lieber dem alten Perikles, oder dem durch die Menge seiner Schriften uns bekannteren Demosthenes folgen, und habt ihr jenes herrliche und in vollendeter Schönheit strahlende Ideal des Redners lieb gewonnen: so müßt ihr die Kunst entweder des Karneades, oder des Aristoteles zu der eurigen machen. Denn wie ich vorhin sagte, die Alten bis auf den Sokrates verbanden die Kenntniß und Wissenschaft aller Dinge, welche sich auf die Sitten

der Menschen, das Leben, die Tugend und den Staat beziehen, mit der Beredsamkeit; erst später wurden, wie ich gezeigt habe, von Sokrates die Redner von den Gelehrten getrennt, und seitdem bei allen Sokratikern die Beredsamkeit von den Philosophen, die Philosophie von den Rednern verachtet; beide kamen nicht weiter mit einander in Berührung, als daß sie wechselseitig von einander entlehnten, was sie gemeinschaftlich aus einer Quelle hätten schöpfen können, wenn sie in der früheren Gemeinschaft hätten bleiben wollen. Aber wie die alten Pontifices wegen der Menge der Opfer drei Opferpriester ernannt haben, obwohl sie selbst von Numa zu dem Endzweck eingesetzt waren, um auch das Opferfest nach den Spielen zu besorgen; so haben die Sokratiker von sich und dem gemeinschaftlichen Namen der Philosophie alle Sachwalter ausgeschieden, während man früher die Kunst zu reden und zu denken in wunderherrliche Verbindung gesetzt hatte.

20. Da dem also ist, muß ich eine kleine Bitte für mich thun und Euch ersuchen, was ich sage, nicht von mir selbst, sondern von dem Redner überhaupt zu verstehen. Ich verdanke zwar der gewissenhaften Sorgfalt meines Vaters, daß ich in meiner Jugend Unterricht erhielt, und habe auf das Forum so viele Talente mitgebracht, als ich selbst mir bewußt bin, nicht als Ihr mir vielleicht zuschreibt; aber ich kann darum nicht behaupten, daß ich Alles, was ich jetzt umfasse, in dem Grade, wie ich es selbst fordere, gelernt hätte. Dazu fehlte es mir an Zeit, da ich so früh öffentlich aufgetreten bin und in meinem einundzwanzigsten Jahre einen er-

lauchten Mann und großen Redner vor Gericht forderte, *) da meine Schule das Forum, meine Lehrmeister Uebung, des Römischen Volkes Gesetze und Einrichtungen und der Altvordern Sitte waren. Wie sehr ich dürstete nach jenem Wissen, von dem ich rede, bekam ich doch nur wenig davon zu kosten, da ich als Quästor in Asien war und hier an einem Manne etwa von meinen Jahren einen Lehrer der Redekunst fand, dem Akademiker Metrodoros, von dessen Gedächtniß Antonius geredet hat, **) und dann auf meiner Rückreise in Athen, wo ich länger geblieben wäre, wenn ich nicht den Athenienſern gegrollt hätte, daß sie die Mysterien nicht wiederholen wollten, zu denen ich um zwei Tage zu spät gekommen war. Wenn ich also eine solche Fülle von Wissenschaft und Gelehrsamkeit vom Redner fordere, so spricht dies nicht nur nicht für mich, sondern vielmehr gegen mich (denn nicht von meinen Leistungen ist die Rede, sondern von denen des Redners) und gegen Alle, welche Rhetorik lehren, als lächerliche Pedanten. Sie schriftstellern von der Eintheilung der Rechtshändel, den Eingängen und Erzählungen. Aber die Kunst der Beredsamkeit ist von solchem Umfang daß sie sich erstreckt über Ursprung, Wesen und Wandel aller Dinge, Tugenden, Pflichten und der gesammten Natur, sofern diese auf die Sitten, Gesinnungen und das Leben der Menschen sich bezieht; sie soll Sitten Gesetze und Rechte entwerfen, den Staat beherrschen und über Alles, was zu irgend einer Sache gehört, mit Schönheit und Fülle reden. In dieser Be-

*) Vergl. I., 10. und die Anmerkung.
**) II., 88.

ziehung leiste ich so viel ich vermag, so viel Anlage, mittelmäßige Gelehrsamkeit und Erfahrung mir gestatten; doch glaube ich Denen, die in dem Gebiete der Philosophie ausschließlich gleichsam das Wohnhaus ihres Lebens aufgeschlagen haben, eben nicht viel nachzugeben, wenn's auf's Disputiren ankommt.

21. Was könnte zum Beispiel mein Freund C. Vellejus *) für die Behauptung anführen, daß die sinnliche Lust das höchste Gut sey, was ich nicht ausführlicher nach Belieben entweder verfechten, oder widerlegen könnte aus den von Antonius angegebenen Beweisgründen, und zwar mittelst jener Redefertigkeit, in der Vellejus ungeschickt, Jeder von uns aber gewandt ist? Was könnten wohl Sex. Pompejus, die beiden Balbus, oder mein Freund, der bei Panätius gelebt hat, M. Vigellius, **) lauter Stoiker, von der Tugend reden, worin ich, oder einer von Euch ihnen nachstehen müßte? Es ist mit der Philosophie nicht wie mit andern Wissenschaften. Was wollte zum Beispiel wohl Jemand machen in der Geometrie, oder in der Musik, Wer Nichts davon versteht? Er muß entweder schweigen, oder wird für einen Narren gehalten. Philosophische Materien hingegen werden erörtert durch einen zur Ermittelung jeder verborgenen Wahrscheinlichkeit scharfen und durchdringenden Verstand, und dieser

*) Volkstribun des Jahres 663, ein Epikureer, der in dem Werke de natura Deorum die Grundsätze seiner Secte vertheidigt.

**) Vom Sextus Pompejus I, 15, vom Q. Balbus de nat. Deor. II, vom Lucilius Balbus Brut. c. 42. Vigellius ist sonst nicht bekannt.

wird durch Uebung im Reden abgeschliffen. Darum wird schon der gemeine Redner, wenn er auch minder gelehrt, doch im Gebrauch der Sprache geübt ist, schon durch diese gemeine Uebung die Philosophen schlagen und sich nicht von ihnen verachten und geringschätzen lassen. Sollte aber dereinst Jemand aufstehen, der wie Aristoteles über jeden Gegenstand für und wider reden und bei jeder Verhandlung nach dessen Vorschrift zwei entgegengesetzte Vorträge halten, oder nach der Weise des Arcesilas und Karneades gegen Alles, was Jemand behauptet, streiten kann, und mit diesen theoretischen Fähigkeiten rhetorische Gewandtheit, Manier und Redeübung verbindet, der ist der wahre, der vollkommene, der einzige Redner; denn ohne die Nerven des Forums kann der Redner nicht gewaltkräftig und vollwichtig, ohne Reichthum der Gelehrsamkeit nicht geschliffen und weise seyn. Lassen wir also Euren alten Korax *) seine Jungen im Neste ausbrüten, daß sie ausfliegen als widrige und unleidliche Schreier, lassen wir dem Sudler Pamphilus die ganze Rhetorik wie zum Kinderspiel auf bunte Bänder pinseln **), lassen wir uns selbst in dem kurzen Zeitraum des gestrigen und heutigen Tages den gesammten Beruf des Redners entwickeln; nur vergessen wir nicht, wie dieser so umfassend ist, daß alle Werke der Philosophen, die keiner der gemeinen Redner jemals angerührt hat, ihn in sich zu schließen scheinen.

22. Hierauf äußerte Catulus: Wahrlich mein Crassus, es ist kein Wunder, daß in dir solche Kraft und Anmuth und

*) Vom Korax I, 20. Korax heißt der Rabe.

**) Maler und Lehrer des Apelles, Urheber eines Werks über die Rhetorik.

Fülle der Beredsamkeit ist. Wenn ich vormals glaubte, es sey bloße Naturgabe, daß du mir nicht bloß als der größte Redner, sondern auch als der weiseste Mann erschienest; so sehe ich jetzt, daß du immer für die Hauptsache gehalten hast, was in die Philosophie einschlägt, und daß hierin der Strom deiner Rede entspringt. Wenn ich aber alle Stufen deines Alters überschaue und dein Leben und deine Studien betrachte, so finde ich weder die Zeit, wo du Lehrling warst, noch sehe ich dich solchen Studien, Männern und Büchern obliegen. Ich weiß nicht zu bestimmen, was ich mehr bewundern soll; daß du bei deinen vielen Beschäftigungen Alles, was du mir als den Inbegriff der wichtigsten Hülfsmittel schilderst, so gründlich erlernen konntest, oder, wenn du das nicht konntest, daß du so trefflich reden kannst.

Hierauf erwiederte Crassus: Ich möchte dich, mein Catulus, vor allen Dingen gern davon überzeugen, daß ich es nicht viel anders mache, wenn ich von dem Redner handle, als ich es machen würde, wenn ich von dem Schauspieler zu reden hätte; ich könnte unmöglich sein Geberdenspiel genügend finden, wenn er nicht das Ringen und Tanzen gelernt hat; um diese Behauptung aufzustellen, brauchte ich aber nicht selbst ein Schauspieler zu seyn, sondern vielleicht nur ein gescheidter Beurtheiler einer fremden Kunst. Eben so spreche ich jetzt von dem Redner nach Eurem Verlangen, nämlich von dem Vollkommensten; denn überall, wo es sich um eine Wissenschaft oder Kunst handelt, fragt man nach ihrer absoluten und vollkommnen Gestaltung. Wollt Ihr mich also zum Redner machen, ja selbst zu einem ziemlichen, zu einem guten Redner; so habe ich Nichts dagegen: wozu auch

die kleinliche Dünnthuerei? weiß ich doch, daß ich dafür gehalten werde. Ist dem aber also, so bin ich gewiß nicht der Vollkommenste; denn es gibt unter den Menschen keine Sache von größerer Wichtigkeit oder Schwierigkeit, keine, die so viele doctrinelle Hülfsmittel erforderte; inzwischen weil wir von dem Redner handeln, muß ich nothwendig von dem Vollkommensten reden. Denn das Wesen und die Natur einer Sache läßt sich hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität nur dann begreifen, wenn sie uns in ihrer Vollkommenheit vor Augen gestellt wird. Uebrigens muß ich gestehen, mein Catulus, daß ich auch gegenwärtig mit philosophischen Schriften und Philosophen Nichts zu schaffen und, wie du richtig bemerkt hast, niemals Zeit zum Lernen gehabt habe, indem ich nur so viel Zeit dem Unterricht widmen konnte, als das Knabenalter und die gerichtlichen Ferien gestatteten.

23. Wenn du mich aber fragst, Catulus, was ich von jenem Studium der Philosophie denke, so bin ich überzeugt, daß ein geistvoller Mann, dessen Ziel das Forum, die Curie, die öffentlichen Verhandlungen, der Staat ist, nicht so viel Zeit dazu braucht, als diejenigen sich dazu nehmen, für deren Studienplan das Leben nicht ausreicht. Alle Wissenschaften und Künste nämlich werden anders betrieben von Denen, welche ihre praktische Anwendung bezwecken; anders von Denen, welche ihrem Studium um ihrer selbst willen und aus freier Neigung obliegend nichts Anderes im Leben betreiben. Ein Lehrmeister der Samniter *) gibt noch in hohem Alter

*) Von den Samnitern als Fechtern II, 80.

täglich Unterricht, weil er sich mit etwas Anderem nicht beschäftigen kann. Hingegen Q. Velocius hatte zwar in seiner Jugend fechten gelernt und war darin so geschickt und ein solcher Meister, daß es bei Lucilius von ihm heißt:

wiewohl er ein wackrer
Kämp' in der Schule rappirt und dem Feind ein grimmiger Gegner,

so widmete er doch mehr seine Thätigkeit dem Forum, den Freunden, den Privatangelegenheiten. Valerius sang tagtäglich, denn er war vom Theater, was sollte er anders machen? Aber Numerius Furius, mein Freund, singt, wenn's ihm genehm ist; denn er ist Familienvater, ist Römischer Ritter und hat nur als Knabe gelernt, was er zu lernen hatte. Eben so verhält es sich mit den höheren Studien. Tag und Nacht sah man den hochverdienten und scharfsinnigen Q. Tubero *) als Schüler eines Philosophen. Hingegen an seinem Oheim Africanus merkte man Nichts der Art, obwohl er es eben so trieb. Leicht ist so Etwas gelernt, wenn man nur so viel nimmt, als man braucht, wenn man einen redlichen Lehrer hat, und wenn man auch selbst zu lernen versteht; aber freilich, wenn man im ganzen Leben nichts Anderes treiben will, so erzeugt schon die bloße Behandlung und Untersuchung eines solchen Gegenstandes tagtäglich neue Probleme, die den Forscher in müßiger Behaglichkeit anziehen. Daher kommt es, daß das Studium unendlich, die Erkenntniß leicht ist, wenn durch Anwendung das Gelernte befestigt, einige Thätigkeit darauf verwendet wird, und Gedächtniß und Ei-

*) S. über ihn, Brutus. 31.

ser ausdauern. Es ist aber angenehm, immer Etwas zu lernen; so könnte ich, wenn es mir behagte, an kunstvollem Würfel- oder Ballspiel meine Freude haben, wenn ich auch nichts Vorzügliches darein leisten sollte, während Andere, welche Meister darin sind, diese Spiele allzu leidenschaftlich lieben, wie Titus das Ballspiel, Brulla die Knöchel. Darum soll Niemand den unermeßlichen Umfang der Wissenschaften aus dem Grunde fürchten, weil Greise noch nicht ausgelernt haben; denn entweder haben sie als Greise erst angefangen zu lernen, oder sie fühlen sich bis ins hohe Alter von den Studien angezogen, oder sie sind ohne alle Fähigkeiten. Nach meinem Urtheil verhält es sich also: Was Jemand nicht schnell lernt, das wird er überhaupt niemals gründlich lernen.

24. Endlich, sagte Catulus, verstehe ich, Crassus, was du sagen willst und stimme dir vollkommen bei; ich sehe, daß du bei deinem Feuereifer Zeit genug zum Lernen fandest. Kannst du denn, sagte Crassus, nimmermehr den Wahn aufgeben, als hätte ich meine Person, nicht die Sache gemeint? Doch, wenn's beliebt, kehren wir zu dem Begonnenen zurück. Sehr gerne, sagte Catulus.

Hierauf fuhr Crassus fort: Wozu also diese lange und weit hergeholte Episode? Die beiden Theile, welche mir noch übrig sind, nämlich die Rede in Strahlenglanz zu hüllen und die gesammte Beredsamkeit zum Gipfel der Kunst zu erheben, wozu theils die Schönheit, theils die Angemessenheit des Ausdrucks gehört, bedeuten nichts anderes, als möglichste Anmuth, leichte Ergießung und Durchdringung der Zuhörer und umfassenden Reichthum an Sachkenntniß.

Nun ist aber das gerichtliche aus Gezänke und Leidenschaft gewebte und auf die Vorurtheile des gemeinen Mannes gegründete Element in der That geringfügig und bettelhaft. Nicht minder trivial ist das andere Element, welches Diejenigen lehren, die sich für Lehrmeister der Beredsamkeit ausgeben. Darum bedürfen wir eines Apparats von auserlesenen Sachen, die von allen Seiten gesammelt, herbeigeholt und aufgehäuft seyn wollen, wie du Cäsar, im nächsten Jahre thun mußt, und ich in meiner Aedilität mich abgemüht habe, weil ich wohl sah, daß ich durch alltägliche und einheimische Dinge das verwöhnte Volk nicht befriedigen konnte. Die Wahl, Stellung und Fügung der Worte ist leicht sowohl nach Regeln als auch ohne Regeln bei bloßer Uebung. Die Sachen hingegen sind zahllos, wie die Bäume des Waldes; und da die Griechen dieses Sachreichthums entbehrten, und darum unsre Jugend durch Lernen beinahe verlernte, so sind sogar — Gott segne es! — lateinische Lehrmeister der Beredsamkeit in den zwei letzten Jahren aufgestanden, denen ich aber als Censor das Handwerk gelegt habe, nicht wie gewisse Leute gesagt haben sollen, als wäre ich ein Feind der Schärfung des Verstandes bei jungen Leuten, sondern im Gegentheil, weil ich ihren Verstand nicht abgestumpft, ihre Unverschämtheit nicht bestärkt wissen wollte. Denn bei den Griechen, wenn sie auch nicht viel werth waren, sah ich denn doch außer der Zungenfertigkeit eine gewisse Bildung und eine der Wissenschaft würdige Humanität. Diese neuen Lehrmeister hingegen konnten, wie ich bemerkte, Nichts lehren als Dummdreistigkeit, eine Eigenschaft die auch mit guten Kenntnissen verbunden an und für sich sorgfältig zu meiden

ist. Da nun dieß der einzige Lehrgegenstand in dieser Schule der Unverschämtheit war, so hielt ich es für Pflicht, darauf zu sehen, daß das Uebel nicht weiter um sich griffe. Indessen soll damit nicht behauptet und entschieden werden, als müsse man ganz daran verzweifeln, in lateinischer Sprache Das, wovon wir reden, behandelt und ausgeschliffen zu sehen; denn unsere Sprache nicht nur, sondern auch die Natur der Dinge erlaubt es gar wohl, jene alte und ausgezeichnete Aufklärung der Griechen auch mit unsern Sitten und Gewohnheiten zu verbinden: aber es sind dazu fein gebildete Männer nöthig, wie wir sie bisher in diesem Fach unter den Unsrigen noch nicht gehabt haben; sollten solche aber dereinst aufstehen, so werden sie selbst vor den Griechen den Vorzug verdienen.

25. Was nun den Schmuck der Rede betrifft, so gewinnt sie denselben zunächst durch die Eigenthümlichkeit von Farbe und Saft überhaupt. Denn daß sie gewichtvoll, lieblich, gebildet, edelmüthig, bewundernswerth und geschliffen sey, daß sie Empfindung und Rührung schaffe, so viel von nöthen ist, das liegt nicht in den einzelnen Gliedern, sondern zeigt sich am ganzen Körper. Daß sie hingegen bestreut sey, so zu sagen, mit Wort- und Gedankenblüthen, darf nicht durchweg und in gleichmäßiger Ausschüttung über den gesammten Vortrag geschehen, sondern so abgemessen, daß sie wie beim Festprunk hier und dort wie Kleinodien und Lichtblitze strahlen. Man muß also eine Redeweise wählen, welche die Zuhörer am meisten fesselt und sie nicht bloß vergnügt, sondern auch ohne Uebersättigung vergnügt; (denn das werdet ihr, glaub ich, nicht von mir erwarten, daß ich

Euch warne vor einem schmächtigen, ungehobelten, gemeinen und veralteten Vortrage; an etwas Höheres mahnen mich Eure Geisteskräfte wie Euer Alter). Es ist schwer zu erklären, wie es zugeht, daß Alles, was vorzüglich unsere Sinne mit dem Gefühl der Lust erüllt und bei seiner ersten Erscheinung auf das heftigste bewegt, sehr schnell durch Ekel und Ueberdruß uns von sich entfernt. Wie viel größer ist nicht die Schönheit, die Mannichfaltigkeit und der Blüthenschmelz der Farben auf dem neuen, als auf den alten Gemälden? Und dennoch, wenn sie uns auch beim ersten Anblick einnehmen, vergnügen sie uns doch nicht längere Zeit, während uns an alten Gemälden selbst die rauhen und alterthümlichen Farbentöne anziehen. Wie viel weicher und zarter im Gesange sind nicht die Schleifer und halben Töne, als die strengen und ernsten Melodien? und dennoch, wenn sie zu oft vorkommen, sind sie nicht bloß Männern von finsterem Ernst, sondern selbst dem großen Haufen mißfällig. Daßelbe bemerkt man auch bei den übrigen Sinnen. Würzige Salben don dem schärfsten und durchdringendsten Duft, sind uns nicht so lange angenehm, als die mäßig duftenden; und mehr wird gerühmt, was nach Wachs, als was nach Safran riecht. Selbst beim Gefühl gibt es ein Maaß für Weichheit und Glätte. Ja sogar der Geschmack, welcher unter allen Sinnen am meisten lustgierig ist und von dem Kitzel der Süßigkeiten am meisten gereizt wird, verachtet und verschmäht doch schnell das Uebersüße. Wer kann lange süße Speisen und Getränke aushalten? während wir der Speisen und Getränke, die einen schwächeren Wohlgeschmack erregen, nicht leicht überdrüssig werden. So gränzt in allen Dingen

an die größte Sinnenlust der größte Ueberdruß. Um so weniger kann es uns befremden, wenn wir bei Dichtern und Rednern dieselbe Bemerkung machen. Daß nemlich eine zierliche, blendende, geblümte, feststrunkende Dichtung oder Rede, so hell auch ihre Färbung seyn mag, ohne Ruhepunkt, ohne Anstoß und Abwechselung auf die Dauer kein Vergnügen gewähren kann. Und um so schneller schafft der Redner oder Dichter Unlust durch Künsteley und Schminke, weil, während die Sinne im Uebermaaß der Lust schon von Natur, ohne Urtheil des Verstandes, abgestumpft werden, in Schriften und Reden nicht bloß das Ohr, sondern auch der Verstand geschminkte Fehler um so leichter erkennt und beurtheilt.

26. Wie lieb mir darum auch das oft wiederholte gut! vortrefflich! ist, so wünsche ich doch das niedlich! und witzig! nicht allzu oft zu hören. Obwohl mir der häufige Ausruf: unvergleichlich! erwünscht ist, so muß doch eine Rede neben der Bewunderung und Ruhmwürdigkeit auch Schatten und Ruhepunkte darbieten, damit die Lichtseite desto mehr hervortreten und ihre Strahlen verbreiten könne. Niemals agirt Roscius beim folgenden Vers mit solchem Feuer, wie er könnte:

Denn nur Ehre, niemals Beute, sucht der Weis' als Tugendlohn,

sondern er wirft ihn nachläßig hin, um auf die folgenden:

Ha! was seh ich? schwertumgürtet steht er dort im Heiligthum! u. s. w.

den Nachdruck, das Umschauen, die Verwunderung, das Staunen zu versparen. Eben so der andere Schauspieler, die Worte:

Weh! wo find ich Hülfe?

spricht er leise, nachlässig und ohne Leidenschaft, denn es folgt:

Vater, Vaterland, Priams Haus!

wobei nicht eine so erschütternde Action statt finden könnte, wenn diese schon durch frühere Bewegungen verbraucht und erschöpft wäre. Doch haben dies die Schauspieler nicht eher wahrgenommen, als die Dichter selbst und die Tonsetzer, welche beide den Ton bald senken bald heben, schwächen und stärken, in Abwechslung und Contrast stellen. Eben so muß es mit dem Schmuck der Rede und dem wohlgefälligen Redner seyn, wie es sich nicht anders erwarten läßt. Seine Anmuth sey herbe und gediegen, nicht süßlich und breiartig. Was übrigens die Vorschriften betrifft, die man über den Schmuck der Rede zu geben pflegt, so sind sie von der Art, daß selbst der schlechteste Redner sie entwickeln kann. Darum, wie ich schon vorhin sagte, muß man vor Allem einen Vorrath von Gedankenstoff einsammeln, worüber Antonius geredet hat, sodann diesen Stoff an den Faden des jedesmaligen Vortrags an einander reihen und ihn als lichtvolle Worte und mannichfaltige Sentenzen ausprägen.

Der höchste Vorzug der Beredsamkeit besteht aber darin, daß der Redeschmuck ein Mittel sey für die höhere Ansicht und großartige Behandlung eines Gegenstandes, was nicht bloß für dessen Vergrößerung und Erhebung gilt, sondern auch wo man verkleinerud und wegwerfend redet.

27. Man empfindet dieses Bedürfniß überall, wo man, wie Antonius sagte, seinen Behauptungen Glauben zu verschaffen bemüht ist, indem man Etwas zu erklären, oder die Herzen zu gewinnen, oder die Gemüther aufzuregen sucht.

In dem zuletzt erwähnten Falle ist Erhöhung der Kraft und Anschaulichkeit von dem besten Erfolg und die ruhmwürdigste Eigenheit des Redners. Noch wichtiger ist die Uebung im Loben und Tadeln, für welche zu Ende seines Vortrags (anfangs wollte er sie ganz ausschließen) Antonius noch Vorschriften ertheilt hat. *) Denn Nichts ist zur Steigerung und Erhebung eines Vortrags geeigneter, als die Kunst, Lob und Tadel in überschwenglichem Maaß und mit vollendeter Geschicklichkeit zu spenden. Hieran schließen sich solche Betrachtungen, welche zwar den öffentlichen Verhandlungen angehören und einen organischen Bestandtheil derselben bilden müssen, aber doch, weil sie über etwas Allgemeines zu handeln pflegen, Gemeinplätze von den Alten genannt worden sind. Einige dieser Gemeinplätze sind scharfe und wortprangende Anklagen von Lastern und Vergehen, oder Beschwerden, gegen welche Nichts gesagt werden kann und wird, wie über Unterschleif, Verrath, Meuchelmord. Solche Gemeinplätze darf man aber nicht eher, als nach erwiesenem Verbrechen gebrauchen; sonst sind sie fade und gehaltlos. Andere hingegen bestehen in Fürbitten oder Erweckung des Mitleids, noch andere endlich sind doppelseitige Discussionen, welche über einen Gegenstand im Allgemeinen das Für und Wider erörtern. In der letzteren Uebung sucht man jetzt das Charakteristische zweier philosophischen Schulen; vor Alters aber gehörte sie denen, von welchen man alle Kunst und Fülle der Beredsamkeit für gerichtliche Gegenstände entlehnte. Ueber Tugend, Pflicht, Recht und Billigkeit,

*) II, 10, 84.

Würde, Nutzen, Ehre, Schande, Belohnung, Strafe und ähnliche Gegenstände für und wider zu reden, darf es uns an Geist und Kraft und Kunst nicht fehlen. Aber da wir aus unserm Besitzthum vertrieben nur noch ein streitiges Gütchen inne haben und, indem wir Andere vertheidigen, unser Eigenthum nicht haben behaupten und schützen können, so müssen wir zu unserer Schmach von Denen, die in unser Erbgut eingebrochen sind, Das, was wir bedürfen, entlehnen.

28. Es behaupten diejenigen Philosophen, welche heut zu Tage von einem kleinen Theilchen Athens und einer dortigen Oertlichkeit den Namen Peripatetiker oder Akademiker führen, vormals aber wegen ihrer tiefen Einsichten in die wichtigste aller Wissenschaften, die Staatskunst nach ihrem gesammten Umfange, Politiker genannt wurden, daß die bürgerliche Rede von zweifacher Art sey, indem sie sich entweder auf eine durch Zeit und Personen bestimmte Streitfrage beziehe, z. B. Sollen wir von den Karthaginiensern unsere Gefangenen gegen Rückgabe der Ihrigen annehmen? oder auf eine unbestimmte und allgemeine Frage, z. B. Was überhaupt über einen Gefangenen zu beschließen und von ihm zu halten sey? Das Erste nennen sie einen concreten Fall oder Controverse und rechnen dazu drei Stücke, Proceß, Deliberation und Belobung; das Andere, was keine nähere Beziehung hat, nennen sie Consultation. Dieß sind ihre Ausdrücke. Auch die Rhetoren bedienen sich bei ihrem Unterricht dieser Eintheilung, jedoch so, daß sie nicht sowohl nach Urtheil und Recht oder mit Gewalt den verlornen Besitz in Beschlag nehmen, sondern, wie im bürgerlichen Recht durch einen abge-

brochenen Zweig *) ihre Ansprüche zu behaupten scheinen; denn nur die eine Gattung, die von Zeit, Ort und den beklagten Personen abhängig ist, halten sie fest, und auch diese nur beim Zipfel. So wird jetzt bei Philon, der, wie ich höre, an der Spitze der Akademie steht, auch in solchen Verhandlungen Unterweisung und Uebung veranstaltet. Die andere Gattung aber nennen sie nur zu Anfang ihres Unterrichts als Eigenthum des Redners, ohne jedoch Wesen und Bedeutung, Classen und Abtheilungen anzuzeigen, so daß gänzliche Uebergehung besser wäre, als Berührung ohne Ausführung. Denn während sie jetzt aus Unwissenheit schweigen, würde es in jenem Falle Absicht zu seyn scheinen.

29. Jeder Gegenstand, welcher eine Untersuchung oder Erörterung veranlaßt, mag diese nun zu den allgemeinen Consultationen, oder zu den politischen und gerichtlichen Verhandlungen gehören, erfordert in so fern immer gleiche Behandlung, als er sich entweder auf das Erkennen, oder auf das Handeln bezieht. Entweder also ist es das Erkennen und Wissen einer Sache, wonach wir fragen: z. B. *Soll man nach der Tugend streben wegen ihres inneren Werthes, oder wegen äußerer damit verbundener Vortheile?* oder es ist das Handeln, dem die Berathung gilt, z. B. *Soll der Weise Staatsämter verwalten?* Zur Erkenntniß aber gelangt man auf dreifachem Wege, durch Vermuthung, Erklärung und Folgerung. Die allgemeinste Beschaffenheit einer Sache bestimmt

*) Wer über das Eigenthumsrecht eines Grundstückes oder Baumgutes stritt: brachte zum Beweis eine Erdscholle oder einen abgebrochenen Zweig vor Gericht mit.

man durch bloße Vermuthung, z. B. ob es Weisheit unter den Menschen gebe? Die speciellen Beziehungen einer Sache entwickelt uns die Erklärung derselben, z. B. wenn man fragt, was Weisheit sey? die Folgerung aber findet Statt, wenn man bei einer Sache fragt, welche Folgen daraus entspringen, z. B. wenn man untersucht, ob in gewissen Fällen eine Lüge dem rechtschaffenen Mann erlaubt ist? Hierauf wendet man sich wieder zur Vermuthung und theilt sie ein in vier Classen. Entweder nämlich fragt man nach der Sache selbst, z. B. ob das Recht unter den Menschen von Natur sey, oder auf Meinungen beruhe? oder nach ihrem Ursprung, z. B. wie sind Gesetze oder Staaten entstanden? oder nach Grund und Ursache, z. B. warum sind die gelehrtesten Männer über die wichtigsten Dinge so verschiedener Meinung? oder nach ihrer Veränderung, z. B. in der Frage, ob die Tugend in dem Menschen untergehen, ob sie in das Laster sich umwandeln könne? Bei der Erklärung aber gibt es mehrfache Erörterungen, jenachdem man fragt, was für ein Urtheil dem gesunden Menschenverstand über eine Sache gleichsam eingepflanzt sey, z. B. ob Das Recht sey, was der Mehrzahl Nutzen gewährt? oder was zu Jedwedem gehöre, z. B. ob die Kunst eines schönen Vortrags dem Redner angehöre, oder auch Andern zustehe? oder wenn man nach den Theilen einer Sache fragt, z. B. wie viele Arten giebt es wünschenswürdiger Dinge? oder gibt es deren drei, Güter des Leibes, der Seele und der Außenwelt? oder

wenn man die Form und die natürlichen Merkmale einer Sache bestimmt, z. B. bei einer Charakterschilderung des Habsüchtigen, des Revolutionärs, des Prahlers. Von den Folgerungen aber setzt man zunächst zwei Gattungen fest, je nachdem die Erörterung entweder einfach ist, z. B. bei der Frage, ob man nach Ruhm streben solle? oder auf einer Vergleichung beruht, wie in der Frage, ob Ehre, oder Geld wünschenswerther sey? die einfachen sind wiederum dreierlei, indem sie handeln entweder von dem Begehrens- oder Vermeidenswerthen, z. B. ob Ehrenstellen der Begehrung würdig sind? ob man die Armuth vermeiden solle? oder von Billigkeit und Unbilligkeit, z. B. ob es billig sey, Rache zu nehmen für Beleidigungen, selbst an Verwandten? oder von Ehre und Schande, z. B. ob es ehrenvoll sey, des Ruhmes wegen den Tod zu dulden? Von der Vergleichung aber gibt es zwei Arten, erstens, wenn man fragt, ob zwei Dinge dieselben seyen, oder ein Unterschied Statt finde, wie fürchten und scheuen, König und Herrscher, Schmeichler und Freund, zweitens wenn man fragt, welches von Beiden den Vorzug verdiene, z. B. ob der Weise nach dem Beifall der Edelsten und Würdigsten, oder nach dem der großen Menge streben solle? Dies etwa sind die Beziehungen, welche für die Erkenntniß der Dinge von den Gelehrten so bezeichnet und eingetheilt werden.

30. Alles hingegen, was sich auf Handlungen des Menschen bezieht, ist entweder Erörterung der Pflicht, wobei man immer fragt, was recht ist und geschehen soll, ein Gegen-

stand, dem die Gesammtheit aller Tugenden und Laster untergeordnet ist, oder es besteht in der Aufgabe, eine Erschütterung des Gemüths entweder zu erzeugen, oder zu dämpfen und zu heben. Dahin gehören Ermahnungen, Vorwürfe, Tröstungen, Rührungen und überhaupt Alles, was die Leidenschaften aufregt und, wenn es die Umstände erfordern, sie besänftigt. Nachdem ich nunmehr alle Streitfragen nach ihren Gattungen und Arten erläutert habe, ist es für die Sache von keiner Bedeutung, wenn irgendwo unsere Eintheilung mit der des Antonius nicht übereinstimmen sollte. Es bleiben immer dieselben Glieder in beiden Darstellungen, nur daß sie etwas verschieden von mir und von ihm zerlegt und vertheilt sind. Jetzt will ich zu dem Uebrigen fortgehen und zu meinem Geschäft und zur Aufgabe zurückkehren. Denn aus jenen Quellen, welche Antonius nachgewiesen hat *), sind alle Beweisgründe für Streitfragen jeder Art zu schöpfen, nur daß für verschiedene Arten auch verschiedene Quellen erforderlich sind, worüber zu reden unnöthig ist, nicht sowohl weil die Sache zu weitläufig ist, sondern weil sie von selbst einleuchtet.

Die schönsten Reden sind diejenigen, welche in weiter Umfassung von einem besondern und einzelnen Fall ausgehend sich zu allgemeinen Ansichten und Entwicklungen erheben, damit die Zuhörer die Natur und das Wesen der Sache im Allgemeinen erkennen, bevor sie über einzelne Beklagte, Beschuldigungen und Streitpunkte entscheiden. Das ist die Uebung und Gewohnheit, zu welcher Antonius Euch junge Leute ermahnt hat **), und seine Idee war, Euch von klein-

*) II, 27.
**) II, 27. 32.

lichen und engherzigen Zänkereyen zu jeglicher Kraft und Fülle der Beredsamkeit überzuführen. Das aber ist nicht mit einigen Lehrbüchern abgethan, wie die Verfasser derselben glauben, nicht mit einem tusculanischen Gespräch und unserm vormittägigen Spatziergang, oder unserer nachmittägigen Sitzung. Denn es ist uns nicht bloß darum zu thun, die Zunge zu schärfen und zu spitzen, sondern das Herz zu erfüllen und auszustatten mit vieler und wichtiger Dinge, Holdseligkeit, Reichthum und Mannigfaltigkeit.

51. Wenn wir wahre Redner sind, wenn wir bei bürgerlichen Streitigkeiten, Gefahren und öffentlichen Berathungen als Stimmführer und Rathgeber uns geltend machen wollen, so muß alle dazu nöthige Staatsweisheit und Kenntniß unser Besitzthum seyn, in welches, gleich als wäre es verfallen und herrenlos, müßige Freibeuter, während der Drang der Geschäfte uns fesselte, eingefallen sind, also, daß sie, wie Sokrates im Gorgias, den Redner sogar verspotten und verhöhnen, oder Etwas über die Kunst des Redners in wenigen Schriftwischen unter dem Titel Rhetorik vorpredigen, gleich als wäre es nicht ebenfalls des Redners Eigenthum, was sie über Gerechtigkeit, Pflicht, Anordnung und Regierung der Staaten, über alle Verhältnisse des Lebens, ja selbst über die Natur vorzutragen wissen. Alles dieses müssen wir, da wir es sonst woher nicht können, gerade von Denen entlehnen, von welchen wir ausgeplündert worden sind, jedoch nicht vergessen, auf die Staatswissenschaft davon Anwendung zu machen, worauf Zweck und Absicht dieser Dinge gerichtet ist, nicht aber, wie ich vorhin erwähnte,

unser ganzes Leben dem Studium derselben aufopfern, sondern nur die Quellen kennen lernen (was, wenn es nicht schnell geschieht, niemals geschehen wird) und dann, so oft es nöthig ist, so viel aus ihnen schöpfen, als die Sache verlangt. Denn obwohl der natürliche Scharfsinn des Menschen nicht so groß ist, um solche Dinge ohne Anweisung wahrnehmen zu können, so ist doch auch die Dunkelheit derselben nicht so groß, daß nicht ein scharfsinniger Mann sie gründlich durchschauen sollte, wenn er nur seine Blicke darauf richtet. Da nun der Redner in diesem großen und unermeßlichen Felde frei umherschreiten und wo er verweilt, immer in seinem Eigenthum verweilen kann, so findet er leicht den gesammten Apparat und Schmuck der Rede. Denn Reichthum an Sachen erzeugt Reichthum an Worten, und wenn in den Sachen selbst, von denen man redet, Ernst und Würde liegt, so entspringt daraus auch ein natürlicher Glanz der Worte. Ist nur Der, welcher redet, oder schreibt, in seiner Jugend anständig erzogen und unterrichtet worden, von Eifer durchdrungen, von der Natur begünstigt, in den unzählichen Erörterungen aller Art geübt, hat er endlich die geschmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Studium und zur Nachahmung gewählt; so wird er wahrlich nicht erst bei jenen Lehrmeistern sich befragen, wie er die Worte stellen und sie mit Lichtglanz umgeben solle. So wird er leicht mittelst des Reichthums an Sachen die Verschönerungsmittel der Rede ohne Führer, bloß von aufgewecktem Naturtalent geleitet, ausfindig machen.

32. Hier sagte Catulus: Unsterbliche Götter! welche Mannigfaltigkeit, welche Wichtigkeit, welche Fülle der An-

sichten! wie kühn hast du es gewagt, den Redner aus der Enge herauszuführen und in das Reich seiner Vorfahren wieder einzusetzen! So waren jene alten Lehrer und Meister der Beredsamkeit, von denen uns die Geschichte meldet, keiner Art des mündlichen Vortrags entfremdet und jederzeit schlagfertig gerüstet mit allen Waffen der Rede. So kam einst Hippias aus Elis nach Olympia zu dem festlichen Gewühl der fünfjährigen Spiele, und fast ganz Griechenland hörte, wie er sich rühmte, es gebe in der Welt keine Wissenschaft noch Kunst, die er nicht verstände, nicht bloß Alles, was zum Inbegriff der edlen und freien Wissenschaften gehörte, die Geometrie, Musik, die Kenntniß der Literatur und der Dichter und was von der Natur der Dinge, von den Sitten der Menschen, von den Einrichtungen des Staates gelehrt würde: sondern auch den Ring, den er hätte, den Mantel, den er umgeworfen, die Schuhe, die er trüge, habe er mit eigener Hand verfertigt. Freilich ist er zu weit gegangen, aber gerade daraus läßt sich leicht abnehmen, wie viel jene Redner von dem Gebiet der edelsten Wissenschaften in Anspruch nahmen, da sie nicht einmal die unedleren Künste verschmähten. Was soll ich sagen von dem Prodikos aus Ceos, von dem Thrasymachos aus Chalcedon, von dem Protagoras aus Abdera? von denen jeder in jenen Zeiten viel auch von der Natur der Dinge geredet und geschrieben hat. Selbst der Leontiner Gorgias, welcher als Sachwalter der Beredsamkeit nach Platon's *) Ansicht dem Philosophen unterliegt (entweder aber ist er niemals vom Sokrates besiegt worden, denn jenes Platonische Gespräch ist erdichtet;

*) In dem Platonischen Dialog Gorgias.

oder, wenn er besiegt wurde, so war Sokrates natürlich der größere und gewandtere und, wie du sagst, der reichere und bessere Redner), hat in jenem Platonischen Werke über Alles, was nur irgend Gegenstand eines Streites, oder einer Untersuchung werden kann, ausführlich reden zu wollen sich bereit erklärt und es zuerst gewagt, in einer Versammlung jeden Einzelnen aufzufordern, über welchen Gegenstand er Etwas zu hören wünschte, und diesem Manne hat Griechenland solche Ehre erwiesen, daß ihm allein zu Delphi nicht eine vergoldete, sondern eine goldene Statue gesetzt wurde. Aber alle genannte und außerdem viele andere große Redner lebten sämmtlich zu gleicher Zeit, woraus wir sehen, daß es so ist, wie du sagst, Crassus, und daß des Redners Name bei den Alten in Griechenland in größerem Umfange als die Blüthe der Gelehrsamkeit und des Ruhmes galt. Aber um so mehr bin ich in Zweifel, ob ich mehr dich rühmen, oder die Griechen tadeln solle, da du, in fremder Sprache und fremden Sitten geboren, in einem so geschäftsreichen Staate bald mit fast allen Arten von Privatangelegenheiten Anderer überhäuft, bald mit der Sorge für den Erdkreis und der Verwaltung des weltherrschenden Reiches beschäftigt, eine solche Menge von Sachkenntnissen umfassen und deren Gesammtheit mit der Wissenschaft und Geschäftsfertigkeit des einsichtsvollen Staatsmannes und des öffentlichen Redners verbinden konntest; während jene, in den Wissenschaften geboren, für das Studium derselben begeistert und in überreicher Muße nicht nur Nichts erworben, sondern nicht einmal das Hinterlassene und Ererbte, nicht einmal das Eigenthum erhalten haben.

35. Hierauf sagte Crassus: Nicht bloß in diesem, sondern auch in vielen andern Fällen ist durch Zerstückelung und Sonderung der Theile die Größe der Wissenschaften und Künste verringert worden. Oder meinst du, zur Zeit des Hippokrates von Kos hätte es gesonderte Kranken- Wund- und Augenärzte gegeben? Meinst du, die Geometrie zur Zeit des Euklides und Archimedes, die Musik im Zeitalter des Damon oder Aristoxenos, selbst die Literatur, zur Zeit des Aristophanes oder Kallimachos wären so zerrissen gewesen, daß Niemand das Ganze umfassen mochte, sondern Jeder einen andern Theil für sich zur Bearbeitung aussonderte? Ich habe oft von meinem Vater und Schwiegervater gehört, daß auch unsere Landsleute, welche durch den Ruhm der Weisheit sich auszeichnen wollten, alle Kenntnisse, welche man damals in unserm Staate kannte, in sich zu vereinigen pflegten. Jene erinnerten sich des Ser. Aelius; den Manius Manilius aber habe ich selbst noch queer über das Forum wandern gesehen,*) und wenn er dieß that, gab er damit ein Zeichen, daß er allen Mitbürgern seinen guten Rath mittheilen wolle. Wenn sie nun in jener alten Zeit so umherwanderten, oder zu Hause auf ihrem Sessel saßen, so ging man zu ihnen, um ihnen nicht bloß von Rechtssachen, sondern auch von der Verheirathung einer Tochter, von dem Ankauf eines Grundstücks, von Geschäften des Ackerbaus, kurz von allen Pflichten und Geschäften Bericht zu erstatten. Das war die Weisheit des alten P. Crassus, des Tib. Corunca-

*) Von Ser. Aelius I, 56. II, 74. Vom Manius Manilius I, 58.

nius, des klugen Scipio, *) des Eltervaters meines Schwiegersohnes, welche alle Oberpriester gewesen sind, also daß sie über göttliche und menschliche Dinge zu Rathe gezogen wurden. Nicht minder einsichtsvolle und treue Rathgeber waren diese Männer im Senat, beim Volk und in den Angelegenheiten ihrer Freunde in Krieg und Frieden. Und was fehlte dem M. Cato, **) außer jener neumodischen Politur, die über das Meer eingewandert und heimisch bei uns geworden ist? Hat er, weil er das bürgerliche Recht erlernt hatte, keine Rechtssachen geführt? oder weil er sie führen konnte, die Wissenschaft des Rechts vernachläßigt? In beiden Berufskreisen hat er gearbeitet und sich ausgezeichnet. Hat ihn die durch Privatdienste gewonnene Gunst träge gemacht zur Verwaltung von Staatsämtern? Niemand war thatkräftiger beim Volk, Niemand ein besserer Senator; dabei war er wohl einer der besten Feldherrn; kurz, man konnte in jenen Zeiten in unserm Staate Nichts wissen noch lernen, was er nicht durchforscht und gewußt und schriftlich behandelt hat. In unsern Zeiten hingegen gelangen die meisten zu Ehrenstellen und Staatsämtern nackt und wehrlos, von allen wissenschaftlichen Kenntnissen entblößt. Wenn ja einmal Einer von Vielen sich auszeichnet, so brüstet er sich, wenn er nur Eins mitbringt, wie Kriegsruhm, oder militärische Tüchtigkeit (Vorzüge die jezt freilich etwas veraltet sind), oder Rechtswissenschaft, und diese nicht einmal vollständig (denn

*) P. Crassus war Consul im J. 547, Coruncanius im J. 473. Der Eltervater des Cap. 2 erwähnten Schwiegersohnes P. Scipio ist Scipio Nasica Corculum.

**) Vom Cato I, 37.

das dazu gehörige priesterliche Recht lernt Niemand), oder Beredsamkeit, die man in Geschrei und Wortmacherei sucht. Wie aber alle Humanitätsstudien und selbst die Tugenden in Gemeinschaft und Verwandtschaft mit einander stehen, bleibt ihnen unbekannt.

34. Doch kehren wir zu den Griechen zurück, deren wir bei solchen Unterredungen nicht entbehren können; denn so wie die Beispiele der Tugend von den Unsrigen, so müssen wir wir die Beispiele der wissenschaftlichen Cultur von ihnen entlehnen. Es sollen einst sieben Männer zu einer und derselben Zeit gelebt haben, welche für Weise gehalten und, so genannt wurden. Sie standen sämmtlich, mit Ausnahme des Milesiers Thales, an der Spitze ihrer Staaten. Der größte Gelehrte jener Zeiten, der mit der Beredsamkeit eine umfassende Kenntniß der Literatur verband, war Pisistratos, welcher zuerst die vorher ungeordneten Rhapsodien des Homer in ihre gegenwärtige Ordnung gebracht haben soll. Freilich war er nicht der Wohlthäter seiner Mitbürger; aber der Ruhm seiner Wohlredenheit war um so größer, je mehr er damit literärische Kenntnisse und Gelehrsamkeit verband. Nicht minder groß war Perikles, von dessen Beredsamkeit die Geschichte erzählt, daß, wenn er gegen die Ansichten der Athenienser für die Wohlfahrt des Vaterlandes mit aller Strenge redete, dennoch selbst sein Widerspruch gegen die Volksmänner Jedermann volksthümlich und erfreulich erschien. Die alten Komiker, selbst wenn sie ihn schmähen, was damals in Athen erlaubt war, rühmen gleichwohl, daß die Anmuth auf seinen Lippen thronte, welche mit solcher Kraft verbunden war, daß seine Worte in den Gemüthern seiner

Zuhörer gleichsam einen Stachel zurückließen. Aber freilich diesen Mann hatte nicht ein Marktschreier nach der Wasseruhr belfern gelehrt, sondern der Klazomenier Anaxagoras, dessen großer Geist alles Große umfaßte, war, wie die Geschichte erzählt, sein Lehrer gewesen. Also geschah es, daß er durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Beredsamkeit ausgezeichnet vierzig Jahre lang Athen beherrschte zu gleicher Zeit in Kriegs- und in Friedenssachen. Auch Kritias und Alcibiades, wenn auch keine wahren Patrioten, aber doch gelehrte und beredte Männer, verdankten sie nicht ihre Bildung der Unterweisung des Sokrates? Wer hat dem Syrakusaner Dion seine allseitige Bildung gegeben? war es nicht Platon? ja, und Platon war ihm ein Lehrmeister nicht bloß für die Zunge, sondern auch für Geist und Tugend, und hat ihn zur Befreiung des Vaterlandes ermuntert, gerüstet und gewaffnet. Waren es nicht dieselben Lehren, die Platon dem Dion ertheilte, die Isokrates dem ruhmwürdigen Timotheos, dem Sohn des hochberühmten Feldherrn Konon, einem nicht minder großen Feldherrn und Gelehrten gab; die der Pythagoreer Lysis dem Thebaner Epaminondas, vielleicht dem größten Mann von ganz Griechenland; Xenophon dem Agesilaos; der Tarentiner Archytas dem Philolaos *), und Pythagoras selbst dem ganzen altgriechischen Italien, welches einst Großgriechenland genannt wurde, mitgetheilt hat?

35. Ich sehe aus diesen Beispielen, daß es vormals nur eine einzige Unterweisung gab für alle Gegenstände, die

*) Philolaus war aus Croton ein Pythagoräischer Philosoph und Schriftsteller; er lebte um das Jahr 394. v. Chr.

des gebildeten Mannes würdig sind, der eine ehrenvolle Rolle im Staate zu spielen gedenkt; und wo mit dieser Unterweisung die Gabe eines geistvollen Vortrags und ein von der Natur nicht behindertes Studium der Beredsamkeit sich verband, da sind große Redner erstanden. Dies beweist selbst das Beispiel des Aristoteles. Da dieser den Isokrates durch Schüler von hohem Range glänzen sah, weil er selbst seine Vorträge mit Ausschluß der gerichtlichen und bürgerlichen Verhandlungen auf eine hohle Eleganz des Ausdrucks beschränkte, so änderte er plötzlich fast das ganze Verfahren seiner Unterweisung, indem er einen Vers des Philoktetes etwas verändert anführte. Dieser sagt nämlich, es sey schimpflich für ihn, zu schweigen, wenn er Barbaren, Aristoteles dagegen, wenn er den Isokrates reden ließe *). So hat Aristoteles seine Schule schön und herrlich gestaltet und Sachkenntniß mit Redeübung verbunden. Dies blieb von dem weisen König Philippus nicht unbemerkt, und darum berief er ihn zum Lehrer für seinen Sohn Alexander, ihn zu unterweisen, beides wie im Handeln, so im Reden. Will man nun den Philosophen, welcher Sach- und Wortkenntnisse lehrt, einen Redner, oder den Redner, der, wie ich sage, Weisheit mit der Redekunst verbindet, einen Philosophen nennen, so habe ich Nichts dagegen. Nur muß es fest stehen, daß weder die Unmündigkeit Dessen,

*) Der wahrscheinlich aus dem Euripides entlehnte Vers ist: αἰσχρὸν σιωπᾶν, βαρβάρους δ'ἐᾶν λέγειν. Für βαρβάρους setzte Aristoteles Ἰσοκράτην, wie der verstorbene Beier in Leipzig einst ϑεολόγους.

der Sachkenntnisse hat, aber sich nicht deutlich darüber aussprechen kann, noch die Unkunde dessen, dem es zwar nicht an Worten, wohl aber an Sachkenntnissen fehlt, des Lobes würdig ist. Ist nur Eins von Beiden zu wählen gestattet, so ist mir unberedte Klugheit lieber, als geschwätzige Thorheit; fragen wir aber, was allein das Höchste ist, so müssen wir dem kenntnißreichen Redner die Palme reichen. Läßt man diesen zugleich auch für einen Philosophen gelten, so ist aller Streit aufgehoben; wenn man aber beide Personen trennt, so werden die Philosophen nachstehen, weil der vollkommene Redner auch im Besitz ihrer Wissenschaft ist, während dagegen die Philosophie nicht geradezu die Beredsamkeit in sich schließt; und wie sehr auch diese von den Philosophen verachtet wird, so kann doch wohl nur durch sie die Philosophie zu höherer Vollendung gelangen.

Nachdem Crassus dies vorgetragen hatte, so schwieg er eine Weile still, und auch die Uebrigen unterbrachen diese Stille nicht.

36. Hierauf sagte Cotta: Ich kann mich nicht beklagen, daß Du, wie es mir scheint, etwas Anderes und nicht, was Du verheißen, abgehandelt hast; denn Du hast ungleich mehr geleistet, als Dir von uns zugemuthet und übertragen war. Indessen hätte es doch auch zu Deiner Rolle gehört, von den Verschönerungsmitteln der Rede zu handeln, und wirklich hattest Du auch schon den Weg dahin eingeschlagen und alle Vorzüge der Rede in vier Classen getheilt, *) und nachdem Du von den beiden ersten für uns zwar genug, wie Du selbst

*) III, 10.

meintest, jedoch nur flüchtig und ebenhin geredet, hattest du noch die beiden letzten übrig gelassen, nämlich von der Schönheit und Angemessenheit des Ausdrucks. Kaum aber hattest Du dahin die Fahrt begonnen, so wurdest Du plötzlich wie von stürmischem Geistesdrang weit vom Lande hinweggerafft und auf die Höhe des Meeres fast Aller Augen entrückt. Die Gesammtheit alles Wissens umfassend hast Du uns freilich dieses nicht gelehrt, was in so kurzer Zeit unmöglich wäre; aber mich wenigstens (was Du bei den Andern gewirkt hast, weiß ich nicht) ganz der Akademie zugewandt. Hierbei ist es nun freilich mein Wunsch, was Du öfters geäußert hast, daß es nicht nöthig sey, sein ganzes Leben daran zu setzen, und daß man schon Alles durchschauen könne, wenn man nur seine Blicke darauf richtet; aber sollte auch die Aufgabe schwer zu lösen, und mein Kopf etwas langsam seyn, so will ich doch nicht ruhen noch müde werden, bis ich ihnen alle ihre Mittel und Wege abgelernt habe, zweiseitig für und wider Alles zu reden.

Hierauf sagte Cäsar: Eins, mein Crassus, hat mich in Deinem Vortrage ganz vorzüglich angesprochen, nämlich die Behauptung, daß, wer nicht schnell Etwas lerne, es überhaupt niemals gründlich lernen könne. Demnach wird es mir nicht schwer fallen, einen Versuch zu wagen, und ich werde entweder alsbald Alles verstehen, was Du bis in den Himmel erhoben hast, oder, wo nicht, meine Zeit nicht verlieren und mit dem zufrieden seyn, was man bei unsern Landsleuten haben kann. Hierauf sagte Sulpicius: Ich meinerseits, Crassus, vermisse weder den Aristoteles noch den Karneades noch sonst einen Philosophen, und du magst immerhin dies

entweder für eine aus dem Unvermögen, ihre Weisheit zu ergründen entsprungene Verzichtleistung, oder, wie es wirklich der Fall ist, für Verachtung halten. Mir genügt die gewöhnliche Kenntniß der gerichtlichen Dinge und des gemeinen Lebens für die Beredsamkeit, die ich im Auge habe; und selbst davon ist mir Vieles unbekannt, was ich dann erst erforsche, wenn irgend eine Sache, die ich verhandeln soll, es verlangt. Darum, wenn du nicht etwa müde bist, und wir Dir nicht lästig werden, so kehre zu dem zurück, was der Rede Lob und Glanz gewährt; denn darüber wünschte ich von Dir belehrt zu werden, nicht nur an der Möglichkeit, die Beredsamkeit zu gewinnen, zu verzweifeln, sondern um Etwas weiteres zu lernen.

37. Hierauf sagte Crassus: Du forderst, Sulpicius, triviale und Dir wohlbekannte Dinge, die Jedermann schon gelehrt, vorgetragen und in Schriften behandelt hat. Zwar will ich dir willfahren und wenigstens das, was mir bekannt ist, kurz vortragen; jedoch dabei Dir rathen, Dich lieber an die Urheber und Erfinder dieser Kleinigkeiten zu wenden.

Jede Rede also besteht aus Worten, welche wir zuerst an und für sich, zweitens in Verbindung unter einander betrachten müssen; denn der Schmuck der Rede entspringt theils aus einzelnen Worten, theils aus ihrer Verbindung und Zusammenfügung. Unsere Worte werden also seyn, entweder eigentliche und bestimmte Bezeichnungen von Gegenständen, wie sie fast mit diesen zugleich entstanden sind, oder metaphorische, welche übertragen und gleichsam an einen fremden Ort versetzt sind, oder neugebildete, die wir selbst machen. Bei den eigentlichen liegt das Lob des Redners

darin, daß er niedrige und veraltete Ausdrücke vermeidet, dagegen auserlesene und lichtstrahlende anwendet, die etwas Volles und Tonkräftiges zu haben scheinen. Doch beim Gebrauch solcher Worte muß man mit Auswahl verfahren, und diese nach dem Urtheil des Ohrs bemessen, wobei jedoch die Gewohnheit, gut zu sprechen, vielen Einfluß hat. Selbst was der gemeine Mann und der Nichtkenner über Redner zu sagen pflegt: Der macht schöne Worte, Jener nicht, wird nicht kunstmäßig erwogen, sondern nur nach natürlichem Gefühl geurtheilt. Hierbei ist es ein geringes Lob, nur das Fehlerhafte zu vermeiden, wenn auch die Sache selbst von Wichtigkeit ist; jedoch gewinnt man so zu sagen Grund und Boden, wenn man sich guter Worte in genügender Fülle bedient. Was aber der Redner selbst darauf bauen, und wo er seine Kunst hierbei beweisen solle, das müßen wir näher untersuchen und erläutern.

38. Es gibt drei Arten des einfachen Wortes, deren sich der Redner bedient, um die Rede in Licht und Schmuck zu kleiden, das ungewöhnliche, das neugeschaffene, das metaphorische Wort. Ungewöhnlich sind meist alte verlegene, und aus dem täglichen Redebrauch längst entschwundene Worte, von denen der Dichter freieren Gebrauch machen kann, als der Prosaiker, wiewohl in seltenen Fällen auch in der Prosa ein dichterisches Wort gute Wirkung hat. So würde ich mich nicht scheuen, mit Cölius zu sagen: In den Zeitläuften, da der Pöner nach Welschland kam (qua tempestate Poenus in Italiam venit), oder Sproß (prolem), oder Nachwuchs (subolem), oder kunden (fari), oder geloben (nuncupare), oder ich vermeinte nicht (non rebar), oder

ich wähnte (opinabar), und vieles Andere, was am rechten Orte gebraucht, der Rede einen großartigen und alterthümlichen Anstrich gibt. Neugebildete Worte sind solche, die von dem, der sie ausspricht, erzeugt und gemacht werden, entweder durch Verbindung mehrerer Wörter, z. B.

Jetzt entdränget Furcht die Weisheit ganz aus der entseelten Brust.
Willst du daß mich trugverkündend seine Bosheit — *)

Hier seht Ihr, daß entdrängen (expectorare) und trugverkündend (versutiloquus) neu zusammengesetzte, nicht neu geschaffene Wörter sind: oder es entstehen diese auch oft ohne Zusammensetzung, z. B. jener Aeltling (ille senius), Götter der Zeugung (Dii genitales), von der Beeren Reichthum krummgebogen (baccarum ubertate incurviscere). Drittens die metaphorische Redeweise ist vielumfassend, und von der Nothwendigkeit erzeugt im Drange der Armuth und Verlegenheit, nachmals aber gesucht worden um ihrer Anmuth und Lieblichkeit willen. Wie die Kleidung zuerst um die Kälte abzuwehren, erfunden, nachmals aber auch zum Schmuck und zur Veredlung des Körpers gebraucht wurde, so entsprang die Metapher aus Mangel und wurde häufig gebraucht, wenn sie vergnügte. Selbst die Landleute reden von den Augen (gemmare) der Reben, der Ueppigkeit des Grases, von fröhlichen Saaten.

*) Der erste Vers ist aus des Ennius Alkmäon. Vom zweiten Verse läßt sich weder der Verfasser noch der Sinn nachweisen, da zur Abschließung des Sinns und Metrums einige Worte fehlen.

Wenn nämlich Das, was sich durch eigentliche Bezeichnung nicht ausdrücken läßt, mit einem metaphorischen Ausdruck gesagt wird, so wird der Begriff, den wir deutlich machen wollen, durch die Aehnlichkeit der Sache erläutert, die wir mit dem entlehnten Worte gegeben haben. Solche Metaphern sind also gleichsam geliehenes Gut, das man anderwärts nimmt, weil man es selbst nicht hat. Kühner sind diejenigen Metaphern, welche keinen Mangel verrathen, sondern der Rede Glanz verleihen; doch von ihrer Erfindung und Eintheilung zu reden, wird kaum nöthig seyn.

Cap. 39. Die Aehnlichkeit liegt bei der Metapher kurz zusammengedrängt in einem einzigen Worte, welches nicht an eigner, sondern an fremder Stelle gesetzt, als treffend erkannt wird und darum gefällt, während es, wenn die Aehnlichkeit ihm abgeht, mißfällt. Man muß aber solche Metaphern gebrauchen, welche entweder die Sache deutlicher machen, wie in folgender Stelle:

Auf schauert nun das Meer,
Finsterniß verdoppelt sich, und Schauer hüllt die schwarze Nacht,
Flammen zucken zwischen Wolken, und der Pol vom Donner bebt,
Hagel stürzt mit Regengüssen plötzlich jählings hoch herab,
Alle Winde sind entfesselt; tosen graunvoll im Orkan,
Siedend schäumt die Meerfluth *);

Hier ist fast Alles, um es desto mehr zu versinnlichen, durch metaphorische nach bloßer Aehnlichkeit gewählte Ausdrücke bezeichnet. In andern Fällen sucht man durch die Metapher mehr das Charakteristische in der ganzen Beschaffenheit einer

*) Schilderung eines Seesturms von Pacuvius.

Handlung oder Maxime hervorzuheben, wie es von jenem heißt, der, um seine Absicht nicht zu verrathen, sie sorgfältig versteckt, mit zwei auf Aehnlichkeit beruhenden metaphorischen Ausdrücken:

Weil so sorgsam er mit Worten sich bemäntelt und umzäunt.

Zuweilen wird auch Kürze des Ausdrucks durch die Metapher vermittelt, z. B. wenn der Speer der Hand entflohen. Es war unmöglich, die Uebereilung bei dem Werfen einer Lanze mit eigentlichen Worten kürzer auszudrücken, als es hier durch einen einzigen metaphorischen Ausdruck geschehen ist. Hierbei kann ich oft meine Verwunderung nicht unterdrücken, warum wir alle doch wohl die übertragenen fremdartigen Ausdrücke mehr lieben, als die eigentlichen und natürlichen.

40. Denn wenn eine Sache keinen bestimmten Namen und keine eigentliche Bezeichnung hat, wie der Fuß *) an einem Schiff, der Nexus **) bei einem Scheinkauf, die Scheidung bei einer Frau, so wird man durch die Nothwendigkeit gezwungen, was man nicht selbst hat, von anderwärts zu nehmen. Aber selbst bei dem größten Reichthum an eigentlichen Ausdrücken finden doch die Menschen weit mehr Vergnügen an metaphorischen, wenn sie zweckmäßig übertragen sind. Dieß rührt, glaub ich, daher, weil es ein

*) So hieß das Tau, womit der untere Winkel am Segel gebildet wurde.

**) Wörtlich: Bindung, eine Art von Pfandrecht, die man auf fremdes Eigenthum hatte.

Beweis von Geistesstärke ist, das vor den Füßen Liegende zu überspringen, und nach dem weit Entfernten zu greifen, theils weil der Hörende in Gedanken anderswohin geleitet wird, ohne doch vom Ziele abzuirren, was ihm besonders ergötzlich zu seyn pflegt, theils weil durch ein einzelnes Wort mit der Sache selbst eine vollständige Vergleichung gegeben wird, theils weil jede mit Verstand gebildete Metapher die Sache selbst den Sinnen näher bringen, vorzüglich den Augen, deren Sinn der schärfste ist. Zwar die Ausdrücke Geruch der Urbanität, Weichheit der Humanität, Gemurmel des Meeres und Süßigkeit der Rede sind von andern Sinnen entlehnt; doch sind die von dem Gesicht entlehnten ungleich schärfer, indem sie zu geistiger Anschauung bringen, was sich mit leiblichen Augen weder unterscheiden noch wahrnehmen läßt. Es gibt aber keinen Gegenstand in der Natur, dessen Wort und Benennung sich nicht auf andere Gegenstände übertragen ließe; denn wo man ein Gleichniß entlehnen kann (wie denn Alles in der Welt sich vergleichen läßt), da ist auch immer ein Wort vorhanden, in welchem die Vergleichung liegt, und dessen metaphorischer Gebrauch ein Lichtpunkt für die Rede wird. Hierbei müßen wir jedoch zunächst Unähnlichkeiten vermeiden, wie in dem Ausdrucke: Riesige Schwibbogen des Himmels. Denn wenn auch, wie man erzählt, Ennius eine Himmelskugel mit aufs Theater gebracht hat, so kann doch eine Kugel keine Aehnlichkeit mit einem Schwibbogen haben.

Leb' Ulysses, weil's noch geht!
Dein Aug' entraffe noch das letzte Strahlenlicht!

Er *) sagt nicht empfange, nicht genieße, denn damit würde er die Dauer und Hoffnung andeuten, sondern entraffe. Dieß Wort ist das passende zu dem, was er vorher sagte, so lang es geht.

41. Sodann müßen wir darauf sehen, daß die Aehnlichkeit nicht zu weit hergeholt werde. Statt Syrte des väterlichen Erbguts möchte ich lieber Klippe desselben, statt Charybdis des Vermögens, lieber Abgrund sagen; denn das Auge des Geistes richtet sich lieber auf das Gesehene, als auf das Gehörte. Und weil es fast der allerhöchste Vorzug aller Metaphern ist, daß sie einen sinnlichen Eindruck machen, so muß man alles Unanständige in den Dingen vermeiden, an welche die Zuhörer durch die Aehnlichkeit erinnert worden. So will ich nicht, daß durch den Tod des Africanus die Republik entmannt, daß Glaucia **) ein Unflath der Curie genannt werde; denn obwohl hier eine Aehnlichkeit besteht, so ist doch in beiden Fällen die Vorstellung dieser Aehnlichkeit unanständig. Ich will nicht, daß der metaphorische Ausdruck entweder stärker sey, als es die Sache fordert, z. B.: Sturm des Schwärmens, oder schwächer, wie das Schwärmen des Sturmes. Ich will aber auch nicht, daß das metaphorische Wort einen engeren Begriff habe, als das eigenthümliche und eigentliche gehabt haben würde, z. B.:

Was ist denn fürwahr doch? was winkst du zurück mich?

*) Ennius.

**) II, 65.

Besser wäre hier verbietest, wehrst, schreckst zurück, weil es vorher hieß:

Nun sogleich fort,
Daß Braven Berührung und Schatten nicht schade! *)

Auch muß man, wenn man befürchtet, daß ein übertragenes Wort allzuhart scheinen möchte, es durch ein vorgesetztes Wort mildern. Wenn z. B. Jemand einst beim Tode des M. Cato gesagt hätte, der Senat sey verwaist hinterlassen worden, so würde dieser harte Ausdruck schon ungleich milder lauten, wenn man so zu sagen, verwaist, dafür setzte. Die Metapher nämlich muß mit Bescheidenheit auftreten, so daß sie an den fremden Ort eingeführt, nicht eingedrungen, bittweise, nicht gewaltsam gekommen zu seyn scheint. Uebrigens ist die Metapher diejenige Wortfigur, wodurch die Rede am meisten ein blühendes und lichtvolles Colorit gewinnt. Die Allegorie, welche aus ihr entspringt, liegt nicht in einem übertragenen Worte, sondern in einer ganzen Reihenfolge von Worten, mit denen man etwas Anderes meint, als man sagt, z. B.:

Nicht duld' ich, daß zum zweitenmal
An einen Fels und Speer anschmettre Achajas Flotte; **)

und folgende Stelle:

Ja, du irrst! den stolzen Nacken beuget dir der Herrschaft Joch,
Der Gesetze kräftige Zügel hemmen deiner Kühnheit Lauf.

*) Aus dem Thyestes des Ennius.
**) Der Sinn ist: ich will nicht zum zweitenmal mich derselben Gefahr aussetzen.

Man nimmt hierbei eine ähnliche Sache und überträgt alsdann die ihr eigenthümlichen Worte, wie ich schon gesagt habe, auf eine andere Sache.

42. Es ist dieß ein wichtiges Verschönerungsmittel der Rede, nur muß man sich dabei vor Dunkelheit hüten; sonst entspringt daraus Das, was wir Räthsel nennen. Es liegt aber dieser Tropus nicht in einem Worte, sondern in der Rede, das heißt im Zusammenhang der Worte. Selbst bei der Metonymie liegt die Kunst der Verwechslung und Vertauschung nicht an einem Worte, sondern in der ganzen Rede, z. B.:

Africa zittert, erschreckt im Schauer des tosenden Aufruhrs *).

Statt der Africaner steht hier Africa; aber es ist weder ein neugebildetes Wort, wie klippenzerstürmende Meerfluth, noch ein übertragenes, wie: es sänftigt das Meer sich, sondern es ist nur um der Schönheit des Ausdrucks willen ein eigentliches Wort mit dem andern vertauscht. Eben so:

Fürder die Feinde nicht mehr, o Rom u. s. w.

und

Zeugniß gibt noch das Feld **) u. s. w.

Dieser Tropus ist von großem Einfluß auf die Verschönerung der Rede und oft zu gebrauchen. Beispiele sind auch folgende: Mars ***) ist im Kriege gemeinsam, Ceres

---

*) Aus den Annalen des Ennius.

**) Rom für die Römer, das Feld für die Bewohner desselben.

***) Das Kriegsglück ist wechselnd, Ἄρης ἀλλοπρόσαλλος.

statt der Feldfrüchte, Liber für Wein, Neptunus für das Meer, die Curie für den Senat, das Marsfeld für die Comitien, die Toga für den Frieden, Wehr und Waffen für Krieg; eben so die Tugenden und Laster statt derer, welche sie haben, z. B.: Wo der Luxus in ein Haus einbricht, und wo die Habgier eindringt, oder die Treue hat sich geltend gemacht, die Gerechtigkeit hat es vollendet. Gewiß erkennt Ihr hierin die Metonymie, welche mittelst Umbeugung und Vertauschung eines Wortes dieselbe Sache anschaulicher ausdrückt. Verwandt damit, und wenn auch weniger schön, doch werth, gekannt zu werden, ist die Synekdoche, der zufolge wir unter einem Theile das Ganze verstehen; wie wenn wir statt Häuser blos Wände oder Dächer nennen, oder unter dem Ganzen seinen Theil, z. B. wenn wir ein Geschwader die Reiterei des Römischen Volkes nennen, oder wenn wir den Singular statt des Plural gebrauchen, z. B.:

Aber der Römer, obwohl er im Kampf obsieget den Feinden,
Zittert im Herzen annoch; *)

oder den Plural statt des Singular, z. B.:

Wir sind Römer anjetzt, die wir vormals waren Rudiner,

oder wie man sich sonst ausdrücken mag, wo man bei diesem Tropus nicht nach dem Worte, sondern nach dem Sinn verstanden seyn will.

43. Die Katachresis ist eigentlich ein Mißbrauch eines Wortes und minder geschmackvoll, als die Metapher; doch

*) Dieser und der folgende Vers sind aus dem Ennius, einem gebornen Rudier aus Calabrien.

ist ihre allzu große Kühnheit zuweilen nicht unverschämt, z. B. wenn wir eine riesenhafte Rede sagen statt einer großartigen, und einen winzigen Muth statt eines geringen. Indessen muß man immer den angegebenen Unterschied festhalten, daß die Allegorie nicht in einem Worte, sondern in der ganzen Rede liegt, indem sie aus einer fortgesetzten Metapher besteht; die übrigen Tropen hingegen, welche in der Vertauschung eines Wortes, oder der Veränderung des damit verbundenen Sinnes bestehen, sind bloße Modificationen der Metapher. Aus Allem ergibt sich, daß Tugend und Lob eines einzelnen Wortes überall auf drei Dingen beruht, wenn es entweder ein altes, jedoch dem Sprachgebrauch nicht entfremdetes Wort ist, oder ein gemachtes theils neu zusammengesetzt, theils neu gebildet, wobei man ebenfalls auf Wohlklang und Analogie Rücksicht nehmen muß, oder ein übertragenes, was zumeist wie ein Stern zum Wahrzeichen und Lichtpunkt der Rede dient.

Wir gehen jetzt über zu der Verbindung der Worte, wobei man auf Zweierlei besonders zu achten hat, erstens auf die Stellung und zweitens auf die Form der Modulation. Die Stellung der Worte verlangt eine solche Fügung derselben, daß sie weder rauh zusammenstoßen, noch jählings von einander klaffen, sondern wohlgeschaart und glatt in einander verschmelzen. Ein allerliebstes Witzspiel hat damit der feine Spötter Lucilius getrieben, welcher meinem Schwiegervater die Verse in den Mund legt:

Ei, welch niedliches Phrasenbouquet? wie künstliche Marken
In musivischem Estrich gefügt und gewürfeltem Schachbret;

Diese Spottverse sind gegen den Albucius *) gerichtet, aber auch mich hat er nicht verschont:

Crassus hab' ich zum Eidam, drum denk' nicht, du wärest ein Redner!

Und nun? was thut denn der Crassus, dessen Namen du zu mißbrauchen beliebst? Gewiß doch nichts Anderes, als was Albucius that, und was ich nur etwas besser, als Albucius zu machen wünschte; also nur Zielscheibe des Witzes sollt ich ihm seyn, wie oft. Doch wieder zur Sache! Die Wortstellung, von der ich rede, muß so beschaffen seyn, daß die Rede Verbindung, Zusammenhang, Politur und gleichmäßigen Fluß dadurch erhält. Dieß wird Euch gelingen, wenn ihr die Schlußsylben mit den Anfangssylben der folgenden Worte so an einander schließet, daß weder ein rauhes Zusammentreffen, noch ein gähnlautiges Abklaffen statt findet.

44. Nächst der sorgfältigen Beobachtung dieser Vorschriften kommt auch die Modulation und Form der Worte in Betracht, was freilich, wie ich fürchte, hier unserm Catulus kindisch vorkommen wird. Die Alten verlangten nämlich auch für die ungebundene Rede fast wirkliche Verse, das heißt, die Anwendung eines gewissen dem Metrum ähnlichen Rhythmus. Zum Athemholen nämlich verlangten sie gewisse Schlußpunkte, welche nicht nach unserer Ermüdung, oder nach den schriftlichen Interpunctionszeichen, sondern nach der Modulation der Worte und Sätze eingeschaltet werden sollten. Isocrates soll zuerst die Erfindung gemacht haben, den ungeordneten Wortschwall der Alten zur Ergötzung des Ohres, wie sein Schüler Naukrates schreibt, rhythmisch zu

*) Vom Albucius II, 70.

moduliren. Vers und Gesang, haben die Musiker, welche einst zugleich Dichter waren, zum Vergnügen der Menschen erfunden, um durch den Rhythmus der Worte und die Modulation der Töne die Uebersättigung des Ohres mit neuem Wonnereiz zu übertäuben. Beides aber, die Modulation der Stimme und den Tonfall der Worte hat man so viel es der Ernst der Prosa gestattet, aus der Poetik in die Redekunst übertragen. Hierbei ist es höchst merkwürdig, daß, wenn ein Vers in Prosa durch Verbindung der Worte entsteht, dieß ein Fehler ist, und gleichwohl verlangen wir eine dem Vers ähnliche Wortverbindung mit rhythmischer Senkung und wohlgefügtem Schlußfall. In der That aber gibt es überall Nichts, was mehr den Redner von dem unerfahrnen und unwissenden Schwätzer unterscheidet, als daß dieser roh und ungeordnet aussprudelt, so viel er kann und die Ruhepunkte bei dem, was er sagt, nicht kunstmäßig macht, sondern wo ihm der Athem ausgeht; während dagegen der Redner den Gedanken so an die Worte knüpft, daß er ihn mit einem zugleich gebundenen und freien Rhythmus umschließt. Während nämlich der Rhythmus gebunden ist durch Modulation und Form der Worte, ist er auch lose und frei durch die Abwechselung in der Reihenfolge, so daß die Worte nicht gebunden sind, wie durch ein bestimmtes Gesetz des Verses, aber auch nicht so frei, daß sie umherschweifen dürften.

45. Wie werden wir es nun aber anfangen, um zu der wichtigen Kunst eines rhythmischen Redevortrags zu gelangen? Die Sache ist minder schwierig, als nothwendig; denn Nichts ist so zart und biegsam und jeder Leitung folgsam,

als die Sprache. Aus ihr lassen sich Verse, aus ihr ungleiche Rhythmen, aus ihr auch der ungebundene, aber mit mannichfaltiger Modulation ausgestattete Redevortrag bilden. Es sind nicht verschiedene Worte, die man für das Gespräch und die höhere Rede gebraucht, nicht verschiedene Wortclassen, die dem täglichen Gebrauch und dem tragischen Pathos zu Gebote stehen; sondern vor uns ausgebreitet liegt die Fülle der Wörte, wir wählen aus und gestalten und bilden sie, wie das weichste Wachs, nach freiem Belieben. Wie wir nun bald ins Erhabene, bald in das Niedere eingehen, bald einen Mittelweg einschlagen, so schmiegt sich die Sprache unsern Gedanken an, und läßt sich ändern und wandeln je nach dem Reiz des Gehörs und der Bewegung des Herzens. Aber wie die Meisterhand der Natur überall ihre Schöpfungen so gestaltet, so ist es auch bei der Sprache der Fall, daß der größte Nutzen mit der höchsten Würde, oft auch mit der lieblichsten Anmuth verbunden ist. Für die allgemeine Erhaltung und Wohlfahrt hat das Weltall und die Natur die Einrichtung erhalten, daß der Himmel rund ist, und die Erde in der Mitte sich durch eigne Schwungkraft erhält, daß die Sonne ihre Bahn lauft, in das winterliche Zeichen tritt, und von da allmählig nach der entgegengesetzten Seite aufsteigt, daß der Mond durch Annäherung und Entfernung sein Licht von der Sonne empfängt, daß die fünf Planeten, ungleich in Bewegung und Umlauf, dieselben Bahnen vollenden. Dieses gesammte Weltall ist ein Triebwerk von Kräften, welches bei der geringsten Veränderung auseinander fallen würde, und von solcher Schönheit, daß ein schöneres Ideal undenkbar ist. Werft nun Eure Blicke auf die Gestalt

und Bildung der Menschen und der übrigen Geschöpfe, so werdet Ihr keinen Theil des Körpers ohne Noth geschaffen, und die ganze Gestalt durch Kunst, nicht durch Zufall vollendet finden.

46. Blicken wir auf die Bäume, an denen Stamm, Zweige und Blätter keine andere Bestimmung haben, als ihren natürlichen Zustand zu erhalten und zu bewahren, so ist auch an ihnen kein Theil anders als schön. Doch verlassen wir die Natur und richten unsern Blick auf die Künste. Was ist an einem Schiff so nothwendig, als Bord, Schiffsraum, Vordertheil, Hintertheil, Segelstangen, Segel, Mastbäume? Doch erscheinen alle diese Theile auch dem Auge so stattlich, daß man glauben könnte, sie seyen nicht blos der Sicherheit, sondern auch des Vergnügens halber erfunden. Säulen sind die Stützen der Tempel und Hallen; doch ist ihr Nutzen nicht größer, als ihre Pracht. Den Giebel des Capitoliums und anderer Tempel hat nicht Schönheit, sondern die Noth selbst erbaut. Denn da man überlegte, wie von beiden Seiten des Daches das Wasser abfließen könnte, wurde von dem Nutzen des Tempels die Pracht des Giebels eine unmittelbare Folge; und wenn das Capitol im Himmel stände, wo kein Regen es berühren könnte, würde es doch ohne Giebel aller Würde entbehren. Der gleiche Fall findet auch in allen Theilen der Rede Statt, daß der Nutzen und selbst die Nothwendigkeit eine gewisse Anmuth und Lieblichkeit zur Folge haben. Schlußpunkte zum Beispiel, und die Interpunktion der Worte sind durch Hemmung des Athems und Beengung der Respiration veranlaßt worden: diese

Erfindung aber ist so lieblich, daß, wenn Jemand einen unendlichen Athem hätte, wir doch keine ununterbrochene Folge der Worte wünschen möchten; denn auch für das Ohr ist es angenehm, was eigentlich nur die Anstrengung der Brust erträglich und leicht machen sollte.

47. Die längste zu einer Periode gehörige Folge von Worten kann doch in einem Athem vorgetragen werden; aber dieses Ziel hat uns die Natur gesetzt, ein anderes die Kunst. Unter mehreren Rhythmen nämlich, verbietet Euer Aristoteles, mein Catulus, dem Redner, den allzu häufigen Gebrauch des Jambus und Trochäus; denn wenn auch diese Versfüße schon von Natur und ungesucht in unsern Reden und Gesprächen mit unterlaufen, so sind doch die Taktschläge dieser Rhythmen zu auffallend, und ihre Füße zu klein. Daher empfiehlt er uns vor Allem die heroischen Versfüße des Daktylus, Anapäst und Spondeus, von denen füglich zwei Füße, oder etwas mehr, auf einander folgen dürfen, wenn nur nicht ein Vers, oder etwas Versähnliches herauskommt, z. B. Āltăe | sunt gĕmĭnāe quĭbŭs, drei heroische Füße, welche am Anfang der Periode einen recht schönen Tonfall haben *). Am meisten wird von demselben Aristo-

*) Die gewöhnliche auch in der Orellischen Ausgabe wiederholte Lesart: Aliae (sc. percussiones) sunt geminae, quibus hi tres heroi pedes u. s. w. hat keinen Sinn, weßhalb nach der auch von Henrichsen gebilligten Ansicht des Madvigius mittelst einer durch Handschriften unterstützten Aenderung des ersten wahrscheinlich corrumpirten Wortes eine aus drei Versfüßen bestehende, und aus irgend einem Redner oder Geschichtschreiber entlehnte Stelle daraus gebildet worden ist.

teles *) der Päon empfohlen, welcher doppelt ist; denn entweder beginnt er mit einer langen Sylbe, auf welche drei kurze folgen, z. B. dēsĭnĭtĕ, incipite, comprimite (drückendere, mächtigere, kräftigere), oder mit drei kurzen, zu denen eine langgezogene Endsylbe kommt, z. B. dŏmŭĕrānt, sonipedes (Philologie, Reparatur); und jenem Philosophen zufolge sollte man mit dem ersten Päon anfangen, mit dem letzteren schließen. Es ist aber dieser letzte Päon zwar nicht an Zahl der Sylben, aber nach der Messung des Ohrs, welches schärfer und richtiger urtheilt, fast dem Creticus gleich, welcher aus einer langen kurzen und langen Sylbe besteht, z. B.

Was für Schutz such ich mir? Was zu thun? Wo jetzt hin?

Mit diesem Rhythmus begann Fannius **):

Römer, wollt Ihr das Drohn dieses Manns u. s. w.

Diesen Fuß hält Aristoteles passender für den Schluß der Periode, welche sich, wie er verlangt, meistens mit einer langen Sylbe endigen soll.

48. Uebrigens erfordern diese Dinge keine so scharfe Sorgfalt und Genauigkeit, wie bei den Dichtern, welche die Noth zwingt, nebst Rhythmus und Modulation, ihre Worte so in den Vers einzuschließen, daß Nichts selbst nicht um

*) S. seine Rhetorik III, 8.

**) Cajus Fannius Strabo, welcher als Consul i. J. 632 wegen Ertheilung des Bürgerrechts an die Bundesgenossen und Latiner gegen Gracchus eine Rede hielt, deren Anfangsworte Crassus hier als Beispiel gebraucht.

den geringsten Hauch kürzer oder länger wird, als es nothwendig ist. Des Redners Vortrag ist freier und durchaus, wie er genannt wird, wahrhaft ungebunden, nicht unstät und flüchtig umherirrend, sondern ohne Fesseln sich selbst in Schranken haltend. Ich stimme hierin dem Theophrastus bei, welcher glaubt, daß jede einigermaßen geglättete und gemachte Rede sich zwar nicht in gebundenen, aber doch in freieren Rhythmen bewegen müße. Seiner Vermuthung zufolge ist aus den Rhythmen, welche gewöhnlich den Vers bilden, nachmals der Anapäst, ein stolzerer Rhythmus entstanden, und aus diesem ist jener freiere und weichere Dithyrambus geflossen, dessen Glieder und Füße, wie derselbe Philosoph sagt, in jeder reichhaltigen Rede zerstreut sind. Und wenn das Rhythmische bei allen Lauten und Tönen darin besteht, daß wir gewisse Taktschläge an ihnen bemerken, und sie nach gleichen Intervallen abmessen können, so werden auch mit Recht jene Rhythmen, wenn sie nur nicht in ununterbrochener Folge fortgehen, für eine Schönheit der Rede gehalten werden. Denn wenn die ohne Intervallen unversieglich fortströmende Geschwätzigkeit für roh und ungeschliffen zu halten ist, so hat dieses Mißfallen keinen andern Grund, als weil das Gehör des Menschen schon von Natur, und ohne Anweisung die Modulation der Töne empfindet, was jedoch nur da geschehen kann, wo die Töne wirklich etwas Rhythmisches enthalten. Der Rhythmus aber besteht nicht in einer ununterbrochenen Folge, sondern die Unterscheidung gleichmäßiger, oft auch der Taktschlag mannichfaltiger Intervallen bilden den Rhythmus, den wir bei fallenden Wassertropfen, weil sie durch Intervallen unterschieden werden,

wahrnehmen können, keineswegs aber am Sturze eines brausenden Stromes. Ist aber die freiere Folge der Worte viel passender und angenehmer, wenn sie in Gelenke und Glieder zerfällt, als wenn sie in ununterbrochener Stetigkeit sich hinzieht, so müßen diese Glieder auch ihr gehöriges Maß haben; denn wenn sie gegen das Ende zu kurz ausfallen, so bricht sich gleichsam die Kraft der Periode, wie die Griechen einen solchen Wortkreis nennen. Entweder also müßen die folgenden Glieder den vorhergehenden, die letzten den ersten gleich seyn, oder, was noch besser und schöner ist, länger als sie.

49. Alles dieses ist von den Philosophen gelehrt worden, welche du, Catulus, am meisten liebst, was ich um so öfter bezeuge, um durch Anführung meiner Gewährsmänner dem Vorwurf von Kinderpossen zu entgehen. Wie so? sagte Catulus; wo ist Geschmack und scharfsinnige Ergründung schöner vereint, als in dem, was du uns vorgetragen hast? Gleichwohl muß ich befürchten, sagte Crassus, daß diese Dinge entweder unsern jungen Leuten zu schwer für die Anwendung erscheinen, oder weil sie in der gewöhnlichen Kunstlehre nicht vorkommen, mich dem Verdacht aussetzen, als wollte ich das Ueberschwengliche und Unergründliche zur Schau stellen. Hierauf sagte Catulus: Du irrst Dich, Crassus, wenn Du mir, oder einem der Anwesenden zutraust, daß wir von Dir alltägliche und abgedroschene Dinge erwarten sollten. Gerade Das, was Du sagst, wünschen wir gesagt, und nicht blos gesagt, sondern auch auf diese Weise gesagt, wie ich Dir nicht blos für mich, sondern für uns Alle unbedenklich erklären kann. Ich aber, sagte Antonius, habe endlich den Redner gefun-

den, den ich in meiner kleinen Schrift *) noch nicht gefunden zu haben erklärte, aber ich habe selbst mit einer lobenden Bemerkung Dich nicht unterbrochen, um nicht die ohnehin schon kurze Zeit Deines Vortrags auch nur durch ein einziges Wort noch mehr zu verkürzen. Nach diesem Gesetz also, sagte Crassus, müßt Ihr Euch durch Uebungen im Reden und Schreiben, welches letztere unter Anderm vorzüglich Schönheit und Politur des Ausdrucks erzeugt, zu Rednern bilden. Die Sache ist jedoch nicht so mühevoll, als sie zu seyn scheint, und es kommt gar nicht darauf an, Alles genau nach der schärfsten rhythmischen und musikalischen Norm einzurichten, sondern Ihr müßt nur darnach streben, daß die Rede nicht überströme, nicht abschweife, nicht stecken bleibe, nicht fortlaufe, daß sie gegliedert sey, daß sie vollendete Perioden habe. Doch darf man nicht beständig sich in dem Kreislauf der Perioden bewegen, sondern muß oft den Vortrag in kleine Glieder zerstückeln; nur muß auch diese das Band des Rhythmus umschlingen. Sorget nicht um den Päon und heroischen Fuß; sie kommen Euch von selbst, bieten von selbst sich Euch dar und antworten ungerufen; nur gewöhnet Euch beim Schreiben und Reden, die Gedanken mit den Worten abzuschließen, die Perioden mit stolzen und freien Rhythmen, vorzüglich dem heroischen, dem ersten Päon, oder Creticus zu beginnen, aber mannichfaltig und volltönig zu endigen. Denn beim Ausruhen der Stimme bemerkt man am meisten die Aehnlichkeit, und wenn die ersten und letzten Füße auf diese Weise richtig eingehalten werden, so können

*) I, 21.

die in der Mitte verborgen bleiben, wenn nur die Periode selbst weder kürzer ist, als das Ohr erwartet: noch länger, als Kräfte und Athem es gestatten.

50. Die Schlußworte aber der Perioden muß man nach meiner Ueberzeugung noch sorgfältiger beachten, als die Eingänge derselben, weil nach ihnen die Vollkommenheit und Vollendung einer Periode vorzugsweise beurtheilt wird. In einem Vers wird Anfang, Mitte und Ende gleichmäßig beachtet, und er ist lahm, gleich viel an welcher Stelle er hinken mag; in einer rednerischen Periode hingegen achten Wenige auf den Anfang, die Meisten auf den Schluß. Je mehr dieser hervorstechend und bemerkbar ist, um so mehr ist wechselnde Mannichfaltigkeit dabei erforderlich, damit weder das Urtheil des Verstandes etwas Verwerfliches noch das Ohr eine Uebersättigung darin finde. Zwei oder drei Füße aber sind es etwa, die man gegen das Ende zu beachten und zu bemerken hat (vorausgesetzt: daß das Vorhergehende nicht allzu kurz und abgebrochen ist), welche entweder choreisch, oder heroisch, oder wechselnd seyn können, entweder unter sich, oder mit dem letzten Päon, welchen Aristoteles empfiehlt, oder mit dem ihm gleichen Creticus. Die Abwechslung dieser Füße wird bei den Zuhörern Ueberdruß und Ermüdung durch das Einförmige verhüten, und von uns den Schein absichtlicher Künstelei entfernen. Wenn Antipater von Sidon, dessen Du, Catulus, Dich wohl noch erinnerst, Hexameter und andere Verse in großer Mannichfaltigkeit der Weisen und Rhythmen zu improvisiren im Stande war, und wenn Geist, Gedächtniß und Uebung bei diesem ausgezeichneten Manne so viel vermochten, daß sobald Sinn und Trieb zum Versmachen

über ihn kam, die Worte von selbst ihm floßen: wie viel leichter werden wir als Redner durch Uebung und Gewohnheit zu demselben Ziele gelangen?

Niemand aber wundere sich, wie es zugeht, daß auch der große Haufe unwissender Zuhörer solche Feinheiten bemerkt, da, wie überall, so auch hier, die Natur eine unglaubliche Kraft bewährt. Alle Menschen nämlich sind mittelst geheimer Empfindung ohne alle Kenntniß theoretischer Kunstregeln im Stande, über das Richtige und Unrichtige an Kunstwerken und deren Verhältnissen zu urtheilen; und wie sie dieses thun bei Gemälden, Bildsäulen und andern Kunstwerken, zu deren Verständniß sie von Natur weniger befähigt sind, so zeigen sie diese Fähigkeit noch weit mehr beim Urtheil über Worte, Rhythmen und Töne, weil diese Dinge lauter Gegenstände allgemeiner Empfindungen sind, welche die Natur Niemanden gänzlich versagt hat. Daher kommt es, daß nicht blos kunstvoll gefügte Worte, sondern auch Rhythmen und Töne einen Eindruck auf alle Menschen machen. Wie wenige verstehen die Theorie der Rhythmen und Modulationen? und dennoch beim geringsten Verstoß, wenn Etwas durch Zusammenziehung zu kurz, oder durch Dehnung zu lang ausgesprochen wird, hört man ganze Theater laut ihren Tadel ausdrücken. Ja selbst die bloße Stimme kann es veranlassen, daß von der Menge und dem Volke nicht blos ganze Gruppen und Chöre, sondern auch einzelne Sänger wegen eines falschen Tones von der Bühne getrieben werden.

51. Es ist zu verwundern, wie groß der Unterschied zwischen dem Gebildeten und Ungebildeten im Handeln, und wie gering derselbe im Urtheilen ist. Aber da alle Kunst aus

der Natur entspringt, so würde sie ihren Endzweck verfehlen, wenn sie nicht auf das Naturgemäße bewegend und ergötzend einwirkte. Nichts aber ist unserer Seele so nahe verwandt, als Rhythmen und Töne, von denen wir aufgeregt und entflammt und besänftigt und entmuthigt, zur Fröhlichkeit und Traurigkeit oft gestimmt werden; aber ihre höchste Kraft liegt in der Dichtkunst und dem Gesang, was, wie es mir scheint, unser weiser König Numa und unsere Altväter nicht übersehen haben, wie das Saiten- und Flötenspiel bei feierlichen Gastmählern und die Verse der Salier bezeugen; ganz vorzüglich aber hat das alte Griechenland sich darin ausgezeichnet. Wie sehr wünschte ich, Ihr hättet lieber über diese und ähnliche Gegenstände einen Vortrag gewünscht, als über den kindischen Tropenkram. Wie im Verse der große Haufe jedes Versehen wahrnimmt, so bemerkt er auch, wo Etwas in unserer Rede hinkt. Aber während man dem Dichter nicht verzeiht, ist man gegen uns nachsichtiger; doch erkennt Jedermann in der Stille, wo das Passende und Vollkommene unsern Worten fehlt. Darum haben schon die Alten, wie wir noch heut zu Tage Manche thun sehen, wenn sie eine Periode und gleichsam einen geschlossenen Wortkreis nicht bilden konnten (denn erst neuerdings haben wir dazu Kunst und Muth gewonnen) je drei, oder zwei, oder auch wohl nur einzelne Worte gesetzt; aber trotz der jenen Zeiten natürlichen Unmündigkeit hielten sie doch auf Das, was das Ohr der Menschen fordert, daß die Worte gleichmäßig und in gleichen Intervallen ausgesprochen wurden.

52. So habe ich Euch denn nach Kräften erläutert, was meines Erachtens hauptsächlich zum Schmuck der Rede

gehört; denn ich habe geredet von der Schönheit einzelner Worte, von ihrer Verbindung und von ihrem Rhythmus und Periodenbau. Fragt Ihr nun aber auch nach der äußern Gestaltung und dem Colorit der Rede, so ist jene entweder voll, aber doch schlank, oder zart, aber nicht ohne Nerven und Kräfte, oder endlich beide Extreme mit einander verbindend und durch die rechte Mitte lobenswerth. Auf jeder dieser dreifachen Gestaltung muß ein schönes Colorit ruhen, aber nicht wie Schminke aufgelegt, sondern durch das Blut ausgegossen. Endlich müßen wir unsere Redner mit Worten und Gedanken also ausstatten, daß, wie die Waffenkämpfer und Fechter nicht blos pariren und hauen, sondern auch mit Anstand sich bewegen lernen, so auch der Redner seine Worte gebrauche zu wohlgefügter und anständiger Composition und seine Gedanken zu würdevoller Kraft der Rede. Die Bildungen aber der Worte und Gedanken sind fast unzählig, wie Euch meines Wissens zur Genüge bekannt ist; aber zwischen der Bildung der Worte und der Gedanken findet der Unterschied Statt, daß die der Worte aufhört, wenn man die Worte ändert, die der Gedanken aber bleibt, wenn man auch andere Worte gebraucht. Und wiewohl Ihr es ohnehin thut, so glaube ich doch Euch noch erinnern zu müßen, daß Ihr das Treffliche und Bewunderungswürdige an dem Redner nirgends anders sucht, als bei den einzelnen Wörtern in den drei Rücksichten, daß wir häufig metaphorische, zuweilen neugemachte, selten aber auch ganz alte Ausdrücke gebrauchen; in der periodischen Rede aber müßen wir zunächst auf Sanftheit der Verbindung und der Rhythmen sehen, und sodann den gesammten Ausdruck der Ge=

danken und Worte gleichsam durch Schlaglichter heben und erleuchten.

53. Sehr gute Wirkung thut zum Beispiel das Verweilen bei einer Sache *), die lichtvolle Erläuterung **) und Veranschaulichung ***), welche die Gegenstände uns gleichsam vor Augen stellt, lauter Figuren, welche zur Erklärung, Erleuchtung und Hebung einer Sache viel beitragen, so daß diese, also gehoben, dem Zuhörer ganz so großartig erscheint, wie der Redner sie darzustellen vermag. Das Gegentheil davon bilden: das flüchtige Hinwegeilen †), die Andeutung ††), die mehr errathen läßt, als man sagt, die mit Deutlichkeit verbundene gedrängte Kürze †††) und Verkleinerung *)

*) ἐπιμονή, commoratio una in re, cum in loco firmissimo, quo tota causa continetur, manetur diutius et eodem saepius reditur.

**) διαγραφή, διέξοδος, ἔκφρασις, ἐνδιασκευος διήγησις, περίβολη, explanatio, expolitio, exornatio quaedam et tractatio artificiosa, per omnes partes, quibus aliqua res absolvi potest.

***) διατύπωσις, ἐναργεια, ὑποτύπωσις φαντασια, demonstratio, sub adspectum subjectio, repraesentatio, evidentia, visio, qua res, de quibus loquimur, clare atque ut cerni videantur, enuntiamus, et tota rerum imago quodammodo verbis depingitur.

†) ἐπιτροχασμός, percursio, wie Cäsars Wahlspruch: veni, vidi, vici.

††) ἔμφασις, significatio, altiorem praebens intellectum, quam quem verba per se ipsa declarant.

†††) βραχυλογία, βραχοέπεια, concisa brevitas.

*) ἐξεθενισμός, λεπτύνσις, λιτότης, μείωσις, deminutio, extenuatio.

und die sich daran schließende Verspottung *), auf welche schon Cäsar aufmerksam gemacht hat. Ferner gehört hierher die Abschweifung **) von einer Sache, welche Unterhaltung gewährt und dann mit einer passenden und ungezwungenen Rückkehr zur Hauptsache abgeschlossen wird; die Angabe dessen, was man sagen will ***) und die Trennung †) von Dem, was man gesagt hat, die Rückkehr zum Hauptsatz ††) die Wiederholung †††), die passende Abschließung eines Beweises *); die Uebertreibung und Uebersetzung der Wahrheit, um diese zu vergrößern **), oder zu verkleinern ***), die Frage †) und die damit verwandte Ausforschung ††) und

*) διασυρμός, χλευασμός, illusio, irrisio, von welcher Cäsar handelt II, 65. 67.

**) ἐκδρομή, παράβασις, παρέκβασις, διέξοδος, ἐπεισόδιον, degressio, egressio, egressus, excessus, excursus, procursio.

***) πρόθεσις, προέκθεσις, πρόφασις, ὑποσχεσις, propositio, brevis rei controversae expositio.

†) μετάβασις, transitio, sejunctio, quae ostendit breviter, quid dictum sit, proponit item brevi quid sequatur.

††) ἐπάνοδος, reditus ad propositum, ubi orator se ipse revocat.

†††) ἐπανάληψις, παλιλλογία, πλοκή, iteratio.

*) Rationis apta conclusio.

**) ὑπερβολή, veritatis superlatio atque trajectio augendi causa, exsuperatio, ementiens superjectio.

***) ἐξεθενισμός, veritatis superlatio atque trajectio minuendi causa.

†) ἐρώτησις, interrogatio.

††) πεῦσις, πύσμα, percontatio.

Beantwortung nach eigener Ansicht *); ferner die Verstellung **), wenn man etwas Anderes sagt, als man meint, ein Kunstgriff, der für die Gemüther der Menschen viel Einschmeichelndes und Anmuthiges hat, zumal wenn er in der Rede ohne Heftigkeit nach der Manier des Gesprächs angebracht wird; ferner der Zweifel ***), die Eintheilung †), die Verbesserung dessen, was man gesagt hat ††), oder sagen will †††), oder womit man Etwas von sich ablehnt *); die Verwahrung **) gegen Mißverständnisse bei Dem, was man beginnt, und die Zuschiebung ***) auf einen Andern; die Mittheilung †), wobei man Die, mit denen man redet, gleichsam zu Rathe zieht; die Nachahmung fremder Sitten und Gewohnheiten ††), entweder mit Nennung der Perso-

---

*) ὑποφορά, ἀνθυποφορά, expositio sententiae suae, subjectio, wenn man eine an den Gegner gerichtete Frage, ohne dessen Antwort abzuwarten, selbst beantwortet.

**) εἰρωνεία, ironia, dissimulatio.

***) ἀπορία, διαπόρησις, dubitatio.

†) διαίρεσις, distributio, divisio rei in partes.

††) ἐπανόρθωσις, correctio postquam dixeris.

†††) προδιόρθωσις, correctio antequam dixeris.

*) μετάστασις, remotio, quum aliquid a te ipso rejicias.

**) πρόληψις, praemunitio.

***) μετάστασις, transmotio, trajectio in alium, quum culpam in alium conferas.

†) ἀνακοίνωσις, communicatio.

††) ἠθοποιΐα, χαρακτηρισμός, morum ac vitae imitatio, notatio.

nen, oder ohne Diese, ein wichtiges Verschönerungsmittel der Rede und ganz geeignet, die Gemüther zu gewinnen, oft auch zu rühren; die erdichtete Einführung von Personen *), ein ganz vorzüglich wichtiges Mittel zur Verklärung einer Sache; die Beschreibung **), die Verleitung zum Irrthum ***); die Erregung des Lachens †); die Vorwegnehmung der Einwürfe ††); das Gleichniß †††) und das Beispiel *), zwei Dinge, die vorzüglichen Eindruck machen; die systematische Anordnung **); die Unterbrechung ***); die Vergleichung entgegengesetzter Dinge †); die Verschweigung ††); die Empfehlung †††); die freimüthige, ja wohl selbst zügellose

---

*) προςωποποιΐα, personarum ficta inductio, sive conformatio.

**) ἀπογραφή, ὑπογραφή, descriptio.

***) ἀποπλάνησις, aversio, inductio erroris, wenn man durch richtige Schlußfolgerungen den Gegner ad absurdum führt.

†) χαριεντισμός, χλευασμός, ad hilaritatem impulsio.

††) πρόληψις, προκατάληψις, anteoccupatio, praeoccupatio, praesumtio.

†††) παραβολή, similitudo.

*) παράδειγτα, exemplum.

**) μερισμός, digestio, quae aliud alii tribuens dispertit.

***) παρενόχλησις, interpellatio.

†) ἀντίθεσις, contentio.

††) ἀποσιώπησις, reticentia, occultatio.

†††) Commendatio.

Aeußerung zur Hebung einer Sache *), das Zürnen **); der Verweis ***); das Versprechen †); die Fürbitte ††): die Betheurung †††); die kurze Ablenkung von der Hauptsache *), zu unterscheiden von der oben erwähnten Abschweifung; die Entschuldigung **); die schmeichelnde Bitte um geneigtes Wohlwollen ***); das Reizen des Gegners †); der Wunsch ††) und die Verwünschung †††). Dieß etwa sind die Figuren, welche dem Ausdruck der Gedanken Lichtglanz gewähren.

54. Die Worte selbst dienen uns gleich den Waffen entweder zum Drohen und Angriff, oder zum Schmuck durch die bloße Handhabung. So ist die Verdoppelung *) der

*) ἐλευθερία, παῤῥησία, licentia, vox quaedam libera atque etiam effrenatior augendi causa, ut liberius quid audeat.

**) ἀγανάκτησις, iracundia.

***) ἐπιτίμησις, objurgatio.

†) ὑπόσχεσις, promissio.

††) παραίτησις, προπαράιτησις, συγγνώμη, deprecatio, die bittende Ablehnung eines Uebels, oder einer Strafe.

†††) δέησις, ἱκεσία, προςλιπάρησις, ἀντιβολή, obtestatio.

*) παρατροπή, declinatio brevis a proposito.

**) κάθαρσις, purgatio.

***) οἰκείωσις, conciliatio, captatio benevolentiae.

†) βλάψις, ὕβρις, laesio, provocatio.

††) εὐχή, optatio.

†††) ἀρά, exsecratio.

*) ἀναδίπλωσις, ἐπίζευξις, conduplicatio, geminatio verborum.

Wörter bald kräftig, bald anmuthig, eben so eine kleine Abänderung und Umbeugung eines Wortes *), oder dessen häufige Wiederholung am Anfang **) und regelmäßige Wiederkehr am Ende der Sätze ***), das stürmende Zusammentreffen derselben Worte †), die Hinzufügung ††), das Fortschreiten †††) die Wiederholung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung *), die Wiederrufung **) eines Wortes,

---

*) παρονομασία, παρωνυμία, παρήχησις, annominatio, assimilatio, literarum mutatio, parva verbi immutatio, verbum paullum immutatum atque deflexum.

**) ἀναφορά, ἐπαναφορά, ἐπανάληψις, ἐπιβολή, ejusdem verbi crebra a primo repetitio.

***) ἀντιστροφή, ἐπιστροφή, ἐπιφορά, ejusdem verbi ad extremum conversio, cum in idem verbum oratio conjicitur.

†) κοινότης, συμπλοκή, connexio, complexum, in eadem verba impetus et concursio, eine Vereinigung der beiden vorigen Figuren, wenn also ein Wort mehrere Sätze anfängt, ein anderes wiederholt dieselben schließt.

††) Adjunctio, wenn das zu Anfang eines Satzes stehende Wort zu Ende desselben nochmals gesetzt wird, wie: multa super Priamo rogitans, super Hectore multa.

†††) Progressio, incrementum, quo crescit oratio et velut progreditur, also ein Fortschreiten zum Stärkeren oder Wichtigeren.

*) ἀντανάκλασις, διλογία, ejusdem verbi crebrius positi distinctio, z. B. amari jucundum, si nihil inest amari.

**) Revocatio kommt sonst nicht vor, und ist gleich bedeutend entweder mit conduplicatio, oder mit ἐπανόρθωσις.

Wörter von ähnlicher Endung *) oder ähnlichem Beugefall **), gleiche Wörter in Beziehung auf einander ***), oder solche, die einander ähnlich sind †). Ferner gehören hierher die Steigerung ††), die Umkehrung †††), die gefällige Versetzung *) der Wörter, das Gegentheil **), die Auslassung der Bindewörter ***), die Beugung †), der Tadel ††), der

---

*) ὁμοιοτέλευτα, verba quae similiter desinunt, Reimwörter.

**) ὁμοιόπτωτα, quae cadunt similiter, sive eundem casum habent.

***) ἰσόκωλα, quae paribus paria referuntur.

†) πάρισα, quae similibus similia referuntur.

††) κλίμαξ, gradatio, scala, ascensus.

†††) ἀντιμεταβολή, commutatio, conversio, z. B. man soll essen, um zu leben, nicht leben, um zu essen; ein Feldherr ohne Heer und ein Heer ohne Feldherrn.

*) ὑπέρβατον, verborum concinna transgressio, eine durch rhetorische Gründe veranlaßte Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung.

**) ἀντίθεσις, ἀντίθετον, ἐναντιότης, contrarium, der Contrast, z. B. die wir von den Bergen getrieben haben, wollten wir in der Ebne fürchten?

***) ἀσύνδετον, ἄλυτον, διαλελυμένον, dissolutum, cum demtis conjunctionibus dissolute plura ponuntur.

†) παρηγμένον, declinatio, conjugatio, derivatio, wenn ein Wort in verschiedenen Flexionsformen kurz nach einander steht, z. B. justus, quod justum est, juste persequitur.

††) ἀφορισμὸς, διορισμός, reprehensio ist nicht wesentlich verschieden von der ἐπανόρθωσις.

Ausruf *), die Verminderung **), die Setzung mehrerer Casus ***), wechselseitige Beziehung der einzelnen Worte auf einander †), Hinzufügung des Grundes zu einer Behauptung ††), oder Eintheilung †††), die Ueberlassung *), der Zweifel zum zweitenmal **), das Unerwartete ***), die

*) Exclamatio und zwar entweder ἐκφώνησις, admirationis, oder σχετλιασμός, conquestionis causa.

**) Imminutio von zweifelhafter Bedeutung. Quintilian IX, 3, 90. versteht darunter die unter den Redefiguren oben vorgekommene extenuatio, indem er Cicero den nicht ungegründeten Vorwurf macht, Rede- und Wortfiguren durch einander gemengt zu haben. Ernesti dagegen versteht eine Zusammenziehung der Wortform wie nosse statt novisse.

***) πολύπτωτον, quod in multis casibus ponitur.

†) Quod de singulis rebus propositis ductum refertur ad singula, wie in der bekannten Stelle: Quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus.

††) αἰτιολογία, causarum relatio, ad propositum subjecta ratio.

†††) προσαπόδοσις, in distributis supposita ratio.

*) ἐπιτροπή, permissio, wenn man eine Sache der beliebigen Entscheidung der Zuhörer oder Richter überläßt, verwandt mit der communicatio und entgegengesetzt der παῤῥησία.

**) Die dubitatio wird hier zum zweitenmal genannt, in Beziehung auf ein einzelnes Wort, während sie oben erwähnt wurde in Beziehung auf einen ganzen Gedanken.

***) παράδοξον, παρά προσδοκίαν, improvisum, inopinatum, admirabile diceudi genus cum sensu audaci et fidem egresso.

Aufzählung *), die zweite Art der Verbesserung **), die Scheidung ***), die ununterbrochene Folge †), das Unterbrochene ††), das Bild †††), die Selbstbeantwortung einer Frage *), die Vertauschung **), die Absonderung ***), die

---

*) ἀπαρίθμησις, dinumeratio mit primum, deinde, postremo u. s. w.

**) Alia correctio; es läßt sich nicht bestimmen, wie diese von der schon oben erwähnten correctio verschieden sey.

***) Dissipatio, eine Beziehung mehrerer Sätze auf verschiedne Gegenden, z. B. durch die einleitenden Partikeln hic, illic, alibi.

†) Continuatum, continuatio, densa et continens frequentatio verborum cum absolutione sententiarum, also periodische Schreibart.

††) Interruptum, wahrscheinlich als Gegentheil des Vorigen so viel als oratio fragosa, non connexa, in einzelnen kurzen Absätzen, oft Sprache des Affekts und verwandt mit der Aposiopese und Ellipse.

†††) εἰκών, imago, formae cum forma cum quadam similitudine collatio, sive oratio demonstrans corporum aut naturarum similitudinem, steht zwischen dem Gleichniß und der Metapher in der Mitte und läßt sich von beiden nicht genau unterscheiden.

*) ἀπόφασις, sibi ipsi responsio, quasi quis ad interrogata sibi ipse respondeat, ist also nicht wesentlich von der oben genannten subjectio verschieden.

**) ἀλλοίωσις, mutatio ist von der Metonymie nicht wesentlich verschieden.

***) διεζευγμένον, disjunctio, wenn jeder Satz oder jedes Satzglied mit einem besondern Verbum schließt, z. B. Populus Romanus Numantiam delevit, Carthaginem sustulit, Corinthum disjecit, Fregellas evertit.

Ordnung *), die Wiederholung **), die Abschweifung ***) und die Umschreibung †). Dieß etwa sind die Figuren, und vielleicht gibt es noch mehrere, die ihnen ähnlich sind, welche den Gedanken einer Rede und ihren Wortfügungen Licht und Glanz gewähren.

55. Du hast, mein Crassus, wie ich sehe, sagte Cotta, in dem Glauben, daß uns diese Dinge schon bekannt seyen, Alles ohne Definitionen und Beispiele hingeworfen. Für neu, sagte Crassus, habe ich auch das früher Gesagte nicht gehalten, sondern nur Euren Wünschen nachgegeben. Bei

*) τάξις, ordo soll nach Ernesti eine in natürlicher Ordnung fortschreitende Verstärkung des Ausdrucks seyn, nach welcher Erklärung ordo mit gradatio zusammenfiele.

**) Relatio. Was Cicero dabei gedacht habe, wußte schon Quintilian (IX, 3, 97.) nicht ausfindig zu machen; wir aber wissen, daß, wo es auf logische Schärfe der Eintheilung und Begriffsbestimmung ankommt, Cicero oft gar Nichts bei seinen Worten zu denken pflegt. Uebrigens ist relatio als Figur sonst gleichbedeutend mit der oben erwähnten ἀναφορά.

***) Wie die schon vorgekommene degressio hier wiederholt werden könne, erklärt die vorige Anmerkung.

†) Circumscriptio. Man kann darunter verstehen, 1) ὁρισμός, definitio, die Begriffsbestimmung, 2) περιγραφή, περιβολή, περιφερὴς φράσις, deducta et circumlata oratio, periodische Schreibart, arguti, certi et numerosi verborum ambitus, 3) περίφρασις, circuitus loquendi, circumlocutio, circuitio, wie Scipionis providentia Carthaginis opes fregit für Scipio Carthaginem fregit.

den letzten Gegenständen aber mich der Kürze zu befleißigen, mahnte mich die Sonne, welche bereits im Scheiden begriffen, auch mich an den Abschied zu denken und die Sache rasch zu entwickeln zwingt. Doch ist wirklich Lehre und Unterweisung in diesen Dingen etwas Gemeines, und nur die Anwendung davon das Wichtige und bei dem gesammten Studium der Beredtsamkeit das Schwierige.

Haben wir nun alle zur Verschönerung der Rede dienende Mittel wo nicht angewendet, doch wenigstens nachgewiesen, so wollen wir jetzt noch betrachten, was die Angemessenheit, oder die Schicklichkeit des Vortrags vorzüglich verlangt, wiewohl es von selbst einleuchtet, daß nicht für alle Sachen Zuhörer, Personen und Zeiten eine und dieselbe Manier der Rede sich eignet. Wo Ehre und Leben auf dem Spiele steht, muß man einen andern Ton anstimmen, als in kleinlichen Privatangelegenheiten, und nicht minder verschieden ist die Art des Vortrags bei Berathungen, Lobreden, Rechtsfällen, Gesprächen, Trostreden, Verweisen, Abhandlungen und der Geschichtschreibung. Auch kommt es darauf an, wer die Zuhörer sind, Senat, Volk, oder Richter, viele, wenige, oder einzelne, und was für Leute; auch muß man auf Alter, Ehre und Ansehen der Redner selbst achten, eben so auf die Zeit des Friedens und des Krieges, der Eile oder der Muße. Regeln lassen sich hierüber in der That nicht wohl aufstellen, nur muß man immer die höhere, die niedere und die mittlere Schreibart auf eine der Natur des behandelten Gegenstandes angemessene Weise auswählen. Die Verschönerungen der Rede bleiben überall ungefähr dieselben,

nur daß man sie bald reichlich, bald kärglich spendet, wie denn überall Kunst und Natur uns in den Stand setzen, das Schickliche zu thun, während die Klugheit uns lehrt, was in jedem Falle das Schickliche sey.

56. Doch alle diese Schönheiten erhalten ihren Werth nur durch den äußeren Vortrag. Die Action ist es, welche im Gebiete der Beredtsamkeit allein vorherrscht, ohne sie ist der größte Redner nicht der Beachtung werth, durch sie kann der mittelmäßige Redner oft den größten überflügeln. Schon Demosthenes soll, als er gefragt wurde, was in der Beredtsamkeit das Erste wäre, der Action nicht blos den ersten, sondern auch den zweiten und dritten Preis zuerkannt haben. Um so treffender scheint mir jenes Wort des Aeschines, welcher wegen eines ihn beschimpfenden Richterspruchs Athen verlassen und sich nach Rhodus zurückgezogen hatte und hier, wie man erzählt, jene herrliche Rede vorlas, welche er gegen den Ktesiphon als Widersacher des Demosthenes gehalten hatte. Nach Ablesung derselben ersuchte man ihn Tags darauf, auch die Rede vorzulesen, welche dagegen von Demosthenes für den Ktesiphon gehalten worden war; und als diese, mit lieblicher und lauter Stimme gelesen, Aller Bewunderung erregte, sagte er: wie viel größer würde Eure Bewunderung seyn, wenn Ihr ihn selbst gehört hättet. Hierdurch hat er zur Genüge beurkundet, welch hohen Werth er auf die Action legte, da er dieselbe Rede nicht für dieselbe hielt, wenn ein Anderer sie vortrüge. Was war es an Gracchus, dessen Du, Catulus, Dich besser entsinnen wirst, das ihm so hohen Ruhm gewann? Wohin soll ich flie-

hen in meinem Unglück? wohin mich wenden? auf das Capitolium? wehe! es trieft vom Blute des Bruders! nach Hause? da gewahre ich die Mutter im Elend wehklagend und trostlos! Diese Stelle wurde, wie bekannt, so von ihm vorgetragen und durch Blicke, Stimme und Geberden belebt, daß seine Feinde sich der Thränen nicht erwehren konnten. Ich spreche darum ausführlicher von der Sache, weil die Redner, obwohl Sachführer des wirklichen Lebens jene ganze Kunst aufgegeben und den Nachahmern der Wirklichkeit, den Schauspielern preisgegeben haben.

57. Nun ist zwar ohne Zweifel die Wirklichkeit in allen Stücken mehr werth, als die Nachahmung; aber wenn sie allein schon an und für sich zum Vortrage hinreichend wäre, so würden wir der Kunst gewiß nicht bedürfen. Aber dem ist nicht also. Vielmehr ist die Gemüthsbewegung, welche der Redner in seinem Vortrage meistens darstellen und nachahmen soll, oft nur ein ungestümes Toben, von Finsterniß und Erschöpfung erfüllt; darum muß er das Dunkelnde verwerfen und nur das Hervorstechende und klar Daliegende ergreifen. Jede Gemüthsbewegung hat von der Natur ihre eigenthümliche Miene, Stimme und Geberde, und der ganze Körper des Menschen und alle seine Mienen und Laute tönen gleich den Saiten der Lyra, je nachdem sie von dieser oder jener Gemüthsbewegung gerührt werden. Diese Töne sind ausgespannten Saiten gleich, welche bei jeder Berührung erklingen, hoch und tief, schnell und langsam, stark und schwach und im Mittelton, welcher in allen Beziehungen

zwischen den Extremen liegt. Auch sind noch andere Nüancen daraus entsprungen, sanft und rauh, kurz (pizzicato) und gedehnt (ligato), mit gehaltenem (tenuto) und abgestoßenem (staccato) Athem, gedumpft und schnarrend, gebeugt und dünn (moll), schwellend und voll (dur). Alle diese einander ähnliche Tonarten bedürfen der Kunst und Modulation und stehen dem Redner, wie die Farben dem Maler zu Gebote, um wechselnde Mannichfaltigkeit zu schaffen.

58. Einen eignen Ton verlangt der Zorn, nämlich einen gellenden, heftigen, oft absetzenden Ton, z. B.

Gräßlich frevelnd hat der Bruder mich zum Mahl von Fleisch und Bein
Meiner Kinder hier geladen u. s. w. *).

und in der von Antonius schon angeführten **) Stelle:

Und du wagst's, allein zu kommen, ohne ihn u. s. w.

und

Hört denn Niemand hier? Ihr sollt ihn binden ***).

So fast den ganzen Atreus hindurch. Einen andern Ton fordern Wehklage und Trauer, nämlich einen gebeugten, vollen, unterbrochenen, weinerlichen Ton, z. B.

Wohin mich wenden? Welchen Weg betret ich nun?
Soll ich in's Vaterhaus, zu Pelias Töchtern gehn †)?

---

*) Worte des Thyestes aus dem Atreus des Accius.
**) II, 46.
***) Wie die vorige Stelle aus dem Teucer des Pacuvius.
†) Aus der Medea des Ennius.

und

Vater, Vaterland, o Priam's Haus *)?

und die folgende Stelle:

Dieß Alles erschaut ich von Flammen verheert,
Und das Leben gewaltsam dem König geraubt!

Die Furcht verlangt einen gesenkten, stockenden und verschüchterten Ton, z. B.

Vielfach Leid umringt mich Armen, Krankheit, Bann und Dürftigkeit,
Jetzt entdränget Furcht die Weisheit ganz aus der entseelten Brust.
Schreckhaft droht er meinem Leben Kreuzigung und Martertod:
Und wohl Niemand ist so festen Sinnes, so voll Zuversicht,
Daß ihm nicht das Blut erstarrte, wenn die Furcht sein Antlitz bleicht **).

Die Kraftäußerung verlangt einen angestrengten, heftigen und mit gesteigertem Nachdruck drohenden Ton:

Schon wieder kommt Thyest und packt den Atreus an,
Schon wieder naht er sich, zu stören meine Ruh;
Drum frisch ans größre Werk, des Unheils Frevelthat,
Daß ich sein Bestienherz ihm malm' und bändige! ***)

Die Lust erfordert einen ausgelassenen, sanften, zärtlichen, freudigen und gemüthlichen Ton, z. B.

Zwar sie brachte mir den Ehrenkranz zur Hochzeitsfeier dar.
Doch für dich, ihn mir zu geben, war Verstellung nur von ihr,

---

*) Aus der Andromache des Ennius; vergl. II, 26.
**) Aus dem Alkmäon des Ennius.
***) Aus dem Atreus des Accius.

Denn holdselig und liebreizend reichte sie ihn scherzend dir *).

Der Verdruß endlich hat wieder einen andern Ton, nämlich ohne in das Jammernde zu fallen, einen schweren, scharf gepreßten und einförmigen Ton, z. B.

In jener Zeit, als Paris knüpft' unsel'gen Bund mit Helena,
Und mir erfüllet zur Entbindung endlich war der Monde Lauf,
In jener Zeit gebar zuletzt ich, Hekuba, den Polydor.

59. Alle diese Gemüthsbewegungen aber muß das Geberdenspiel begleiten, nicht um einzelne Worte auszudrücken, wie auf dem Theater, sondern den Gesammtinhalt der Gedanken nicht sinnlich darzustellen, sondern nur anzudeuten, verbunden mit einer kräftigen und männlichen Körperbewegung, wie sie nicht vom Theater und den Schauspielern, sondern von den Waffen, oder auch von der Ringschule entlehnt wird. Die Hand aber soll kein Gaukelspiel treiben, sondern mit den Fingern nur den Worten folgen, nicht sie ausdrücken; der Arm werde schlank ausgereckt, gleichsam wie die Trutzwaffe des Redners; das Stampfen mit dem Fuß mag eine feurige Stelle anfangen oder beschließen. Aber im Gesicht ist alle Kraft des Ausdrucks vereinigt, und die Herrschaft darin gebührt den Augen. Um so richtiger urtheilten unsre Alten, denen unter der Larve nicht einmal ein Roscius sonderlich gefiel; denn die Seele soll sich in dem äußeren Vortrag ausdrücken, und der Spiegel der Seele ist das Gesicht, und ihre Dolmetscher die Augen. Dieß ist der ein-

*) Aus einer Comödie.

zige Theil des Körpers, welcher alle Bewegungen der Seele durch eben so viele Andeutungen und Veränderungen ausdrücken kann, und Niemand vermag diesen Ausdruck mit geschlossenen Augen *) hervorzubringen. Schon Theophrast hat darum eine Aeußerung des Tauriscus angeführt, welcher sagte, ein Redner, der seinen Vortrag mit fest geheftetem Blicke hielte, wäre nicht besser, als ein solcher, der den Zuhörern den Rücken zukehrte. Den Blick also muß man wohl zu leiten wissen; denn die Züge des Gesichts dürfen nicht zu sehr verändert werden, weil wir sonst leicht in fratzenhaften Caricaturen oder Entstellungen uns verlieren; die Augen sind es, durch deren Spannung und Ermattung, durch deren Richtung und Heiterkeit wir die Bewegungen der Seele auf eine der Art des Vortrags entsprechende Weise ausdrücken müßen. Die Action ist gleichsam die Sprache des Körpers, und muß um so mehr mit dem Geiste harmoniren; die Augen aber hat uns die Natur, wie dem Pferd und Löwen Mähne, Schweif und Ohren gegeben, um die Gemüthsbewegungen auszudrücken. Nächst der Stimme also gilt bei unserm Vortrage das Gesicht, und dieses wird von den Augen beherrscht. In Allem, was zur Action gehört, liegt eine gewisse natürliche Kraft, welche selbst auf unwissende Menschen, auf den großen Haufen, endlich auf Barbaren einen gewaltigen Eindruck macht. Während die Worte nur Den rühren, der durch die Gemeinschaft derselben Sprache mit uns verbunden ist, und scharfsinnige Gedanken oft an dem Empfindungsver-

*) Nach der einzig passenden Lesart: conniveus.

mögen stumpfsinniger Menschen vorüberfliegen, macht die Action, welche eine Gemüthsbewegung ankündigt, auf alle Menschen Eindruck; denn alle Menschen werden von gleichen Gemüthsbewegungen erschüttert, und gleiche Merkmale sind es, durch welche Jeder diese Bewegungen an Andern erkennt und an sich selbst verräth.

60. Unter allen Organen und Vorzügen des äußeren Vortrags nimmt ohne Zweifel die Stimme die erste Stelle ein, die wir zwar nach Belieben wünschen können, aber doch, wie sie ist, erhalten müßen. Zwar ist nach meiner Ansicht die Pflege der Stimme eine Sache von großer Wichtigkeit, doch ist hier nicht der passende Ort, darüber Vorschriften zu ertheilen, nur die Bemerkung scheint der Bestimmung unseres Gesprächs zu entsprechen, welche ich schon oben *) gemacht habe, daß nämlich in den meisten Fällen das Nützlichste (ich will nicht entscheiden warum) auch das Geziemendste ist. So ist, um die Stimme zu erhalten, Nichts nützlicher, als eine ohne Unterbrechung überströmende Heftigkeit. Aber gerade die Abwechselung, Mannichfaltigkeit und Veränderung ist auch für das Ohr und die Anmuth des Vortrags das Passendste. Wohl wußte dieß der oben erwähnte **) Gracchus, wie Du, Catulus, von Deinem Clienten Licinius, einem wissenschaftlich gebildeten Mann vernehmen kannst, der ihm als Diener zur Hand ging. So oft er nämlich eine Rede vor dem Volk hielt, ließ er ins Geheim

*) Cap. 45 und 52.
**) Cap. 56.

einen kunstverständigen Mann mit einer elfenbeinernen Pfeife hinter sich treten, welcher ihm schnell den rechten Ton anblasen mußte, um ihn aus der Erschlaffung zu wecken, oder von kreischender Heftigkeit zurückzurufen. Wohl habe ich das gehört, sagte Catulus, und oft des Mannes Sorgsamkeit, Bildung und Gelehrsamkeit bewundert. Ja wohl, sagte Crassus, und ich bedaure nur, daß jene Männer in so ver- derderbliche Umtriebe gegen den Staat versinken konnten, wiewohl jetzt ein Gewebe angezettelt, und eine Lebensweise angeregt und der Nachwelt vorgehalten wird *), daß man solche Männer sich zurückwünschen möchte, wie unsere Väter sie nicht geduldet haben. Nichts mehr davon, ich bitte Dich, Crassus, sagte Julius, kehre zu der Pfeife des Gracchus zurück, deren Beschaffenheit mir noch nicht ganz klar ist.

61. In jeder Stimme, sagte Crassus, ist ein gewisser Mittelton, der ihr ausschließlich angehört; von hier aus stufenweise die Stimme aufsteigen zu lassen, ist nützlich und angenehm (denn von Anfang gleich zu schreien, ist bäurisch), und zugleich heilsam für die Kräftigung der Stimme. Bei dieser Erhebung der Stimme gibt es ein Aeußerstes, was jedoch noch unter dem höchsten Schreiton liegt, bis zu diesem läßt Dich die Pfeife nicht aufsteigen, und schon von höherer Steigerung der Stimme wird sie Dich zurückrufen. Eben so gibt es für die Senkung einen tiefsten Ton, zu welchem man gleichsam auf der Stufenleiter der Töne hinabsteigt. Diese Mannichfaltigkeit und dieses Auf- und Absteigen durch alle

*) I, 17. III, 11.

Stimmlaute wird sich erhalten und dem Vortrage Lieblichkeit verleihen; doch den Pfeifer mögt Ihr zu Hause lassen und nur die durch diese Gewohnheit erworbene Empfänglichkeit und Schärfe des Gehörsinnes mit Euch aufs Forum bringen.

So habe ich denn, was ich vermochte, Euch mitgetheilt, nicht wie ich wünschte, sondern wie die Beschränkung der Zeit es gestattete; auch ist es wohlgethan, sich in die Zeit zu schicken, wenn dem Wunsch ausführlicher Erörterung die Unmöglichkeit entgegensteht. Nun, sagte Catulus, Du hast Alles zusammengefaßt und zwar, so weit ich darüber urtheilen kan, so unvergleichlich schön, daß es scheint, als hättest Du nicht von den Griechen gelernt, sondern könntest sie selbst belehren. Es freut mich, an dieser Unterredung Theil genommen zu haben, und ich wünschte nur, mein Schwiegersohn Hortensius, Dein Freund, wäre zugegen gewesen, da ich mit Zuversicht hoffe, daß er dereinst durch alle Vorzüge, die Du dem Redner zuschreibst, hervorstrahlen werde. Hierauf sagte Crassus: dereinst, sagst Du? ich behaupte: schon jetzt; dieß ist mein Urtheil und war es schon damals, als er unter meinem Consulat im Senat die Sache Africa's vertheidigte, und noch mehr neuerdings, als er für den König von Bithynien redete. Du hast also eine richtige Ansicht, mein Catulus, und ich bin überzeugt, daß es diesem jungen Mann weder an Naturgaben noch an Gelehrsamkeit fehlt. Um so mehr müßt Ihr, Cotta und Sulpicius, wachen und arbeiten, denn in ihm wird kein mittelmäßiger Redner Eurer Generation nachwachsen, sondern ein Mann

von scharfem Verstand, glühenden Eifer, ausgezeichneter Gelehrsamkeit und vorzüglichem Gedächtniß. Obgleich ich mit Wohlwollen ihm zugethan bin, so wünsche ich doch, daß er nur die Genossen seines Alters übertreffe; für Euch aber wäre es kaum ehrenvoll, wenn ein so viel jüngerer Mann Euch überflügeln sollte. Doch laßt uns jetzt aufstehen, fügte er hinzu, und uns pflegen, um endlich einmal von dieser anstrengenden Verhandlung unsern Gedanken Erholung und Abspannung zu vergönnen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Dilthey, Julius Friedrich Karl, / Kern, Friedrich Heinrich,

Marcus Tullius Ciceros Werke

Bd.: 16

Stuttgart 1833

A.lat.b. 632 g-14/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244922-2